GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Andreas RESCH: **Die Welt der Weltbilder: XIV. IMAGO MUNDI Kongreß, Kongreßhaus Innsbruck, 7. – 11. Juli 1993**

Siegfried GRABOWSKI: **Wetterzauber: Brauchtum, Aberglaube, Realität**

Peter STEIN: **Geschichte und Probleme der Tonbandstimmenforschung: Versuch einer Rehabilitation**

Rede und Antwort:
- Zeiten des Staunens – Albert Einstein
- AGEM – Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin
- Neue Zeitschrift „Forschende Komplementärmedizin"

Aus Wissenschaft und Forschung:
- Sonnentätigkeit – Ein Trigger für Revolutionen?
- Was mit dem Silvio-Objekt geschah – Epikrise eines PPO
- Signale von Außerirdischen
- Transpersonale Heilung
- Neue Fälle von Reinkarnation
- Mond und Teilchenphysik
- Glaube an das Paranormale im Abnehmen
- Heilung, Meditation u. außergewöhnliche psychische Phänomene

Aus aller Welt

Bücher und Schriften

Bibliographie zur Paranormologie

GW 42 – 1993 – 3

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. P. Andreas Resch (Schriftleiter), Mag. Priska Kapferer

Hinweise für Autoren

Als Aufsätze können nur Manuskripte angenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit Veröffentlichung des Manuskriptes gehen alle Verlagsrechte an den Resch Verlag.

Leitartikel: ca. 15 Manuskriptseiten
Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10 – 15 Zeilen)
Gliederung: I..., 1..., a)...
Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rückfrage vorzunehmen.
Abbildungen, Tabellen, Schemata: Wann immer sinnvoll, sollten einem Beitrag Abbildungen (Graphiken, Fotoabzüge, Tabellen) mit Verweis im Text und genauen Beschreibungen beigefügt werden.
Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von 4 – 6 Zeilen mit Sachbegriffen beizufügen, womöglich auch in englischer Fassung.
Fußnoten: Mit Erklärungen in den Fußnoten ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturhinweise erfolgen in Kurzfassung: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl.
Literatur: Vollständige bibliographische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Abfolge sowie in Abfolge nach Erscheinungsjahr bei mehreren Werken desselben Autors mit Angabe von: Autor – Titel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.
Die Beiträge sind womöglich auf Diskette (3,5 Zoll) mit Ausdruck abzuliefern. Fußnoten und Literatur sind jeweils getrennt abzuspeichern.

Verlag, Auslieferung, Druck, Anzeigenannahme:

RESCH VERLAG
Maximilianstr. 8, Postfach 8
A-6010 Innsbruck
Tel. 05 12/57 47 72, Fax 05 12/58 64 63

Preis im Abonnement jährlich öS 455.–, DM 62.–, sFr 58.30 (inklusive Versandkosten), Einzelheft öS 117.–, DM 15.90 sFr 15.60 (zuzüglich Versandkosten).
Jugendliche und Studenten erhalten einen Sonderrabatt von 25%.
Bestellungen direkt an den Verlag oder an eine Buchhandlung. – Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: 210 044 950
Postscheckkonten:
München 1206 37–809
Zürich 80–54 696
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck.

Manuskripte und **Besprechungsexemplare** sind erbeten an:

GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren und für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.
Die Verfasser erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 30 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben.

Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

42. Jahrgang 3 – 1993 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Andreas RESCH: Die Welt der Weltbilder: XIV. IMAGO MUNDI Kongreß, Kongreßhaus Innsbruck, 7. – 11. Juli 1993 195

Siegfried GRABOWSKI: Wetterzauber: Brauchtum, Aberglaube, Realität 217

Peter STEIN: Geschichte und Probleme der Tonbandstimmenforschung: Versuch einer Rehabilitation 233

Rede und Antwort

Zeiten des Staunens – Albert Einstein 263
AGEM – Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin 265
Neue Zeitschrift „Forschende Komplementärmedizin" 266

Aus Wissenschaft und Forschung

Sonnentätigkeit – Ein Trigger für Revolutionen? 267
Was mit dem Silvio-Objekt geschah – Epikrise eines PPO 268
Signale von Außerirdischen? 269
Transpersonale Heilung 270
Neue Fälle von Reinkarnation 271
Mond und Teilchenphysik 271
Glaube an das Paranormale im Abnehmen 272
Heilung, Meditation und außergewöhnliche psychische Phänomene 272

Aus Aller Welt

IX. Workshop der WGFP, 8. – 10. Oktober 1993, Offenburg 273
Basler Psi-Tage 1993 273
Tagung „Medizin und Religion", 26. – 31. Oktober 1993 273

Internationale Farbtagung 1993 274
Paracelsus-Akademie Villach 274
„Paracelsus und die Grenzen der Wissenschaft" 274
Prof. W. Sedlak † 275
9. Deutsches Symposion für Kunsttherapie 275

Bücher und Schriften

Harald Wiesendanger: In Teufels Küche: Jugendokkultismus. Gründe, Folgen, Hilfen (A. Resch) 276

Inge Strauch / Barbara Meier: Den Träumen auf der Spur: Ergebnisse der experimentellen Traumforschung (A. Resch) 276

Friedrich Cramer: Der Zeitbaum: Grundlegung einer allgemeinen Zeittheorie (G. Kleinschmidt) 277

Udo Benzenhöfer (Hg.): Paracelsus (A. Resch) 278

Dietz-Rüdiger Moser (Hg.): Glaube im Abseits: Beiträge zur Erforschung des Aberglaubens (A. Resch) 279

Susan Baur: Die Welt der Hypochonder: über die älteste Krankheit der Menschen (A. Resch) 279

Betty Shapin / Lisette Coly: Spontaneous PSI: Depth Psychology and Parapsychology. Proceedings of an International Conference held in Berkley, California, October 31 – November 1, 1987 (A. Resch) 280

Georg Schmid: Im Dschungel der neuen Religiosität: Esoterik, östliche Mystik, Sekten, Islam, Fundamentalismus, Volkskirchen (A. Resch) 280

Bibliographie zur Paranormologie

Bibliographie zur Paranormologie 281

Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 3, S. 195 – 216

ANDREAS RESCH

DIE WELT DER WELTBILDER

XIV. IMAGO MUNDI Kongreß
Kongreßhaus Innsbruck, 7. – 11. Juli 1993

Prof. DDr. P. Andreas Resch, geb. am 29. 10. 1934 in Gummer / Steinegg (Südtirol). 1955 Eintritt in den Redemptoristenorden; 1961 Priesterweihe. 1963 Doktorat der Theologie an der Universität Graz, Studium der Psychologie an den Universitäten Freiburg und Innsbruck, 1967 Doktorat der Philosophie (Psychologie und Volkskunde) an der Universität Innsbruck. Psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Ausbildung in Innsbruck, München und London. Psychotherapeutische Praxis bis 1980. Seit 1969 Professor für klinische Psychologie und Paranormologie an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität Rom. Gastvorlesungen in den USA, Japan und Australien. Seit 1980 Direktor des von ihm gegründeten „Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft – IGW", seit 1966 Initiator und Leiter der IMAGO MUNDI Kongresse; Begründer (1970) und Präsident, seit 1989 Vizepräsident der "International Association of Behaviour Modification and Psychotherapy", Innsbruck / Melbourne; *Herausgeber*: Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA Wissenschaft und Verantwortung*. Buchreihen: *Imago Mundi; Grenzfragen; Personation and Psychotherapy; Wissenschaft und Verantworung;* Inhaber des Resch Verlages – Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeit schriften und Sammelbänden sowie der Bücher: *Der Traum im Heilsplan Gottes; Depression: Ursachen, Formen, Therapie; Gerda Walther: Ihr Leben und Werk*, und des Jahrbuches *Impulse aus Wissenschaft und Forschung* (seit 1986). Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Vom 7. – 11. Juli 1993 fand im Kongreßhaus Innsbruck der XIV. IMAGO MUNDI Kongreß statt mit dem Thema: *Die Welt der Weltbilder*. Das Thema wurde mit Bedacht auf die gegenwärtige Situation gewählt, wenngleich es keinen sensationellen Klang hat, sondern vielmehr eine echte geistige Auseinandersetzung erfordert, weshalb die Medien damit auch nur wenig anzufangen wußten, zumal es um eine inhaltliche Darstellung ging. Trotzdem fanden sich vor allem zu einzelnen Vorträgen so viele Teilnehmer ein, daß in jeder Hinsicht eine positive Schlußbilanz gezogen werden kann, wenngleich sich die gegenwärtige Rezession auch auf das Kongreßgeschehen auswirkt. Dabei sind nicht nur finanzielle Faktoren wirksam, sondern ebenso ein gewisser geistiger Sättigungseffekt, weil die Vielfalt der Information immer mehr zur geistigen Resignation führt, was dadurch noch gefördert wird, daß gerade der hochwertige Spezialist außerhalb seines Fachbereiches zuweilen unter dem Allgemeinwissen liegt, so daß partielle Unkenntnis spezielles Wissen vermuten läßt. Dieser Entwicklung zum Trotz wurde gerade bei diesem Kongreß an die Hebung der Allgemeinbildung appelliert und mit

Überblicksvorträgen dieser partielle Wissensmangel zu überwinden versucht.

1. Weltbild-Denken: Die Frage nach „dem Ganzen" und seiner Wirklichkeit

In seinem Eröffnungsvortrag umriß der Präsident von IMAGO MUNDI, Prof. Dr. Erwin NICKEL, Freiburg/Schweiz, die aktuelle Vielfalt des Weltbild-Denkens, das letztlich mit der „Frage des Ganzen" konfrontiert wird. Wer Weltbilder entwirft, extrapoliert seine beschränkten Erfahrungen auf „das Ganze". Insofern steht Weltbild-Denken immer zwischen Gewißheit und Illusion, und die Gefahr, Wunschbilder zu produzieren, ist groß. Also müssen wir uns über die Reichweite menschlicher Erkenntnis verständigen und untersuchen, was „Wirklichkeit" eigentlich ist.

Wir machen unsere Erfahrungen und bilden daraufhin Urteile. Sind diese angemessen oder sind es nur Vor-Urteile? Für die einen gibt es nur Wissen, gewonnen durch diskursives Denken; für andere kommen auch Erkenntnisse in Frage, die uns auf einem direkteren „intuitiven" Weg erreichen. So gibt es viele Varianten zwischen Skepsis und Seinsvertrauen. NICKEL veranschaulichte diese Varianten durch die Auseinandersetzung mit folgenden drei Standpunkten:

1. evolutionistischer Standpunkt
2. monistischer Standpunkt
3. metaphysischer Standpunkt

Nach dem *ersten* Standpunkt geben unsere Erfahrungen immer so viel her, wie das im evolutiven Ablauf nützlich ist. Nützlich für den Fortgang der Entwicklung: Erkenntnis ist also etwas Relatives und objektive Einsicht nicht zu erwarten.

Nach dem *zweiten* Standpunkt sind wir besser daran: Wir vermögen die Architektur des Kosmos zu erschließen und können so auch (zumindest modellhaft) ein Letztes, eine Art objektiver Intelligenz formulieren.

Nach dem *dritten* Standpunkt ist der irdische Kosmos eine „Aktualisierung", möglich infolge einer umfassenderen „jenseitigen" Welt, an welcher der Mensch als erkennendes Wesen Anteil hat. Der Mensch ist also ein Doppelbürger und erfährt so seine Existenz als sinnvoll.

Die Vertreter jeder der drei genannten Standpunkte werden (mit Recht) beanstanden, daß die Definitionen nicht zutreffend seien. Denn einmal gibt es zwischen (1) und (2) alle Übergänge, und zum anderen werden alle sagen, daß nicht nur der 3. Standpunkt metaphysisch sei. Was NICKEL hier sagen möchte, ist lediglich folgendes: Während den ersten beiden Standpunkten ein „Immanentismus" eigen ist, als der Versuch, die Wirklichkeit in

ein „selbsttragendes Modell" so zu fassen, daß keine eigentliche Transzendenz mehr nötig ist, glaubt der metaphysische Standpunkt, ohne eine „weltjenseitige Ursache" sei die kosmische Entwicklung nicht verständlich zu machen.

> Gemeinsam ist allen der Wille zum Ganzen. Das funktional zusammenhängende Gebilde wird aber von den ersten beiden Standpunkten eher pantheistisch überhöht, während der dritte Standpunkt zum Theismus neigt. Aber auch hier gibt es wieder Spielarten zwischen Pantheismus und Theismus. – Und bei allem haben wir von kulturell-ideologischen Überschneidungen abgesehen, wie sie sich etwa zwischen Abendland und Asien einstellen.

NICKEL vertritt dabei die Ansicht, daß uns die ersten beiden Standpunkte zwar Modelle für die Weltwirklichkeit liefern, daß sie aber ohne Hinzunahme des dritten Standpunktes nicht „wirklich" sein können. Diese Basis-Annahme hält er für wissenschaftlich vertretbar.

Jeder, der annimmt, daß unsere menschliche Existenz nicht in einem immanentistisch gedachten Kosmos aufgeht, wird die Illusionsgrenze hinausschieben und sich für einen Doppelbürger halten. Damit ändert sich die Einschätzung dessen, was „wirklich" ist. Dieser Doppelbürger wird sagen, daß die „selbsttragenden Modelle" nur dann funktionieren, wenn man eine tieferliegende Wirklichkeit hinzudenkt.

Diese Wirklichkeits*erfahrung* ist nach NICKEL immer ganzheitlich und ohne innere Widersprüche. Die Wirklichkeits*beschreibung* erfolgt aber jeweils in kategorial- und dimensionsverschiedenen Modellen, die deshalb in der Wirklichkeits-Darstellung nicht ohne Paradoxien (oder „verborgene Parameter") auskommen. Relativ zum Modell ist also Wirklichkeit einfach „anders". In unserer Reflexion nehmen wir die Spannung zwischen Erfahrung und Erklärung wahr. Diese Spannung deutet NICKEL so, daß uns „an sich" eine andere Befindlichkeit zukommt als wir sie hiesig erleben. Unser Bewußtseinszustand weiß fast zuviel von dieser Wirklichkeit und sicher zuwenig von einer umfassenderen Wirklichkeit.

2. Weltbilder der Physik

Der engste Mitarbeiter von Burkhard HEIM, Dipl.Ing. Walter DRÖSCHER, Wien, der die Heimsche Theorie zur Zwölfdimensionalität ausbaute, gab einen Überblick über die verschiedenen Deutungsformen der Materie durch die Physik. So sucht die Physik die vielfältigen Erscheinungsformen der unbelebten Materie auf möglichst wenige, in Theorien eingebettete Grundgesetze zurückzuführen.

Als Wiege der modernen Naturwissenschaft kann die Naturphilosophie der alten Griechen angesehen werden, von denen PLATO, ARISTOTELES und DEMOKRIT den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt haben.

Als Begründer des neuen Weltbildes gilt Isaac Newton, dessen „Mathematische Prinzipien der Naturphilosophie" den Grundstein der Mechanik bildeten. Deren Siegeszug bis ins 19. Jahrhundert hinein ist darauf zurückzuführen, daß sie immer mehr und mehr erklären konnte. Damit setzte sich auch zunehmend die Ansicht durch, daß die Welt eine große Maschine sei – die Ideen des Materialismus und des Determinismus eroberten die Welt. Das 19. Jahrhundert brachte aber auch die Auflösung des primitiven Materiebegriffes, wie die Geschichte der Elektrodynamik zeigt.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert änderte sich dann das Bild von Raum und Zeit radikal; der absolute starre Raum NEWTONs wurde von Albert EINSTEIN durch einen dynamischen ersetzt. Die Jahrhundertwende war aber auch der Beginn der Quantentheorie, gemäß der kanonisch konjugierte Größen wie Ort und Impuls oder Zeit und Energie nur mehr mit einer charakteristischen Ungenauigkeit gemessen werden können. Das bisher allgemeingültige deterministische Weltbild wird nunmehr im Mikrobereich durch eines, in dem der Zufall regiert, abgelöst. Symmetrieprinzipien dienen in der Folge dazu, die bekannten Kräfte der starken, elektromagnetischen, schwachen und gravitativen Wechselwirkung zu vereinen. Es sind hier vor allem das Weinberg-Salam-Modell, die große Vereinheitlichungstheorie, auch GET genannt, sowie die Supersymmetrie und Superstringtheorie zu nennen. Auch die Theorie Burkhard HEIMs ist hier angesiedelt.

Während einerseits die reduktionistische Suche nach den letzten, auf der untersten und einfachsten Ebene der physikalischen Beschreibung liegenden Gesetze weitergeht, versucht man andererseits, an der Schnittstelle zur Biologie nach Theorien zu suchen, deren Schlüsselbegriffe nicht Einfachheit, sondern Komplexität, nicht Hardware, sondern Software und Organisation sind. Deren erst im Ansatz entdeckte Gesetze werden die bekannte Physik entscheidend erweitern oder sogar verändern.

3. Ein Bild vom Hintergrund der Welt

Wenn über Weltbilder gesprochen werden soll, dann ist es nach Dipl.Phys. Burkhard HEIM, Northeim, unvernünftig, zunächst nach allgemeinen Eigenschaften dieses vielschichtigen Begriffes zu suchen. Die Abbildung eines Teiles menschlicher Wirklichkeit setzt offenbar stets eine konkrete Sichtweise dieses abzubildenden Teiles der Welt voraus. Von der Betrachtung grundsätzlich ausgeschlossen werden hierbei die stark verkürzten parteipolitischen „Weltanschauungen", die häufig einem verschlossenen Zimmer gleichen, welches keine Fenster zur Welt hat. Betrachtet man hingegen die großen philosophischen oder religiösen Weltbilder der Menschheit, dann zeigt sich, daß es sich bei diesen Bildern zwar wiederum um Teilaspekte

handelt, denen aber stets eine mehr oder weniger subtile logische Struktur zugrunde liegt, die in sich geschlossen auf irgendeine Grundthese zurückgeht. In der Regel sind diese Thesen logische Sätze, die so geartet sind, daß sie weder beweisbar noch widerlegbar sind, so daß es sehr schwierig sein dürfte, Kriterien für die Richtigkeit dieser nicht hinterfragbaren Thesen zu finden. Andererseits scheinen viele dieser Grundthesen sich zueinander konträr zu verhalten, wodurch gesellschaftliche Konflikte bereits programmiert worden sind, was katastrophenhafte Züge annehmen kann, wenn die konträren Weltbilder zu parteipolitischen Doktrinen verkürzt und internalisiert werden. Was es bedeuten kann, wenn die Anhänger solcher soziologischer Strukturen solidarisiert werden, zeigt die europäische Geschichte allein der letzten beiden Jahrtausende über deutlich.

Im Gegensatz zu diesen auf nicht hinterfragbaren Thesen beruhenden Weltbildern kann, nach HEIM versucht werden, den der menschlichen Wirklichkeit entsprechenden und daher erfahrbaren Teil der Weltganzheit zu beschreiben. Wird dabei dem Verzicht von G. GALILEI gefolgt, also bei der Beschreibung nur die quantitativ erfaßbare Seite der Phänomene berücksichtigt, dann besteht die Möglichkeit, diese Abbildung auf Zahlenmengen der mathematischen Analyse zu unterwerfen. Anstelle der Grundthesen tritt nunmehr ein System empirisch sehr gut fundierter quantitativeer Aussagen möglichst geringen Volumens, was – wie HEIM in Band 1 von *Elementarstrukturen der Materie* gezeigt hat – zu einer radikalen Geometrisierung quantifizierbarer Weltstrukturen führt, dergestalt, daß – wie von HEIM in Band 2 von *Elementarstrukturen der Materie* dargelegt – ein mathematisches Schema deduziert werden kann, welches ein Analogon zur Gesamtheit aller materiellen Elementarstrukturen der Welt darstellt und meßtechnisch in allen Einzelheiten überprüft werden konnte. Der entscheidende, über die halbklassische Strukturtheorie in Band 2 hinausgehende Schritt wurde bereits als ein Dimensionsgesetz beim Ansatz dieser Strukturtheorie in Band 1 hergeleitet.

Es handelt sich bei diesem weiterführenden und von W. DRÖSCHER / B. HEIM in *Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite* diskutierten Dimensionsgesetz um eine mathematische Beziehung, die aufzeigt, ob ein Bezugsraum, der aus p Dimensionen aufgespannt ist und in dem ein erweitertes mathematisches Gleichungssystem als Vereinheitlichung geometrisierter physikalischer Strukturen gilt, als Unterraum einem höher dimensionalen Hyperraum (n-dimensional mit $n > p$) angehört. Das Relativitätsprinzip zeigt, daß weder der dreidimensionale physische Raum noch die physische Zeit für sich existieren, wohl aber ihre Verbindung zur physischen Raumzeit (in 4 Dimensionen). Für diese Raumzeit ist also $p = 4$ in das Dimensionsgesetz einzusetzen, was $n = 6$ ergibt. Daraus folgt, daß diese Raumzeit nicht vollständig ist. Jenseits der Raumzeit muß es also noch

zwei Dimensionen geben, so daß die materielle, also energetische, Welt der Physis auf einen sechsdimensionalen Raum zu beziehen ist. Für $p = 5$ und alle $p > 6$ gibt es keine Hyperräume mehr. Nur für $p = 6$ folgt noch ein Hyperraum der Welt, der von $n = 12$ Dimensionen aufgespannt wird. Weitere Analysen zeigten, daß die Menge dieser Hyperraumkoordinaten strukturiert ist, wobei die strukturierenden Untermengen der Koordinaten entsprechende Unterräume als semantische Einheiten im Hyperraum erscheinen lassen. So spannen die 3 räumlichen Koordinaten den physischen Raum $R_3(x_1,x_2,x_3)$ auf, der mit der eindimensionalen Zeitstruktur $T_1(x_4)$ zur Raumzeit verküpft ist, während die Koordinaten 5 und 6 zu einem zweidimensionalen Raum organisatorischer Strukturen $S_2(x_5,x_6)$ zusammengefaßt erscheinen, so daß einerseits die materielle Welt $R_6(x_1...x_6) = R_3 \cup T_1 \cup S_2$ durch diese Unterräume strukturiert wird, während andererseits die Koordinaten 7 und 8 einen informatorischen Unterraum $I_2(x_7,x_8)$ und die Koordinaten 9 bis 12 einen Unterraum $G_4(x_9...x_{12})$ aufspannen. Der Hyperraum der Welt erscheint also in der Form $R_{12} = R_3 \cup T_1 \cup S_2 \cup I_2 \cup G_4$ strukturiert. Es zeigte sich, daß die Unterräume I_2 bis R_3 ineinander abgebildet werden können, wobei die materielle Welt eine zu ihrer organisatorischen Struktur komplementäre informatorische Komponente (I_2) nichtmaterieller Art hat; denn die materiellen Begriffe sind nur im R_6 definiert, nicht aber im Unterraum $I_2 \cup G_4$ des R_{12}, so daß die Strukturen dieses $I_2 \cup G_4$ als die nichtmaterielle Seite der physischen Welt verstanden werden muß. Die Dimensionen x_1 bis x_8 konnten interpretiert werden und es ließen sich für diese Dimensionen Elementarlängen herleiten. Hingegen war dies nicht für x_9 bis x_{12} des Unterraumes G_4 möglich, doch konnten gruppentheoretische Untersuchungen aufzeigen, daß die zeitlosen Strukturen des G_4 durch hochsymmetrische Isomorphismen ausgezeichnet sind. Eine unmittelbare Abbildung solcher G_4-Strukturen oder Funktionen in den informatorischen Bereich ist nur über einen Vermittlerraum R_n^* möglich, der als n-dimensionaler Abschnitt eines abstrakten Funktionenraumes aufgefaßt werden kann. Die zeitlosen Strukturen des G_4 können also über eine Fourier-Analyse mehrdimensionaler Funktionen gemäß $G_4 \rightarrow R_n^* \rightarrow I_2 \rightarrow S_2 \rightarrow T_1 \cup R_3 = \hat{R}_4$ jeden Zeitschnitt des raumzeitlichen Kosmos erreichen, wobei sich herausgestellt hat, daß die Umformung der G_4-Struktur über informatorische und komplementäre organisatorische Strukturen die Zeitstruktur der Raumzeit erreicht und hier stets in Form superpositions- und interferenzfähiger Wahrscheinlichkeitsfelder erscheint. So kann die gesamte Quantentheorie in ihrer indeterministischen Form futurischer Wahrscheinlichkeitsaussagen des Möglichen aus diesem Abbildungsprozeß hergeleitet werden, was auch für eine einheitliche Beschreibung *sämtlicher* Wechselwirkungen und die Kosmogonie der Materie gilt. Diese Universalität geht darauf zurück, daß die Abbildungskette immer dann als Steuerungsprozeß erscheint, wenn ein Ge-

schehen im Sinn einer nichtstationären Dynamik relative zeitliche Nullpunkte setzt, wobei die Steuerung nichtenergetischer (oder auch nichtmaterieller) Art eben über diese Wahrscheinlichkeitsfelder erfolgt und im Bereich der Physis vorhandene Materie in ihrem zeitlichen Verhalten umstrukturiert.

Da es sich um eine nicht mehr materielle Seite physikalischer Weltstrukturen handelt, muß dieser Prozeß auch im Bereich biologischen Geschehens wirken und die vierfache Konturierung des Seins in Physis, Bios, Psyche und Pneuma beherrschen. Eine empirische Betrachtung aller Lebensprozesse und ihrer zeitlichen Evolution zwingt zu dem Schluß, daß die G_4-Steuerung intelligent erfolgt, was auch immer die steuernde Ursache sein mag.

Diese quantitative Untersuchung stellt offenbar eine logische Gerüststruktur dar, die zwar (trotz der nichtmateriellen Seite der Welt) nur quantitative Aussagen gestattet, aber zur Prüfung nicht hinterfragbarer Thesen von Welt bildern geeignet ist, weil die betreffende These auf jeden Fall diesem quantitativen „Schatten" der Welt genügen muß.

4. Das Welt- und Menschenbild der Biologie

Wissenschaft und Gesellschaft unterliegen nach Prof. Dr. Hans ZEIER, Zürich, engen gegenseitigen Abhängigkeiten. Die Wissenschaft und insbesondere ihre Anwendung in Form von technischen Errungenschaften prägt einerseits das Alltagsleben. Andererseits haben die in einer Gesellschaft herrschenden Vorstellungen und Ansichten einen starken Einfluß auf das Bild, das sich die Wissenschaften von ihren Tätigkeitsbereichen und Untersuchungsobjekten machen. Im System der Wissenschaften sowie im gesamten gesellschaftspolitischen Geschehen nimmt das Welt- und Menschenbild der *Biologie* eine zentrale Rolle ein. Die Erkenntnisse der Biologie haben dem Menschen einen neuen Platz im Universum zugewiesen. Biologische Erkenntnisse beruhen zunächst auf physikalischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten. Diese bilden eine unerläßliche Voraussetzung zur Erforschung und Erklärung der Lebenserscheinungen. Das Phänomen Leben transzendiert aber diese beiden Grundlagendisziplinen und erfordert eine Begriffswelt, die sich von jener der Physik und Chemie wesentlich unterscheidet.

Schließlich bildet die Biologie auch eine wichtige Grundlage für alle Disziplinen, die sich in irgendeiner Form mit dem Menschen befassen und dies nur tun können, wenn sie die biologischen Grundlagen ihres Untersuchungsobjektes mitberücksichtigen. In einem modernen Welt- und Menschenbild der Biologie verbinden sich Betrachtungsweisen, die von den Natur- und Geisteswissenschaften herkommen.

Es gehört wohl zu den Grundeigenschaften des Menschen, sich Gedanken zum Phänomen *Leben* zu machen. In der Frühzeit dominierten rein ar-

chaische Vorstellungen. Mit dem Beginn der griechischen Philosophie begannen sich dann zwei miteinander konkurrierende Weltbilder zu entwickeln: *Vitalismus* und *Mechanismus*. Die fast zwei Jahrtausende dauernde Auseinandersetzung zwischen diesen Weltbildern wird nun in neuerer Zeit durch ein organismisch ganzheitliches Weltbild überwunden, das Ideen aus beiden Ansätzen zu integrieren vermag. In diesem Weltbild bilden Prozesse der Selbstorganisation, Vernetzung, gegenseitiger Abhängigkeiten und stammesgeschichtlichen Entwicklung eine wesentliche Rolle.

5. Das Weltbild der Medizin

Das Weltbild der Medizin ist nach Dr. Karl SUTER, Küsnacht, vielfältig und im Laufe der Geschichte auch wechselnd, selbst in unserem Kulturkreis, geschweige denn bei anderen Völkern.

Es spielen, neben der Religion und der Philosophie, auch die Entwicklungs-Stufe und die Evolution des Bewußtseins eine Rolle. Bei uns können wir je nach dem Bereich der Medizin auch andere geistige Grundlagen feststellen.

Während die klinisch-naturwissenschaftliche Richtung der Medizin auf dem Weltbild des Materialismus beruht, fußt die biologisch-naturheilerische Medizin auf der geistigen Ausrichtung von Altertum und Mittelalter. Die Psychosomatik der Neuzeit fußt auf dem Leib-Seele-Prinzip und wird vor allem von den modernen Psychotherapeuten unterstützt.

Die neueste Welle der spirituell-esoterischen Richtung versteht sich als Gegenreaktion zum Materialismus und wird vom New Age und anderen modernen Gruppen geprägt.

Die verschiedenen Richtungen zeigen nach SUTER deutlich, daß die Medizin nicht bloß Naturwissenschaft, sondern auch Geisteswissenschaft ist. Die Holistik der Neuzeit versucht deshalb eine Synthese von allen Richtungen.

6. Welt- und Menschenbilder der Psychologie

Von Welt- und Menschenbildern der Psychologie kann nach Prof. DDr. Andreas RESCH, Innsbruck, nur insofern gesprochen werden, als die einzelnen psychologischen Schulen bei der Beschreibung des Menschen den Weltbezug entweder völlig vernachlässigten oder zur Grundkondition des menschlichen Verhaltens machten.

Bis zu den Griechen unterschied man beim Menschen zwischen Leib, Seele und Geist, um dann bis herauf in die Gegenwart nur mehr von Leib und Seele zu sprechen. Dies fand seinen Niederschlag auch in der Psycholo-

gie, indem man entweder mehr das Körperliche oder das Seelische als verhaltensbestimmend hervorhob. Ein besonderer Einschnitt in diese Beschreibung des Menschen erfolgte schließlich mit dem Beginn der Tiefenpsychologie und der Verhaltensforschung. RESCH fügte die Beschreibung der einzelnen psychologischen Ansätze in sein Grundkonzept von Physis, Bios, Psyche und Pneuma ein und faßte sie nach dem angeführten Grundschema in folgende Themenbereiche zusammen:

Die *hippokratische Sicht* oder der Funktionalismus befaßt sich mit der experimentellen Messung und dem Hervorrufen von Empfinden und Wahrnehmung. Hier wurden die Wahrnehmungspsychologie, der Behaviorismus, die Lerntheorie, die Kybernetik und die Differentielle Psychologie näher beschrieben.

Die *platonische Sicht* oder die Geisteswissenschaftliche Psychologie betrachtet die Seele als Lebensprinzip des Körpers und als Voraussetzung für alles, was wir an psychischen Phänomenen vorfinden: Gestaltpsychologie, Phänomenologische Psychologie und Verstehende Psychologie, Humanistische Psychologie und Transpersonale Psychologie wurden hier kurz erwähnt.

Die *Psychologie des Unbewußten* bringt zur Vorstellung von Leib und Seele den Gedanken eines dynamischen Systems im menschlichen Organismus ein, das durch ganz spezifische Eigenschaften und Mechanismen gekennzeichnet sei – ein Gedanke, der sich bereits bei AUGUSTINUS findet. Psychoanalyse, Individualpsychologie, Analytische Psychologie wurden hier näher erläutert, während die anderen tiefenpsychologischen Schulen nur am Rande Erwähnung fanden.

Die von RESCH in Ermangelung eines geeigneten Begriffes zur Beschreibung der ganzheitlichen Dimension der psychisch-geistigen Äußerungsformen des Menschen als *Kosmopsychologie* bezeichnete Sicht sieht den Innenraum des Menschen in einer aktiven und passiven Wechselwirkung mit Umwelt, Kosmos und Transzendenz. Hierbei wurden die einzelnen psychischen und geistigen Zustände jeweils in ihrem Bezug zu Physis, Bios, Psyche und Pneuma dargestellt.

7. Welt und Opfer im Veda und in den Upanishaden

Ab ca. 1600 v. Chr. wanderten Stämme aus Zentralasien in Nordwest-Indien ein, die sich selbst als „ārya" bezeichneten. Die arischen Stämme waren nomadisierende Viehhirten, die Pferde und Streitwagen besaßen und Eisen verarbeiteten. Sie brachten, wie Dr. Angelika MALINAR, Tübingen, ausführte, den „Veda" (wörtl.: das Wissen) in seinen vier Teilen mit sich, welches das älteste literarische Zeugnis ihrer Kultur darstellt. Der Veda ist in vedischem

Sanskrit verfaßt und wurde bis ins 19. Jh. mündlich tradiert. Die ältesten drei vedischen Textsammlungen beinhalten:

1. *Hymnische Preislieder* (sūkta) an die verschiedenen Götter, die von dichtenden „Sehern" beim Opfer (Rigveda) vorgetragen wurden;
2. *Melodien*, nach denen die Hymnen zu singen sind (Sāmaveda) und
3. die bei den verschiedenen Opfern zu verwendenden *Opfersprüche* (Yajurveda). Der vierte Veda (Atharvaveda) enthält neben weiteren Hymnen auch Zauber formeln und ist insgesamt jünger.

Die vedischen Texte kennen eine Vielzahl von Göttern, die alle in einem Opfer zum obersten Gott erhoben werden können, wenn das Opfer ihnen gilt. Jede Gottheit hat ihren spezifischen Charakter, den sie nicht verliert, wenn sich ihre Funktion mit denen anderer Götter überschneidet. Der Sinn des Opfers besteht in der Erneuerung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Göttern und Menschen, zwischen Himmel und Erde, aber auch zwischen den gesellschaftlichen Gruppen (wie etwa zwischen König und Priester). Der Opferherr, der als Zeichen seiner gesellschaftlichen Vollwertigkeit ein hauseigenes Opferfeuer besitzt, beauftragt verschiedene Opferpriester (brāhmaṇa) mit der Durchführung eines Opfers (yajña). Mit der Übergabe des Opferlohns an die Priester hat der Opferherr auch für die Erfüllung seiner Wünsche gesorgt. Der einzelne Opferherr kann sein individuelles Wohl nur innerhalb des rituellen Gesamtzusammenhangs verfolgen. In der Opfertätigkeit wird somit vergegenwärtigt, daß in der Ritualgemeinschaft jeder von dem lebt, was er nicht ist: Die Menschen erhalten sich dadurch, daß sie die Götter ernähren, und die Götter ermöglichen das Gedeihen der Menschen. Die „Wahrheit", die diese wechselseitige Abhängigkeit der Wesen voneinander als Bedingungen ihrer natürlichen Lebensmöglichkeiten begründet, heißt „ṛta". Dieser Grundordnung sind alle Wesen verpflichtet, und man lädt große Schuld (pāpman) auf sich, wenn man sie mißachtet. Die Begründung aller Lebensmöglichkeiten durch das Opfer und der innere Zusammenhang menschlicher Existenz mit dem Ritual wird in der den Veden nachfolgenden Literaturgattung der Brāhmaṇas im Detail beschrieben. In diesen Texten zeichnet sich auch die Entwicklung zu einer meditativen Verinnerlichung der rituellen Handlungen ab, ein Sachverhalt, der innerhalb späterer Yoga-Traditionen eine wichtige Rolle spielt. Der Bezug des „Selbst" (ātman) zur Opfertätigkeit und die Möglichkeiten der Selbst-Erkenntnis und Erlösung sind ein dominantes Thema in der upaniṣadischen Literatur, die ein Schnittpunkt in der geistesgeschichtlichen Entwicklung darstellt: Die Lehre von der Wiedergeburt und die Frage nach einem Ort, „an dem die Früchte des Handelns nicht mehr schwinden", führen auch zu einer Kritik der vedischen Opferpraxis. Der Veda und das Opfer bleiben jedoch auch in der späteren indischen Kulturgeschichte als Orientierungspunkte präsent.

8. Die Welt als Dreiwelt und der im Himmel wurzelnde Baum im hinduistischen Denken

„Hinduismus" ist, wie Dr. Angelika MALINAR weiter ausführte, als Begriff nicht in den literarischen Zeugnissen der indischen Tradition überliefert. Er dient erst seit dem 19. Jh. zur Bezeichnung für die indische Religion. Seine Entstehung ist laut MALINAR, eng mit der britischen Kolonialherrschaft und den Anfängen der Indologie als Wissenschaft verbunden. In der Epocheneinteilung der indischen Kulturgeschichte ist mit „Hinduismus" das Resultat der religiösen Entwicklungen gemeint, die sich vom ca. 3. Jh. v. Chr. an in Abgrenzung zum Buddhismus und Jainismus sowie zur altvedischen Opferreligion abspielten. Hierbei wird die Opfertradition der vedischen Religion und das Streben nach Erlösung von der Welt, d. h. vom Kreislauf von Tod und Geburt, mit dem persönlichen Bezug des Menschen zu einem höchsten Gott verbunden. Dabei können verschiedene Gottheiten als oberste kosmogonische Instanzen fungieren (wie zum Beispiel Kṛṣṇa, Viṣṇu, Śiva, Devī). Die mit den einzelnen Göttern verbundene Mythologie, Ikonographie und Theologie stellt jeweils eine eigene literarische und rituelle Tradition dar und ist sehr vielfältig. Die kosmogonische Topologie stellt eine wesentliche Gemeinsamkeit zwischen den verschiedenen Schulen dar. Ihre Struktur wurde in der philosophischen Tradition der Sāṃkhya-Yoga-Schule entwikkelt. Die Weltentstehung wird dabei meistens als eine Abfolge von Emanationsstufen beschrieben, die sich vom Unsichtbaren ins Sichtbare und vom Feinstofflichen ins Grobstoffliche entwickeln. Die entstehende Welt ist ihrer Struktur nach immer Drei-Welt, d. h. Himmel, Erde und Zwischenraum bzw. Himmel, Erde und Unterwelt. Diese Grundstruktur bleibt auch dann erhalten, wenn es eine Vielzahl von Himmelswelten oder Höllen gibt. Zwischen den einzelnen Bereichen besteht eine Wechselbeziehung, die durch den sog. „dharma" geregelt ist. Mit „dharma" wird u. a. die aus der Einhaltung aller besonderen Gesetze entstehende Weltordnung bezeichnet. Der Gott ist als (königlicher) Herrscher auch für den Erhalt dieser Ordnung zuständig und kann in bestimmten Erscheinungsformen (avatāra) in die Welt kommen, um die Mächte der Unordnung zu vernichten sowie die Welt insgesamt wieder in sich zurücknehmen. Der „dharma" und der Wechsel von Welt-Entstehung und Welt-Untergang ist in der Purāṇa-Literatur mit der Lehre von den Weltaltern verbunden. Die entstehenden Wesenheiten haben teil an der Selbsttätigkeit der göttlichen Natur; körperliche Existenz ist immer Existenz eines Handlungszusammenhangs. Für das sich verkörpernde „Selbst" bedeutet das Verstrickung in die Resultate des Handelns. Das Handeln wird zur Welt, wenn sich das „Selbst" mit dem sog. „Ich-Macher" identifiziert, einem feinstofflichen Organ, das alle Tätigkeiten und Wünsche auf sich bezieht. Die Qualität dieses Bezugs wird nach dem Maßstab der drei

„guṇas" (wörtlich: Fäden; dann: Grundkonstituentien) klassifiziert. Der Zusammenhang von Handlung (karman) und „Frucht" bindet das verkörperte „Selbst" an die Welt und bestimmt auch seine soziale Position. Das „Werk" als Ansammlung sämtlicher „Früchte" bestimmt das Leben des einzelnen auch in weiteren Existenzen. Eine Befreiung aus dem Handlungszusammenhang wird möglich, wenn man entweder keine weiteren Früchte mehr produziert (das kann z. B. durch Yoga-Praktiken eingeübt werden) oder indem man sich dem Gott zuwendet und ihn als Urheber alles Sichtbaren erkennt. Der mit dem Yoga verbundene Weg der Erlösung wird in zahlreichen Texten als ein Aufstieg in die feinstofflichen Sphären des Kosmos beschrieben: Die Welt wird dann z. B. mit einem Baum verglichen, der seine unsichtbaren Wurzeln im Himmel hat, die man hinter sich läßt, wenn die Erlösung erreicht wird. Eine andere Möglichkeit der Erlösung bietet die sog. „bhakti", die Teilhabe und Anteilnahme, die zwischen einem Gott und seinem Anhänger besteht. Die *bhakti* umfaßt ein weites Spektrum der Bezugsformen, wie z. B. Pilgerfahrten oder die Verehrung des Gottes im Tempel. Der Tempel und die Ikonographie des Gottesbildes dienen dazu, sich den Bezug zwischen Gott und Welt zu vergegenwärtigen. Als Erfüllung dieser Beziehung wird in den Texten immer wieder das persönliche, leibhaftige Erscheinen des Gottes bei seinem Anhänger geschildert.

9. Das Weltbild des indischen Buddhismus

Die buddhistische Kosmologie beruht nach Dr. Siglinde DIETZ, Göttingen, auf drei grundsätzlichen Voraussetzungen: Der Vorstellung von der Vergänglichkeit aller Wesen und des gesamten Universums, der von der Vergeltung aller Taten und der von der zyklischen Zerstörung und Wiederentstehung der Welten. Alle Lebewesen sind sterblich und werden in Abhängigkeit von der moralischen Qualität ihrer früheren Taten wiedergeboren, bis sie sich durch das Erlangen der höchsten Erkenntnis aus dem Kreislauf befreien können. Zeit und Raum sind unendlich. Eine jede der unendlich vielen Welten sowie jedes Lebewesens in ihnen durchläuft eine unendliche Folge von Zyklen des Werdens und Vergehens. Die ältesten buddhistischen Quellen beschreiben das Universum als ein einziges kreisförmiges Weltsystem, das von einem ringförmigen Gebirge aus Eisen umgeben ist. Diese Welt wird als „Gefäßwelt" bezeichnet. Vertikal ist sie in drei Sphären unterteilt. Deshalb wird sie auch *Dreiwelt* genannt: Die unterste Sphäre ist die „Sinnenwelt": die Höllen, Tiere, Hungergeister, Menschen und sechs Götterklassen gehören zu dieser Welt. Darüber liegt die „Welt der feinen Materie". Ihre Wesen, dem Gott Brahma zugeordnete Götter, sind nicht mehr grob materiell zu erfassen. Durch das Üben der vier Versenkungsstufen erlangt man die Wiedergeburt in diesem Bereich. Darüber liegt „die Welt der Materielosigkeit". In

ihr leben alle Wesen, die durch die vier „Erlangungen" im Bereich der Unendlichkeit des Raumes, der Unendlichkeit des Bewußtseins, des Nichts und der Weder-Wahrnehmung-noch-Nichtwahrnehmung wiedergeboren wurden. Im Zentrum des Universums erhebt sich Sumero oder Meru, der „König der Berge". Auf den Rundterrassen an seinen Seiten und auf seinem Gipfel wohnen Götter, die ein Leben voller Freuden und Genüsse führen. Der Berg Meru, die Weltachse, ist von sieben konzentrischen Ringgebirgen aus Gold umgeben. Sie sind durch furchenartige Meere voneinander getrennt. In dem Meer zwischen den beiden äußersten goldenen Ringgebirgen liegen in den vier Himmelsrichtungen vier Kontinente. Der Kontinent des Südens ist Jambudvīpa. Dies ist der Kontinent, auf dem wir leben. Neben den kosmographischen Vorstellungen ist die Beschreibung der zyklischen Kosmologie, d. h. der kosmischen Dynamik, das Hauptthema der kosmologischen Lehrtexte. Ausgehend von der Vorstellung der Vergänglichkeit aller Wesen und des gesamten Universums, von der Idee der Vergeltung aller Taten und der unaufhörlichen Folge der zyklischen Zerstörung und Wiederentstehung der Welten, malen die Autoren der kosmologischen Abhandlungen die verschiedenen Perioden der Welten und der verschiedenen Existenzformen unter dem Aspekt der Ursache und Wirkung der guten oder schlechten Taten in allen Einzelheiten aus – mit dem Ziel, den Weg zur Erlösung aus diesem Kreislauf der Wiedergeburten aufzuzeigen. In der zyklischen Darstellung umfaßt jedes „Große Weltzeitalter" vier Weltzeitalter von „unberechenbarer" Dauer: Während des ersten Weltzeitalters bleibt die Welt in einer Art Chaos, in dem nur noch die „Welt der Materielosigkeit" bestehen bleibt. Während des zweiten Weltzeitalters entwickelt sich die Welt allmählich von oben nach unten. Während des dritten Weltzeitalters bleibt die Welt in ihrem voll entwickelten Zustand bestehen. Während des vierten Weltzeitalters entwickelt sich die Welt im umgekehrten Sinn, also von unten nach oben, langsam wieder zurück. Am Ende der Periode des Bestandes wird die Welt zerstört. Die Zerstörung besteht entweder aus dem Verschwinden der Lebewesen oder dem der „Gefäßwelt". Nach der Periode der Zerstörung beginnt der Zyklus von neuem. Es folgt die Entwicklung der Welt, danach der Menschen, deren Beschreibung durch Anführung von Königslisten bis in historische Zeit aktualisiert wird.

10. Das Weltbild des Taoismus und die chinesische Medizin: Der Mensch zwischen Himmel und Erde

Der *Taoismus* stellt, wie Dr. Elisabeth STUDER-WOBMANN, Basel, darlegte, ein vielschichtiges Phänomen einer sehr alten Kultur dar. Er ist eine Mischung aus einem universalistischen Weltbild, einer kulturspezifischen Philosophie, sowie von mystischen und magischen Elementen. Sowohl der

Konfuzianismus als auch der Taoismus prägten das alte China als teils gegensätzliche, teils komplementäre politische und philosophische Richtungen. Während die Taoisten von den Konfuzianern als „unverantwortliche Einsiedler" beschimpft wurden, haben nach taoistischer Auffassung die kulturschöpfenden Könige des Altertums die natürliche Spontaneität der Wesen verdorben. Das Konzept des Taoismus, das nur auf sehr poetische Weise tradiert wurde: in Form von Mythen, Sagen, Anekdoten, Versen, mit Kalligraphie und Musik, wird erläutert anhand der Bücher *Tao-Te-Ching* (Lao-tzu), *Chuang-tzu* und *I Ging*. Die Essenz des Tao, seine unbegrenzte Verwandlungskapazität, wurde mit alchemistischen, asketischen, physikalischen und spirituellen Methoden manifestiert. Es gibt daher einen philosophischen, mystischen und praktischen Taoismus, welcher aus der Einsicht lebt, daß die Natur (des Universums) heilig = vollkommen ist und daß die Natur und wir eins sind. Die Einheit von Himmel, Erde und Mensch wird gelebt und (schweigend) gelehrt. Der Primat des Weiblichen wird betont. Der vollendete, erleuchtete Taoist schafft in sich einen Embryo, eine unsterbliche Seele (Geistkörper oder „goldene Blüte", wenn er sich von jeder äußeren Bindung befreit hat. NEI TAN, die innere Alchemie, ist aus dieser Sicht der interessanteste Aspekt unter dem Gesichtspunkt der geistigen Hygiene und des menschlichen Lebensziels und Schicksals. Eine Besonderheit der taoistischen Mystik ist ihre praktische Wirksamkeit und Macht. Das Tao ist nicht nur ein Ordnungsprinzip, sondern eine Wirklichkeit, aus der das Universum entspringt. Der psychologisch-medizinische Zugang als komplemtäre Erfahrung aus der taoistischen Tradition wird immer noch praktisch realisiert als Inhalt der chinesischen (traditionellen) Medizin, die heute immer mehr Anhänger und Vertreter im westlichen Kultur- und Medizinbereich findet.

11. Welt- und Menschenbilder des Judentums

Prof. DDr. Ferdinand DEXINGER, Wien, stellte an den Beginn seines Vortrages die Frage, ob es angesichts der Vielfältigkeit jüdischer Existenz überhaupt sinnvoll ist, von *einem* Weltbild des Judentums zu sprechen. Das wird, nach DEXINGER um so mehr bewußt, wenn man bedenkt, daß ja die hebräische Bibel selbst, der Ursprung jüdischer Existenz schlechthin, den Weltbild-Gedanken nie thematisiert hat. Wie sollte sie aber auch, da doch die Konstruktion eines Weltbildes in den Rahmen naturwissenschaftlich-philosophischer Systematik gehört, die biblischem Denken fremd ist. Blickt man auf das jüdische Mittelalter, so wird eine solche Systematik zeitweise deutlich, ohne jemals das Feld wirklich behaupten zu können. Letzten Endes ist es weder in den nachbiblischen Formen jüdischer Religion noch im Rahmen religionsloser jüdischer Existenz zur Akzeptanz einer bestimmten Philosophie als verbindlichem Instrumentarium der Daseinsinterpretation

gekommen. So gesehen mag ein berechtigter Zweifel an der Sinnhaftigkeit dieser Themenstellung bestehen. Ja, es mag sogar aus einem legitimen jüdischen Selbstverständnis heraus problematisch erscheinen, eine solche Systematisierung in der Gegenwart zu versuchen. Allerdings scheint es, als ob dieser Zweifel doch durch eine eher vordergründige Sicht jüdischer Geistes- und Religionsgeschichte bedingt wäre. Wenn nämlich auch keine verbindlichen jüdischen Weltbilder formuliert wurden und werden, so kann man doch nicht übersehen, daß sie als selbstverständliche Grundlage jüdischer Existenz aller Perioden sehr wohl vorhanden waren und sind.

12. Allmacht und Mächtigkeit: Überlegungen zum Weltbild des Islam

Prof. Dr. J. C. BÜRGEL, Bern, ging bei seinem Vortrag vom islamischen Prinzip „Keine Gewalt und keine Macht außer bei / durch Gott" und der Annahme aus, daß dieser Grundsatz auch auf machthaltige kulturelle Phänomene ausgedehnt wurde, *„Mächtigkeit"* besitzen Künste und Wissenschaften, aber auch z. B. die Frau. Alle diese Mächtigkeiten mußten sich unterwerfen, um im Heiligen Haus des Islam akzeptabel zu sein. Islam bedeutet „Unterwerfung", die Unterwerfung wird praktiziert im Gehorsam gegen Gott und das Gesetz. Die Sharia bildet die Hausordnung des Heiligen Hauses. Sie basiert auf dem *Koran* und dem sog. *Hadith*, dem Korpus von Berichten über Aussprüche und Verhaltensweisen Muhammads. Diese Hausordnung impliziert neben den Tradition stiftenden Riten auch eine Anthropologie, Ränge je nach „Nähe" zu Gott. Die gesellschaftliche Ordnung ist eingebettet in die kosmische. Beide sind von Gott erschaffen und somit heilig. Einordnung in das Heilige Haus durch Unterwerfung bedeutet Teilhabe an der dort verfügbaren heiligen Macht. Probleme ergaben sich mit der Rezeption der griechischen Wissenschaften, da diese Formen pagane Mächtigkeit repräsentierten, ebenso aber auch mit den schönen Künsten, deren Mächtigkeit ebenfalls geheiligt, unterworfen, islamisiert werden mußte. BÜRGEL beschrieb den Charakter dieser Mächtigkeit und die unterschiedlichen Formen der Heiligung bzw. Islamisierung, die z. B. in der Philosophie zur Verdrängung der aristotelischen Schule, in der Medizin zum Aufblühen einer mit der hippokratisch-galenischen konkurrirenden, sie schließlich paralysierenden sakralen Heilkunst, der sog. „Prophetenmedizin", basierend auf Muhammad zugeschriebenen medizinischen Ratschlägen, führte. Das neuplatonische Erbe verband sich demgegenüber recht fruchtbar mit der islamischen Mystik, das hermetische Erbe mit islamischer Esoterik und religiöser Magie.

Die schönen Künste, im Koran ohne Ermutigung, im Hadith argwöhnisch bis ablehnend behandelt, zweifellos letzten Endes wegen ihrer verdächtigen Mächtigkeit, hatten es schwer, sich islamisch zu artikulieren, fanden aber

vor allem mit Hilfe der Mystik – deren neuplatonisch verwurzelter Ästhetik! – sowie z. T. gerade durch die ihnen auferlegten Einschränkungen (figurative Kunst!) zu ganz eigenen faszinierenden Stilformen. Das islamische Ornament ist Ausdruck und Widerschein des göttlichen Faszinosum, ebenso wie des göttlichen Ineffabile. Ekstase und Ordnung sind die zwei dominierenden Elemente islamischer Kunst, die den beiden Polen islamischer Frömmigkeit, Gesetz und Mystik, entsprechen. Das sie verbindende Element ist die die ganze islamische Kunst (Ornament, Dichtung, Musik) in ungewöhnlich starkem Maß beherrschende repetitive Struktur. Auch den Problemen der Gegenwart liegt die Spannung von Allmacht und Mächtigkeit zugrunde. Geht es doch den Fundamentalisten um die Wiedererlangung der entglittenen Kontrolle, die Wiederherstellung der Ordnung im heiligen Haus, wofür notfalls, wie schon zu Anfang des Islam, auch Gewalt eingesetzt werden darf. Die Reformer dagegen haben es viel schwieriger, weil sie mit Hilfe von mehr oder weniger willkürlicher Exegese das mittelalterliche Weltbild, wie es Koran und Hadith spiegeln, als mit der heutigen Welt vereinbar erweisen müssen.

13. Weltbilder der Paranormologie

Die Paranormologie, die wissenschaftliche Erforschung außergewöhnlicher Phänomene, Vorstellungen und Handlungen, befaßt sich nach den Darlegungen von Prof. DDr. Andreas RESCH unter anderem auch mit den verschiedenen Beschreibungen von Welt und Mensch am Rande der akademischen Betrachtung. Von diesen mehr oder weniger umfangreichen Beschreibungen wurden in geschichtlicher Abfolge vor allem die Welt- und Menschenbilder folgender Vorstellungsformen näher behandelt: *Magie*, die Zuschreibung von besonderen Mächten und Kräften an Gegenstände und Wesenheiten, die diesen von sich aus nicht zukommen, sowie das Verfügbarmachen dieser Kräfte durch bestimmte Handlungen; *Schamanismus*, jene Formen von Traditionen, deren Ausübende durch Eintritt in veränderte Bewußtseinszustände das Empfinden hervorrufen, daß sie selbst (oder ihre Geister) nach Belieben in fremde Reiche reisen und mit anderen Wesenheiten interagieren, um ihrer Gemeinschaft zu dienen; *Gnosis*, jenes Wissen um göttliche Geheimnisse, das durch ein Erkennen erfaßt wird, das im schauenden Einswerden mit dem Gegenstand der Erkenntnis besteht; *Alchemie*, die Verwandlung unedler Metalle in edle, was metaphorisch die Geburt zum vollkommenen Leben beinhaltet; *Esoterik*, jene Auffassungen, Verhaltensformen und Handlungen, die nur einem Kreis von Eingeweihten, Sensiblen und Erleuchteten verständlich seien, da sie Erfahrungen, Erkenntnisse, Symbole und Riten beinhalten, die dem allgemeinen Verständnis verborgen bleiben; *Satanismus*, die satanische Macht als Kern des Alls; *Spiritis-*

mus, die Lehre einer Verbindung Verstorbener mit Lebenden und Lebender mit den Geistern der Verstorbenen mittels sensitiver Personen oder unter Anwendung verschiedener Techniken.

14. Vom Raum in die Zeit: Das christliche Weltbild der Anthroposophie

Die Weichen für die Installierung der Moderne waren im letzten Jahrhundert gestellt worden, als sich die Wissenschaften entschlossen hatten, die längst überfällig gewordene Emanzipation von der Metaphysik endgültig zu vollziehen. Von der in der Vergangenheit oft heftig diskutierten Frage nach der Vorrangstellung des Geistes über die Materie einerseits und der Materie über den Geist andererseits, blieb nach Dr. Walter KUGLER, Dornach / Schweiz, eine unbefriedigende, weil einseitige Gebärde übrig: der ungebremste Glaube an Wissenschaft und Technik und zugleich der Unglaube gegenüber allem, dessen Existenz mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht nachgewiesen werden kann. Mit diesem Entschluß zur Moderne wurde aber etwas in Kauf genommen, dessen schwerwiegende Folgen noch nicht ganz abzusehen sind: der Verlust des Himmels, der Verlust des Erlebnisses des Gegensatzes von Geist und Materie. In der Folge dieser Entwicklung reduzierte man das Christsein auf so etwas wie moralisches Wohlverhalten, das in Begriffen wie Selbstlosigkeit, Toleranz, Ehrfurcht und Nächstenliebe seine höchste Bestimmung erfährt. Ist es wirklich so, daß der tiefere Sinn des Christentums damit schon erschöpft ist? So wesentlich eine ethische Gesinnung auch ist – übrigens findet man sie auch bei ausgesprochenen Agnostikern und Atheisten – , so stellt sich doch die Frage, ob eine solche Auffassung vom Christentum nicht eine Reduktion jener großen Bilder bedeutet, die uns das Alte Testament, die Evangelien oder auch die christlich-abendländische Kultur vermittelt haben. Das Abendmahl, der Kreuzestod Christi, die Auferstehung, das Pfingstgeschehen, sind sie nicht in Wirklichkeit Ausdruck viel umfassenderer, höherer Vorgänge, die zu erfassen eine ganz andere Ebene des Sehens, Erlebens, Denkens und Urteilens voraussetzt? Mit der Geburt des Christentums beginnt eine neue Zeitrechnung. Bereits dies deutet auf einen außerordentlich bedeutsamen Einschnitt in der Evolutionsgeschichte der Menschheit hin. Die Geburt Jesu, die Jordantaufe, das Leiden, Sterben und die Auferstehung Christi werden im Werk Rudolf STEINERs als universelles Entwicklungsgeschehen beschrieben. Entwicklungen von solchem Ausmaß haben eine physisch-materielle und eine geistig-seelische Sphäre. Hat man es beim Physisch-Materiellen mit einem Geschehen im Raum, so beim Geistig-Seelischen mit Vorgängen in der Zeit zu tun. Die heute unter Physikern wieder aktuell gewordene Raum-Zeit-Problematik ist letztlich auch ein Thema, das mit der Frage nach dem Wesen des Christus eng verknüpft ist.

15. Die Kathedrale von Chartres: Das in Stein gehauene Weltbild des Mittelalters

Das Hohe Mittelalter des 12. und 13. Jahrhunderts erlebte, wie Dr. Anton SCHMIDT, Weinheim, in seinem großangelegten Dia-Vortrag ausführte, Glanzpunkte abendländischer Kultur. Nach dem Ende der Mitteleuropa bedrohenden Normanneninvasionen im 10. Jahrhundert und einer Konsolidierungsphase im 11. Jahrhundert, in der sich die regionalen Herrschaftsstrukturen herausbildeten, kam es in den beiden folgenden Jahrhunderten zu einer raschen wirtschaftlichen Entwicklung, zu der auch das günstige Klima beitrug, und, vorwiegend im 12. Jahrhundert, zu einer geistigen Erneuerung, die man als Renaissance bezeichnen kann. Man entdeckte und studierte die Schriften der Alten, d. h. der Kirchenväter und der Philosophen, allen voran die Schriften von Platon und unter diesen den Timaios. Die Auseinandersetzungen mit den Sarazenen in Spanien und die Kreuzzüge führten zur Begegnung mit einer Kultur, die der abendländischen und somit der christlichen Kultur überlegen war. Dies wurde von den großen geistigen Persönlichkeiten erkannt und beflügelte sie, dieser Kultur eine eigene entgegenzusetzen. Bildung konnte man damals jedoch nur in den Klöstern erwerben. Und so ist es nicht verwunderlich, daß die Klöster überquollen und zahllose neue Klöster gegründet wurden. Nachdem der Orden von Cluny und mit ihm die Romanik Anfang des 12. Jahrhunderts ihren Höhepunkt überschritten hatten, übernahmen die Zisterzienser die geistige Führung. Die Ausbreitung dieses eher weltabgeschiedenen Ordens ist ebenso auf Bernhard von Clairvaux zurückzuführen wie die Gründung des in der Öffentlichkeit wirkenden Ordens der Templer, deren Aufgabe nicht nur darin bestand, in Palästina die christlichen Stätten zu schützen; sie haben auch die weltlichen Rechte der Kirche und der Bevölkerung gegen die Willkür regionaler Herrscher durchgesetzt. Sie schützten die Handelsstraßen, legten Depots an, bildeten das, was wir heutzutage als Banken bezeichnen. Ihnen angegliedert waren "Les comgagnons tailleurs de pierre", die Zunft der Erbauer der gotischen Kathedralen Frankreichs. Die Menschen des Mittelalters unterschieden nicht zwischen Profanem und Sakralem. Auch alltägliche Dinge wurden im Hinblick auf Gott gesehen, waren Hinweise auf Göttliches, wurden als Wegweiser, als Symbole aufgefaßt. In der Zeit, als selbst nicht alle Kaiser und Könige lesen und schreiben konnten, war man sensibel für Zeichen, für Symbole, die jedermann verstand. So ist es nicht verwunderlich, daß diese in den mittelalterlichen Kirchen in großer Zahl zu finden sind. Die Themen in den Tympani und den Kapitellen der romanischen Kirchen sind überwiegend christlicher Art und stellen Szenen aus der Bibel oder christlichen Überlieferung dar. In den großen gotischen Kathedralen finden wir vorwiegend allgemeine Themen, mit denen sich die Menschen seit jeher beschäftig haben. Diese werden nicht mehr durch bildliche,

sondern durch abstrakte, zeitlose Symbole dargestellt, die zu lesen und zu deuten schon den Menschen des 15. Jahrhunderts schwerfiel. Nur das Studium der Schriften der Zeitgenossen und ihrer Lektüre ermöglicht uns einen Zugang. Wir entdecken dabei den wahrhaft universellen Geist, der hinter dem Bau der gotischen Kathedralen, insbesondere der in Chartres, steht. Dort bestand über Jahrhunderte eine Schule, die großes Ansehen genoß und an der berühmte Männer gelehrt haben. Diese besaßen das Wissen der damaligen Zeit und dieses Wissen schloß Diesseits und Jenseits, Himmel und Erde, den Mikrokosmos, also den Menschen, und den Makrokosmos, die ganze Schöpfung, deren Beginn und Ende, Geburt, Auferstehung und Letztes Gericht, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein. Im Bau der Kathedrale von Chartres finden wir dieses Wissen in Stein gehauen wieder. Und mehr noch: auch die Urfragen des Menschen – woher komme ich, was ist der Sinn meines Lebens und wohin gehe ich – werden beantwortet. Somit kann man an der Kathedrale von Chartres das Weltbild des Hohen Mittelalters studieren.

16. Mundo-Vision: Präsentation von Mensch – Kosmos – Natur in Kunstwerken von Prof. H. C. Berann

Zur Vorführung der *Mundo-Vision*, die in Inhalt und Form ein Meisterwerk war und das gesamte Spektrum des Kongresses umfaßte, gab Prof. M. KAGE, Lauterstein, folgende Beschreibung: Mit den Flügeln der Phantasie bis zum Beginn des Universums – von der göttlichen Zone des Ursprungs über die Creation der Galaxien zu unserer vielgestaltigen Milchstraße – dann zum Zentrum der Sonne – Sol. In phantastischen Flugvisionen über die Oberflächen von Planeten und Monden durchstreifen wir die kosmischen Phänomene des Sonnensystems mit rückgekoppelter Erkenntnis des Kosmos zum Bewußtsein des Menschen und der mystischen Deutung der Tierkreiszeichen als Leitlinien. Sie signalisieren die Strukturierung von Makrokosmos-Mesokosmos-Mikrokosmos bis zu den Trans-Dimensionen als Leuchtfeuer jenseits des Hintergrundes der Welt. Die visionäre Gestaltungskraft in den Bildwerken des Künstlers H. C. BERANN geleitet uns durch die Faszination der äonischen, surrealen Dimensionen, erlebbar als das Innehalten der Traum-Zeit. Mit der Einbindung der metaphysischen Realität der Gestalt des Menschen pulsieren wir auf den Knotenpunkten des unsichtbaren Netzwerkes – das die träumende Psyche mit dem galaktischen Urgrund verbindet. Durch die Interferenzmuster dieses Netzwerkes leuchtet die magische Zeichenwelt der Kristalle, der Gebirge und der Meere, neue Materie, als wesentliches Baumaterial der physischen Welt. In seinen letzten Bildwerken stößt Berann über alle Grenzen des Ausdrucks hin zur ungesehenen Klangfarbe der Transzendenz.

17. Das Welt- und Menschenbild der Philosophie im griechischen und christlichen Denken

Als „Welt" versteht die neuere Philosophie (Phänomenologie, Anthropologie, Hermeneutik) nach Prof. DDr. Emerich CORETH, Innsbruck, nicht eine Summe von Dingen, sondern den gesamten Erfahrungs- und Verständnishorizont des Menschen, der auch sein Selbstverständnis entscheidend prägt. Die „Welt des Menschen" wurde durch den christlichen Glauben tiefgreifend verändert. Seine Botschaft wurde hineingesprochen in den hellenistischen Kulturraum, der vom griechischen Denken bestimmt war. Darin galt der Vorrang des Notwendigen und des Allgemeinen. Das Letzte und Höchste war die schicksalshafte Notwendigkeit (moira), über Menschen und Götter herrschend. Die ganze griechische Philosophie kann als beständiger, immer wiederholter Versuch verstanden werden, den letzten Horizont der Notwendigkeit denkend einzuholen und in den Griff zu bekommen; so von den frühen Joniern bis zur Ideenlehre Platons. Dagegen steht die biblische und christliche Lehre von der freien Schöpfung des persönlichen Gottes, der sich in Christus als unser Vater offenbart: eine Befreiung des Menschen aus dem Zwang der Notwendigkeit in die „Freiheit der Kinder Gottes". Dazu kam der Vorrang des Allgemeinen, am deutlichsten ausgeprägt in Platons Ideenlehre: Die wahre Wirklichkeit sind nicht die Einzeldinge dieser Welt, sondern die allgemein urbildhaften Ideen. Auf das Einzelne kommt es nicht an, auch nicht auf Einzelmenschen und ihre Geschichte. Dagegen im Christentum: der einmalige Wert und die personale Würde des Menschen, von Gott erdacht, gewollt und erschaffen, zu ewigem Leben berufen. Dies ergab einen völligen Wandel im Selbstverständnis des Menschen. Darin konnten viele Elemente der griechischen Philosophie übernommen werden, bei den Kirchenvätern besonders aus platonischem und neuplatonischem Denken, später in der Scholastik des Mittelalters aus der aristotelischen Philosophie: so die Geistigkeit der Seele, die als „forma corporis" den platonischen Dualismus überwindet, die Freiheit und sittliche Verantwortung des Menschen, die Finalität des Weltgeschehens, auch des menschlichen Lebens, hingeordnet auf Gott als das höchste Gut und letzte Ziel. Dies aber in einem anderen Gesamthorizont personaler Beziehung des Menschen zu Gott, seinem Vater. Bei aller Verschiedenheit philosophischer Auslegung blieb dieser Horizont des christlichen Glaubens bestimmend, bis er seit dem Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit schwere Erschütterungen erfuhr.

18. Das Welt- und Menschenbild der Philosophie im Denken der Neuzeit und Gegenwart

Am Beginn der neuzeitlichen Philosophie steht, wie CORETH in seinem zweiten Vortrag ausführte, die Wende zum Subjekt (Ich) bei Descartes, zugleich unter dem Eindruck der neuen Naturwissenschaft die radikale Trennung von „res cogitans" (Geist) und „res extensa" (Materie), den platonischen Dualismus noch verschärfend. Dies führt zur Reduktion, entweder auf die wissenschaftlich faßbare Materie (Positivismus bis Materialismus) oder auf einen allumfassenden Geist, der sich im Menschen und seiner Geschichte entfaltet (Idealismus und Pantheismus). In dessen Folge kommt es zur Absolutsetzung des Menschen: „homo homini deus" (Feuerbach), zu Materialismus und Atheismus (Marx), zu Evolutionismus (Darwin), Historismus (Dilthey) und Psychologismus (Freud), auf der anderen Seite zu existenz- und lebensphilosophischem Denken, das zur Existenz vor Gott (Kierkegaard) findet oder im Nichts untergeht (Nietzsche). Dies führt zur neueren Existenzphilosophie (Heidegger u. a.) und wird z. T. im „postmodernen" Denken der Gegenwart radikal nihilistisch vertreten. Doch gewinnt „philosophische Anthropologie" an Bedeutung (Scheler, Gehlen, Portmann u. a.), die phänomenologisch, zugleich im Zusammenhang vergleichender Verhaltensforschung die Sonderstellung des Menschen hervorhebt, doch darauf hinweist, daß der Mensch nur aus seiner Transzendenz, als „Geist in Welt" (Rahner), als Vernunft- und Freiheitswesen in Leiblichkeit und Geschichtlichkeit verstanden werden kann. Will man nicht am Schein der Oberfläche bleiben, so kann man nicht vom Menschen reden, ohne von Gott zu reden, auf den der Mensch aus dem Grund seines Wesens bezogen ist und in ihm allein den eigentlichen Sinn seines Daseins erfahren kann.

19. Gibt es ein christliches Bild von Welt und Mensch?

In seinem Schlußvortrag bemerkte Prof. DDr. Eugen BISER, München, daß man aufgrund unvordenklicher Gewöhnung geneigt sei, die Frage nach einem christlichen Weltbild spontan zu bejahen und dabei auf die welt- und menschbildhaften Aussagen der Bibel (Gen 1,26f; 9,6; 1 Kor 11,7) zu verweisen, womöglich auch auf die Mikrokosmosidee, in welcher die antike und mittelalterliche Philosophie Welt und Mensch im Sinne einer gegenseitigen Spiegelung zusammendachte. Dem steht jedoch entgegen, daß die Bibel die Schöpfung als das grundlegende Bundeszeichen deutet (Gen 9,12f) und damit heilsgeschichtlich versteht, vor allem aber, daß die neutestamentliche Botschaft die Welt zwar aus der Hand Gottes hervorgehen (Mt 6,28ff), gleichzeitig aber einem erst im Eschaton des „neuen Himmels und der neuen Erde" (Apk 21,1) erreichten Ziel entgegenstreben sieht (Röm 8,19f) und

daß sie die alttestamentliche Aussage von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen durch die von seiner Berufung zur Gotteskindschaft überbietet (Mt 5,43ff), die sie ihn in einer „Geschichte mit sich selbst" begriffen sieht. Freilich treten Mensch und Welt damit in ein Licht, das sie in der Überschreitung der „Klassischen" Bilder auf neue Weise schaubar werden läßt. Doch ist das nicht das Licht des vorstellenden, sondern des vom Glauben erleuchteten Denkens.

Zusammenfassung

Der XIV. IMAGO MUNDI Kongreß vom 7. – 11. Juli 1993 in Innsbruck, mit dem Thema "Die Welt der Weltbilder", befaßte sich mit den Vorstellungen über Eigenart von Welt und Mensch in Physik, Biologie, Medizin, Psychologie, Philosophie, Paranormologie, Kunst, Religionswissenschaft und Theologie.
Die Beiträge erscheinen als Sammelband unter: A. Resch: Die Welt der Weltbilder. – Innsbruck: Resch, 1994.

Weltbild

Summary

The "XIV IMAGO MUNDI Congress" held from July 7 – 11, 1993, at Innsbruck was entitled "Die Welt der Weltbilder" and dealt with the different views of the world and of man in the spheres of physics, biology, medicine, psychology, philosophy, paranormology, the arts, religious science and theology.
The appropriate book will be published under the same title by A. Resch Verlag, Innsbruck, in 1994.

weltbild

Prof. DDr. P. Andreas Resch, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 3, S. 217 – 231

SIEGFRIED GRABOWSKI

WETTERZAUBER
Brauchtum, Aberglaube, Realität

Dr. Siegfried Grabowski, geb. 1949, Diplom-Chemiker, Heilpraktiker, Baubiologe. Befaßt sich mit der radiästhetischen Untersuchung von Wohnhäusern, Sakralbauten, Kultstätten, heiligen Quellen, Wallfahrtsorten, Gnadenstätten usw., um Verbindungen aufzuzeigen zwischen geomantischen Zonen[1] und biologischen Wirkungen der „Erdstrahlung" auf Lebewesen zur Erklärung von Erscheinungen, Eingebungen, Entrückungen, Wunderheilungen etc.

Die vorliegende Arbeit verweist anhand eigener Experimente auf einen energetischen Zugang insbesondere zum Wirkmechanismus der Gewitterkerze und bettet das physikalische Wirkprinzip in den folkloristischen Rahmen ein.

1. Methoden und historische Entwicklung der Wetterbeschwörung[2]

a) Urheber des Unwetters

Unwetter galten als hervorgerufen durch Wettergottheiten, Dämonen, Hexen, Zauberer usw.; ihre Anwendung (Bannen) kann deshalb auf einen Gegenzauber zurückgeführt werden. Noch Martin LUTHER vertrat die Auffassung, daß hinter allen schädlichen Wetteräußerungen dämonische Einzelwesen steckten, die allesamt Erscheinungsformen des Teufels seien. Daß gerade Hexen für den Wetterzauber bevorzugt verantwortlich gemacht wurden, kommt wohl daher, daß in der germanischen Mythologie die Sturm und Hagel hervorbringenden Geister meist weiblichen Geschlechts sind (Freya, Trolle der nordischen Sagen). Das „Wettermachen" spielte auch in den Anklagen der mittelalterlichen Hexenprozesse seit etwa 1540 eine große Rolle.

b) Übersicht über die Methoden des Bannens

Als gegenzauberische Methoden zum *Bannen* des Wetters galten Wetterläu-

1 Ursprünglich bezeichnet der Begriff „Geomantik" eine mantische Disziplin bezüglich Beobachtungen des Erdbodens oder eines die (Kräfte der) Erde repräsentierenden Objektes, um Antworten auf bestimmte Fragestellungen zu erhalten. Die „Deutung aus der Erde" wurde im europäischen Raum bereits von den Ägyptern, Chaldäern, Griechen, Etruskern und Kelten ausgeübt. Die „Punktierkunst" als Variante der Geomantie leitet sich von AGRIPPA von Nettesheim ab (*De Occulta Philosophia*). Mantik galt als verbotene Kunst, mußte im Verborgenen ausgeübt werden (Bauhütten-Geheimnisse) und unterlag gewissen Kultvorschriften. Der heute geomantisch arbeitende Rutengänger befaßt sich mit den Lebenskraft aufbauenden, „heiligen" Zonen sogenannter Erdstrahlung, wie sie insbesondere im Bereich von Sakralorten und alten Kultstätten zu finden sind.

2 Quellenverzeichnis und Literaturübersicht zu diesem Kapitel: H. BÄCHTOLD-STÄUBLI: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1987)

ten, Wetterhornblasen, Wetterschießen, Aussprengen von Weihwasser (am wirksamsten, wenn mit Hagelkörnern versetzt), Aufstellen einer Wetterkerze (sog. Schauerkerzen brannten früher sogar während des Hochamtes), von Wetterpfählen, Wettersäulen und Wetterkreuzen (Hagelkreuz, Schauerkreuz), Verbrennen von geweihtem Holz oder gewissen Pflanzen, Anbringen von Wetterfahnen und Wetterhähnen auf Hausdächern und Turmspitzen, Aufhängen und Auslegen von Blitzsteinen (Strahlsteine, Hagelsteine, Grummelsteine, Donnerkeile = durch Blitzeinschlag gebildete Quarzite), Abhalten von Wettermessen, Wetterämtern, Prozessionen (an sog. Hagel- und Schauerfeiertagen) in Verbindung mit Evangelienlesungen (der Anfang des Johannesevangeliums wird besonders geschätzt) oder Bibelzitaten (Hagelcharaktere des AT), Psalmenversen und dem Wettersegen sowie zauberischen Riten, Darbringen von Besänftigungsopfern (Opfer-, Bittzeremonien, Hagelfeuer) und Spruchrezitationen (Hagelbenediktionen, Schauerbenediktionen). Man läßt benedizierten Rauch durch den Kamin aufsteigen, besprengt die Luft mit Weihwasser, läßt den Rauch der gelöschten Osterkerze in die Luft aufsteigen, streut Mehl in die Luft (Windfüttern) usw.

c) Kundiger Personenkreis, Berechtigung zu Wetterbenediktionen

Als *wetterbannende Personen* betätigten sich vor allem *Priester* (seit den Anfängen der Kirche in Deutschland), daneben aber auch Zauberer, Studenten, Doctores und andere Kundige, wie z. B. spezielle Hagelwolkenführer, die den Hagel auf öde Berge ablenkten. Heilige bannten Wetter und Gewitterwolken durch Gebetsrezitationen, das Kreuzzeichen und Beschwörungen, sie schossen sogar nach den Wolken. Auch die Juden werden als des Wetterbannens kundig gedacht, indem sie einen mit Bannsprüchen beschriebenen Zettel in ein Brot einbacken. Ein Pfarrer stellte sich ans Fenster, bannte das Wetter und hatte dabei so große Arbeit zu leisten, daß ihm der Schweiß in Strömen über das Gesicht floß.

Berechtigungsprobleme gab es seit dem Mittelalter, da die Grenze zwischen Segen und Zauberspruch nicht leicht zu ziehen war. Man fragte sich, ob Dämonen überhaupt für Unwetter verantwortlich gemacht werden können. Letztendlich galt alles vom autorisierten Priester Durchgeführte als Benediktion (nur Bittgebete an Gott galten als zulässig), alles andere als Zauberei, der der kirchliche Segen nicht oblag. Im Volksbrauchtum siegte der sog. Aberglaube, der alle vermeintlich wirksamen Methoden gleichberechtigt gelten ließ.

d) Zaubersprüche, Anrufungen, Wettersegen

Die *Zaubersprüche* sind ebenso zahlreich wie die Methoden. Sie berufen sich auf Aussagen Jesu, Unserer lieben Frau, von Aposteln und Heiligen usw., die

ursprünglich nichts mit dem Wetter selbst zu tun hatten (außer den Worten von der Stillung des Sturmes nach Mt. 8,23-27 sowie Mat. 14,24-31), wohl aber mit dem Abwehren von Unheil. Man gedenkt der Mutter Gottes, der Wetterheiligen (Columban, Donatus, Elias, Georg, Johannes und Paulus, Katharina, Mauritius, Oswald) und der Kirchenpatrone. Aber auch die Anrufungen von Geistern, Riesen und Dämonen (diabolus, satanas, angeli satanei, angeli tartarei) kommen im Wettersegen vor. Man bedient sich überlieferter Riten und Sprüche, verwendet Bibel- und Gesangbuchverse. Der *Wettersegen* bittet entweder himmlische Kräfte um Hilfe oder bedroht (beschwört) das Wetter. Auch die Belehrung des Wetters an seine Zugehörigkeit zur Einöde findet im Wettersegen Anwendung.

e) Wetterregeln

Wetterregeln haben nichts mit Wetterbeeinflussungen zu tun. Die Wetterregeln der Bauern beruhen auf Beobachtung und Erfahrung. Sie sind nicht abzuleiten aus astronomischen Beobachtungen. Allerdings weist das erste Wetterbüchlein von 1505 als Verfasser einen Astrologen aus.[3]

Wetterfische, Wetterfrösche und *Wettervögel* dienen der Wettervorhersage. Auch *Wettergeister* (Wettergespenster) werden seltener als Urheber des Wetters angesehen, denn als Verkünder oder dessen Begleiter (Nebelgespenst, Wolkendämonen).

Die *Wetterpredigt* (Ursprung im protestantischen Raum des 16. Jahrhunderts) ist lediglich eine durch Unwetter veranlaßte Strafpredigt.

2. Wesen und Anwendung der Gewitterkerze

a) Ursprung, Anwendung, Brauchtum

Gewitterkerzen zur Abwendung des Unwetters kamen im 16. Jahrhundert auf. Sie wurden zum Festtag der Wetterpatrone *Johannes* und *Paulus* am 26. Juni geweiht. Verkauft wurden sie am Lichtmeßtag (Mariä Lichmeß, 2. Februar) oder zur Wintersonnenwende, dem altgermanischen Julfest (um den 21. Dezember). Heute sind sie jederzeit in Devotionalienläden insbesondere an Wallfahrtsorten erhältlich.

Der heutige Volksglaube über Anwendungsmodalität und Wirksamkeit der Gewitterkerze bezieht sich auf die christlich sanktionierte Verwendung: Demnach zündet man die Gewitterkerze bei Unwetter an und betet. Dem Gebet zu Gott komme die entscheidende Kraft zu. Über Material, Farbe und Wirksamkeit der Kerze selbst wird nichts ausgesagt.

3 L. REYNMANN: Wetterbüchlein (1510)

Da die alten Wissensgrundlagen über die Anwendung dieser Kerzen nahezu in Vergessenheit geraten sind, mußte durch das Volksbrauchtum eine Neuorientierung erfolgen, die an vorgegebene Glaubensgrundlagen anknüpfte. Die Kerze vor Anbetungsobjekten (im sakralen Gebrauch) symbolisiert Christus als das Licht der Welt (Reinheitssymbol); unter diesem Gesichtspunkt wurde die Gewitterkerze dem sonstigen Kerzengebrauch gleichgestellt.
Aufstellungsort und Farbe können heute kaum noch von jemandem gedeutet werden. Lediglich das übernommene Brauchtum weist in seiner gedankenlosen Praxisorientierung noch auf einzelne wichtige Gesichtspunkte hin, die mit der ursprünglichen Anwendung in Zusammenhang zu bringen sind. So hält man in Böhmen die angezündete Gewitterkerze bei Gewitter aus dem geöffneten Fenster, was das Einschlagen des Blitzes verhindern soll. In Deutschland stieß ich lediglich noch auf den Hinweis, die Kerze der Wetterfront entgegenzuhalten.

b) Gewitterkerze – Wetterkerze

Die *Gewitterkerze* dient dem direkten Schutz vor Blitzeinschlag; sie schützt weder vor Gewittern noch Unwettern.

Sie ist demnach keine *Wetterkerze* der volkstümlichen Anwendung, sondern ein gezieltes Instrument, sich und sein Anwesen vor direktem Blitzeinschlag zu schützen. Sie müßte eigentlich mit dem treffenderem Namen „Blitzschutzkerze" bezeichnet werden.

c) Farbe und Material

Gewitterkerzen sind *schwarz* oder *rot*. Entscheidend für ihre Wirksamkeit ist nicht der optische Farbeindruck, sondern das Farbenmaterial im Zusammenhang mit dem Kerzenwachs.

Einfärben des Kerzenmaterials mit herkömmlichen Farben macht aus einer Kerze keine funktionsfähige Gewitterkerze. Auch die Schwarzfärbung mit Ruß allein garantiert nicht die Wirksamkeit. Die Substanzmischung der Farbe scheint über die Funktionsfähigkeit der Kerze zu entscheiden. Über die Farbkomponenten selbst habe ich nichts in Erfahrung bringen können und wäre für diesbezügliche Hinweise dankbar. Interessant ist der Hinweis aus Baseler Landgemeinden, daß die braune Farbe der dortigen Dächer den Blitz abhalte.
Das Kerzenmaterial ist heute üblicherweise Paraffin statt Stearin oder Bienenwachs. Unabhängig von der Funktion der Gewitterkerze hätten die heute verwendeten Kerzenmaterialien (hauptsächlich wegen ihrer Begleitkomponenten) eine negative „Ausstrahlung" auf den Menschen, hervorgerufen durch die molekularen Eigenschwingungen des denaturierten Materials. Das Kerzenmaterial selbst (Art und Herkunft) scheint für die Funktionsfähigkeit unwesentlich zu sein. Die Paraffin-Gewitterkerze wirkt ebenso wie die reine

Wachskerze. Eine Durchfärbung des Kerzenmaterials ist nicht notwendig; die übliche Außenbeschichtung ist ausreichend.

d) Aufstellungsort Blitzgitterkreuzung

Gewitterkerzen müssen auf *Kreuzungssysteme des 3. Gitters* (Blitzgitter) oder entsprechender Systeme gestellt werden; an anderen Orten bleiben sie unwirksam.

Blitzgitter werden aus linearen Anteilen geomantischer Zonen gebildet. Ihr Kreuzungssystem ist der ideale Ort für den Blitzeinschlag und damit für das Aufstellen der Gewitterkerze. An der Bildung der sehr unregelmäßig über die Erde verteilten Blitzgitterzonen sind in der Regel Wasseradern und Verwerfungssysteme in Kombination mit Netzgittern beteiligt. Obgleich die Zonen, aus denen Blitzgitter gebildet werden, nicht exakt definiert werden können, dominieren in der von ihnen ausgesandten „Erdstrahlung" gewisse Wellenlängen (Frequenzen), die dem Rutenkundigen eine Zuordnung ermöglichen sollen.

Die Lage von Blitzgitter-Kreuzungssystemen war unseren Altvorderen bekannt; bei alten Gehöften wurde das Wissen um die Gefahrenpunkte von Generation zu Generation weitergegeben. Die Großmutter wußte in der Regel noch, wo die Gewitterkerze aufgestellt werden mußte, damit sie wirkt.

e) Kraftfeld der Blitzgitterkreuzung

Kreuzungspunkte geologischer Netzsysteme weisen eine gebündelte Eigenstrahlung auf, die in große Höhen reicht. Die Strahlung bildet eine scharf begrenzte, säulenförmige Kraftfeldzone aus, an der Blitzentladungen wie an einem Blitzableiter bevorzugt stattfinden können.

Blitzentladungen beruhen auf einem Ausgleich der sich in der Wetterfront bzw. einzelnen Wolkengebilden aufbauenden elektrischen Potentiale zwischen Atmosphäre und Erdoberfläche. Die elektrostatische Aufladung der Atmosphäre führt zu einem Kraftfeld, ähnlich dem Feld eines Magneten, das z. B. an der Orientierung von Eisenfeilspänen oder durch Kompaßnadelabweichung sichtbar gemacht werden kann. Die Blitzentladung findet stets dort statt, wo bei guter „Erdung" der Potentialausgleich zwischen Erde und Atmosphäre am leichtesten erfolgen kann.

Über Kreuzungspunkten der Blitzgitterzonen resultiert aus Überlagerungen der einzelnen Schwingungsfrequenzen eine gebündelte „Kraftfeldzone" (radiästhetisch gesehen), die gleich einer Säule in die Atmosphäre reicht (Charakter einer „stehenden Welle" nach physikalischem Modell). Dieses im Prinzip immer vorhandene, sich aber bei Wetterumschwung verstärkende, räumlich eng begrenzte Kraftfeld bildet in der Wetterfront eine Art „Informationskanal" für die aufgeladene Atmosphäre bezüglich bester Entladungs-

fähigkeit. Hier verändert sich das ansonsten homogene elektrostatische Kraftfeld der Gewitterzone. Der „Informationskanal" des Blitzgitters ist eine Information für das Gewitter-Kraftfeld, daß hier eine bevorzugte Entladung möglich ist, denn dieser Kanal ist besser leitend als die Umgebung. Deshalb erfährt hier die aufgeladene Atmosphäre eine Entladung. Es gibt keinen Blitzableiter, der zuverlässiger und besser wirken könnte als die Kraftfeldzone der Blitzgitterkreuzung. Das führt dazu, daß selbst hochreichende Blitzableiter in unmittelbarer Nähe einer Blitzgitterkreuzung vom Blitz gemieden werden.

Die Redewendung „Eichen sollst du weichen, Buchen sollst du suchen" basiert darauf, daß Eichen, die sich selbst gesät haben, auf derartigen „Blitzableiterzonen" bevorzugt gedeihen und einen Großteil freistehender Bäume bilden. Buchen und diverse andere Baumarten würden hier nicht „angehen". Wo sie wachsen, ist kein Blitzgitter; deshalb schlägt dort auch kein Blitz ein.

f) Wirkung der Gewitterkerze auf das Blitzgitter

Die richtig positionierte, brennende *Gewitterkerze* „streut" die Kraftfeld-Kreuzungszone des Blitzgitters, die dem Blitz ursprünglich als natürliche Entladungsbahn gedient hätte, so daß an diesem Ort keine bevorzugte Entladung mehr stattfinden kann.

Die säulenförmig aufsteigende Kraftfeldzone der Blitzgitterkreuzung hat einen Durchmesser von etwa einem Meter oder weniger, bestimmbar durch Reaktions-Abstand-Messungen mit geeigneten Rutensystemen (z. B. Lecher-Antenne, Patent Reinhard SCHNEIDER). In diesem Bereich, möglichst in der Mitte der Kreuzung muß die Gewitterkerze aufgestellt werden. Das Kerzenmaterial selbst (Paraffin) hat eine intensive Eigenstrahlung, die mit der einer Wasserader in Intensität und Frequenzspektrum verglichen werden kann. Das Aufstellen der Kerze im Zentrum der Kreuzung führe zu einer Wechselwirkung der Kerzenausstrahlung mit der Strahlung der Blitzgitterkreuzung. Der gegenseitige Beeinflussungseffekt wird drastisch verstärkt, wenn die Kerze brennt (feinverteilte, aufsteigende Partikel des Kerzenmaterials sowie der Farbkomponente). Die Wechselwirkung führt zu einer Streuung der Blitzgitterstrahlung analog dem Wirkungsprinzip vieler „Abschirmgeräte" für geopathogene Zonen. Der „Informationskanal" für den Blitz wird dadurch auf einen Durchmesser von etwa 10 Metern „aufgeweitet", was zu einer Verminderung seiner Strahlungsintensität führen soll. Durch diese nun diffus gewordene Energiestreuung sei für den Blitz hier keine bevorzugte Entladungsbahn mehr gegeben, so daß er sich ein anderes Entladungsobjekt suchen muß.

3. Abwehr des Unwetters durch Gebet

Auch die Kraft des *Gebetes* wird physikalischen Wirkungsprinzipien zugeschrieben. Der lebendige Schöpfergott ist Teil jeglicher Natur und damit auch ihrer Gesetze. Wenn wir beten, bauen sich Kraftfelder auf, die mit realen Objekten der Natur in Wechselwirkung treten. Insbesondere Gebete von Gruppen oder charismatisch begnadeten Personen könnten zu direkten Einflußnahmen auf die belebte oder unbelebte Natur führen, was letztendlich auch die Abwehr von Unwettern oder ähnlichem bewirken könne. Man denke nur an Gebetsheilungen oder Exorzismen, in denen die Kommunikation mit kosmischen Kraftfeldern zur direkten Gotteserfahrung führe. Die Heilkraft und Wirkkraft Gottes sei überall vorhanden, es liege lediglich an uns, wie weit wir sie empfangen und nutzen können, wozu eben auch das Gebet dient. Dabei erreiche das Gebet des einzelnen oder des Familienkreises aber selten die Wirkintensität, wie sie zur Wetterabwehr notwendig wäre. Gerade deshalb wird hier in möglichst großen Gruppen gebetet (Prozession) oder werden charismatisch begnadete Personen angerufen (Heilige).

Auch geomantische Zonen wie eine Blitzgitterkreuzung könnten durch das Gebet beeinflußt und zeitweise sogar unwirksam gemacht werden (Prinzip der mentalen Abschirmung). Die Wirkung des Gebetes würde aber selten die einer korrekt aufgestellten Gewitterkerze erreichen; sie könnte ihre Funktion aber durchaus unterstützen, insbesonder dann, wenn die exakte Position des Aufstellungsortes nicht bekannt ist.

Ursprünglich scheint das Gebet zur Wetterabwehr auf alten heidnischen Beschwörungsformeln zu basieren, mit denen Unwetterdämonen abgewehrt werden sollten. In früheren Zeiten war man sich der Kraft des Gebetes stärker bewußt als heute.

4. Wetterläuten

a) Läuten zur Vertreibung von Wetterdämonen

Durch *Wetterläuten* sollen ebenfalls Unwetter, insbesondere Gewitter abgewendet werden können. Ursprung dieser Glockenverwendung ist der Glaube an ihre individuelle Beseelung und Dämonen abwehrende Kraft. Aus der germanischen Mythologie sind uns Naturdämonen als Wetterbegründer überliefert, wie z. B. der Haus-, Feld- und Donnergott (*Thor*)[4], der leicht mit der „Rute" während des Gewitters angepeilt werden kann. Die regional ver-

4 *Donar* wird oft mit einem Donnerkeil in der Hand dargestellt, der graphisch mit der Blitz-Rune identisch ist. Auf seinem Namen *Thor* basiert die Runenbezeichnung Thorshammer (Blitzhammer, Donarhammer) für die Doppelaxt. Sie spaltet die Wolken und bringt Regen. Auch die „Donnerkeile" in Form prähistorischer Steinwerkzeuge leiten ihren Namen von dieser Gottheit ab. Im Rahmen der Christianisierung trat Gott Vater an die Stelle dieses Fruchtbarkeitsgottes.

breiteten Worte „Pöpel", „Mummelak", „Bullkater", „schwarzer Mann" usw. für Gewitterwolken verweisen auf vermummte dämonische Gestalten.

Die Gewitterabwehr durch *Glockenläuten* ist ein „Kampf der Gewalten", der geweihten Wetterglocke mit den Unwetterdämonen. In Verkennung des physikalischen Wirkungsprinzips von Glocken wurde das Wetterläuten kirchlicherseits strengstens verboten; es sollte lediglich ein kurzes Zeichen mit der Glocke gegeben werden als Aufforderung zum Gebet.[5]. Selbst das Läuten des Lorettoglöckleins (benannt nach dem mittelitalienischen Wallfahrtsort Loreto) war verboten. Geläutet wurde dennoch und der Küster bekam dafür sogar ein ausdrückliches Entgelt in Form einer Kornzuwendung (Wettergarbe, Wetterkorn, Glockengarbe, Donnerhocke). Seit dem Mittelalter wurden Glocken speziell für die Zwecke der Dämonen- und Blitzabwehr geweiht, wie heute noch ihre Inschriften ausweisen.[6]

b) Zusammenwirken von Architektur und geomantischer Strahlung

Die *archtitektonische Raumstruktur* alter Sakralbauten ist speziell auf die Strukturierung der geomantischen Zonen hin ausgerichtet. Veränderungen im wechselseitigen Schwingungsgefüge verändern die Raumakustik. Gute Raumakustik basiert auf gezielter Wechselwirkung der Schallwellen mit den Wellenstrukturen der geomantischen Zonen.

Sakralbauten, die auf ausgewählten natürlichen oder künstlich bewirkten geomantischen Zonen stehen, weisen eine besonders gute Akustik auf; es sind bevorzugte Austragungsorte von Konzerten. Hier empfindet der Besucher keinen unangenehmen Hall, sondern einen dezenten Nachhall, bewirkt durch ein reichhaltiges Oberwellenspektrum. Der engelsharfengleiche, mehrstimmig erscheinende Raumklang entsteht aus einer Kombination von Bausubstanz, Architektur und den Strahlungsgebilden der geomantischen Zonen, die im Zusammenwirken mit den Rundbögen, Gewölben, Pfeilern usw. ein komplexes System „stehender Wellen" aufbauen, die dann als Trägerbasis (Trägerwellen) für die Tonschwingung fungieren. Bewußt konstruierte Unsymmetrien in der Bauarchitektur weisen regelmäßig auf derartige „Abstimmtechniken" hin, wobei das Mauerwerk durch gezielte Bemeißelung der entsprechenden Bauelemente seine „Feinabstimmung" erhielt. Die gesamte Architektur solcher Kirchen ist ein einzigartiges Bündelungs- und Leitungssystem der geologischen Strahlung unter Einbeziehung der jeweiligen Innenarchitektur. Konkave Strukturelemente (Apsis) bündeln

5 Als älteste Quelle für diesen Erlaß fand ich lediglich den Hinweis auf eine Veröffentlichung im „Gesundheitskatechismus für Schulen und Landvolk in Süddeutschland", Beuron, 1795, sowie die bayerischen Erlässe von 1800 und 1807 (H. BÄCHTOLD-STÄUBLI: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1987), vgl. Anm. 2

6 Zum Beispiel: *ad fugandos daemones* (Waldenburgertal); *huius campanae sonus vincit tempestates, daemones repellit* (St. Martino, Ponte Valentino); *fulgur arcens et daemones malignos* (Erfurter Dom); *fulgura frango* („Schillerglocke" in Schaffhausen; St. Johann in der Schweiz).

diese Strahlung, Säulen empfangen sie und strahlen sie ab, gleich einer Antenne.

Wird dieses hochsymmetrische Kommunikationssystem gestört, sei es durch architektonische Veränderungen oder Eingriffe in die terrestrischen Strahlungsgitter (z. B. Fällen bestimmter Bäume außerhalb der Kirche, Schaffung neuer Zonen durch Elektroinstallation, Umleiten von Wasseradern usw.), bricht das gesamte Strahlungssystem zusammen mit der Folge einer total veränderten, verschlechterten Akustik. Insbesondere Arbeiten am Kirchenfundament beschädigen leicht die gezielt gesetzten Kompensations- und Abschirmstrukturen mit der Folge eines totalen akustischen Zusammenbruchs, da nun die bislang abgeschirmte, natürlicherweise auch meist vorkommende „Störstrahlung" wirksam werden kann.[7] Akustisch resultiert dann meist ein scheppernder, blecherner, hohler, einem Dämonenlachen ähnlicher Halleffekt.

Werden geologische Reizzonen bei Kirchenneubauten nicht berücksichtigt, kann mit keinem der technisch üblichen Mittel eine gute Akustik hergestellt werden. Üblicherweise erfolgt dann bautentechnisch eine totale Reflexionsdämpfung, was dann zwingendermaßen den Einbau einer Lautsprecheranlage notwendig macht.

P. F. RENNER beschreibt die sinnlosen Versuche, in einer neuerbauten Kirche, die sich über geologischen Reizzonen befindet (kath. Kirche Schwarzenbach / Württemberg) trotz guter Raumproportion und speziellen Dämmputen eine befriedigende Akustik herzustellen.[8] Erst die Einbringung spezieller Kompensatoren für die geologischen Strahlungszonen führte zu einer normalen Akustik.

c) Wechselwirkung zwischen Glockenschall und atmosphärischen Strahlungseffekten

Die natürliche *Wechselwirkung* der *Wetter-Strahlungszone* (Wettergottheit) mit erdnahen Strahlungszonen wird durch den Schall der Wetterglocke gestört. Die Wetterfront erreicht nicht mehr ihr Entladungsziel und wendet sich ab; der Wettergott wurde verjagt.

Möglicherweise wurde die Wetterglocke nur deshalb geläutet, weil ihre Schallfrequenz die atmosphärischen und wohl auch terrestrischen Schwingungsgebilde der natürlichen Strahlungsfelder stört, streut, abschwächt, ähnlich wie das Abbrennen der Gewitterkerze den „Leitungskanal" für den Blitzeinschlag zerstöre. Beim Läuten komme es zu Wechselwirkungen der

7 Derartige Strahlungszonen wurden an Kirchenwänden mit Abbildungen dämonischer Fratzen oder ähnlichem belegt, um nachfolgende Generationen zu warnen. Ihre Bedeutung für das Sakralbauwerk entschied darüber, ob sie abgeschirmt werden mußten oder nicht.

8 P. F. RENNER: Raumakustik wird Kraftfeld (1961). Zitiert nach J. A. KOPP: gesundheitsschädliche und bautenschädliche Einflüsse von Bodenreizen (1965), S. 14

Glocken-Schallwellen mit den Wellen der geologischen Blitz-Anziehungszonen des Blitzgitters oder sogar der individuellen Wellenlänge der Wetterdämonen. Durch die Unwetterfront bauen sich elektromagnetische Kraftfelder auf, deren Wellen auf uns abstrahlen (Ursache der Wetterfühligkeit). Die für uns wirksamen Wellen bzw. Oberwellen könnten durch entsprechende Ruteneinstellungen bestimmt werden; sie bilden die Eigenfrequenzen der Wetterdämonen.

Es bleibt nachzuprüfen, ob Glockenschall (speziell der Wetterglocken) tatsächlich die Eigenwellenlänge der Wetterfront streut, das heißt, ihre radiästhetische Bestimmung unmöglich macht oder ihre Strahlungsintensität abschwächt. Das würde dann auch die Wirksamkeit des Wetterhornblasens, Wettermuschelblasens, Wetterschießens und aller diesbezüglichen Geräuschaktionen erklären.[9]

5. Wetterkreuze

Wetterkreuze und *Hagelkreuze* sind Kreuze mit doppeltem oder dreifachem Querbalken. Sie sollen die Kreuzesform (Kreuzung der Balken) möglichst mehrfach darstellen. Ihre Wirkung beruht auf der Unheil abwehrenden Kraft des Kreuzes, nicht des Passionskreuzes, denn sie tragen keinen Korpus, sondern dem Effekt der gekreuzten Balken. Der Ursprung des doppelbalkigen Kreuzes sind allerdings nicht energetische Überlegungen, sondern doppelbalkige Kreuzreliquien, wie sie von den Kreuzfahrern aus dem Orient mitgebracht wurden. Wetterkreuze wurden in feierlichen Prozessionen aufs Feld gebracht und hier offenbar an gezielten Positionen aufgestellt.

Gekreuzte Objekte wirken wie eine Empfangs- und Sendeantenne auf kosmische Strahlungen. Jeder Balken des Kreuzes wirke wie eine Einzelantenne mit individueller Abstrahlungscharakteristik. Durch das Kreuzen würden sich die Strahlungsfelder zu höherer Wirkintensität überlagern. Kreuze finden deshalb als Abschirmobjekte für geopathogene Strahlung Verwendung. Die aus dem Zentrum der Kreuzung kommende Strahlung könne mit der Rute in Wellenlänge und Intensität exakt erfaßt werden.[10]

Die Wirkung des Wetterkreuzes beruhe also möglicherweise auf der Wechselwirkung der Eigenstrahlung des Kreuzes mit jener der Unwetterfront, des Wettergottes. Die Wirkung sei besonders gut (abschirmend), wenn das Wetterkreuz auf einer Blitzgitterkreuzung aufgestellt wird. Wie bei der Gewitter-

9 Das Wetterhornblasen wird bereits im Jahre 743 erwähnt. Wie beim Wetterläuten erhielt auch hier der Türmer eine spezielle Getreidezuwendung (Hörnlkorn). Daß ein Ochsenschädel an Stalltüren oder Hauswänden das Gewitter abhalten soll, beruht auf der Unheil abwendenden Kraft, die dem Horn bzw. Gehörn allgemein zugeschrieben wird.

10 Zum Mechanismus der Antennenfunktion stabförmiger Strukturen und deren Kombinationen vgl. S. GRABOWSKI: Über natürliche Radiästhesie und Antenneneffekte molekularer Strukturen (1992)

kerze werde auch hier der natürliche „Informationskanal" für die Blitzentladung gestört, so daß das Wetter abziehe. Da Blitzgitterkreuzungen relativ selten sind, würden meist wenige Wetterkreuze im Bereich einer Ortschaft genügen, um Unwetter abzuwenden.

6. Wettersteine

Bei *Wettersteinen* handelt es sich um Steinplatten mit einer kreuzförmigen Vertiefung, auf der eine zweite Steinplatte aufliegt. Während der Wetterprozession werden zwei Kerzen kreuzförmig in die Vertiefung des unteren Steins gelegt und mit dem Deckstein abgedeckt.

Bei dieser Konstruktion überlagere sich die Wirkung der Kreuzesform mit der von den Kerzen ausgehenden Objektstrahlung (vgl. Gewitterkerze). Gekreuzte Kerzen hätten sehr hohe Strahlungsintensitäten, sie könnten eine Pseudo-Wasserader repräsentieren. Die Strahlungskraft überkreuzter (brennender) Kerzen wird beim Blasiussegen der Kirche zu Heilzwecken angewandt.

Auch hier komme es zu Wechselwirkungen des künstlich erzeugten Strahlungsfeldes mit dem der Wetterstrahlung. Die Steinplatten nehmen die Kerzenschwingung auf und strahlen sie an die Umgebung ab. Die Strahlungsintensität sei abhängig von der Paraffinmenge. Diche Paraffinblöcke würden eine weitaus stärkere wetterabwehrende Wirkung aufweisen als Kerzen. Die Aufstellung eines Wettersteines auf einer Blitzgitterkreuzung optimiere die Schutzwirkung. Das Kerzen-Strahlungskreuz beeinflusse durch seine Lage aber auch die zeitlich und räumlich immer vorhandenen geologischen Strahlungszonen. Um dauernde negative Effekte für die Umgebung zu vermeiden (Pseudo-Wasserader), wurden die Kerzen jeweils nur bei Unwettergefahr in den Wettersteinen belassen bzw. in diese eingebracht.

7. Donnerkeile

Donnerkeil ist eine zusammenfassende Begriffsbezeichnung für drei Gruppen von *Wetterkult-Objekten*, die nur teilweise einen realen Bezug zum Witterungsgeschehen aufweisen.

a) Prähistorische Steinwerkzeuge

Das Volk bezeichnet als *Donnerkeile, Donnersteine, Donneräxte* prähistorische (meist neolithische) Werkzeuge aus harten Gesteinsarten, die dem Akkerbau dienten. Man findet sie auch als Grabbeilage. Der Aberglaube besagt, sie seien bei einem Gewitter vom Himmel (vom Donnergott) herabge-

schleudert worden (Blitzhammer). Sie standen in hohem Ansehen, galten als heilig und genossen große Verehrung (Eid, bei *Donar*s Hammer geschworen). Man sagt ihnen nach, daß ihr Fundort nicht vom Blitz heimgesucht werden könne und wer einen Donnerkeil bei sich trage, genieße den besten persönlichen Schutz gegen Blitzschlag. Man könne den Donnerkeil aber auch auf den Tisch legen, ins Feuer stecken, unter das Dach legen oder vergraben. Auch gilt er als Schutz gegen teuflische Mächte, Hexen, Maren, Alpe, Gespenster usw.[11]

b) Versteinerungen von Krustentieren

Als Donnerkeile bezeichnet man auch *versteinerte Funde* (Schalen) aus den Gruppen der Belemniten (Teufelsfinger, Wettersteine; tintenfischähnliche Kopffüßler, Vorläufer der Tintenfische) und Echeniten (Seeigel). Es sind schlanke, nach oben spitz zulaufende, außen mit einem festen Feuersteinmantel bedeckte, innen meistens mit Kreidekalk gefüllte Hohlkegel, die genau der Form einer Zigarre gleichen.

Auch hier besagt der Volksglaube, daß sie bei einem Gewitter vom Himmel herabgeschleudert wurden (Donnerkugel, Donnergagern, Grummelstein, Herrgottstein, Muttergottesstein, Drachenstein, Schlangenstein, Krötenstein, Igelstein, Knopfstein, Warzenstein, Froschstein, Davidschleuderstein). Bewahrt man sie im Haus auf oder legt sie bei herannahendem Gewitter auf das Fensterbrett, so sollen sie vor Blitzschlag schützen. Insbesondere mit *Runen* bezeichnete Steine (eingeritzt) galten als Heilmittel (Schloßstein, Schreckstein).

c) Durch direkten Blitzeinschlag entstandene Objekte

Donnerkeile (Blitzröhren, Teufelszehe, Strahlstein) sind auch die steinartigen Fundstücke im Erdboden, die aus Zusammensinterungen des Sand- bzw. Gesteinsmaterials infolge direkten Blitzeinschlags entstanden sind. Die hohe Temperaturbildung führte zum Zusammensintern des Quarzgesteins Kies und Sand. Auch hier herrscht der Glaube vor, sie seien vom Blitz herabgeschleudert worden. Man hielt sie aber auch für die Geschosse elbischer Geister, die im Gewitter einherfuhren; an ihre Stelle traten später die Hexen (Hexenschuß).

Diese Art von Donnerkeilen hat als einzige direkten Bezug zum Gewitter. Blitze schlagen in freier Natur ausschließlich dort ein, wo sich entsprechende geologische Reizzonen kreuzen. Diese Donnerkeile enthielten dann die Schwingungs-Wellenlängen der „Gewittergottheiten", was einen tatsächli-

11 Prähistorische Doppeläxte haben die Form des Thorshammers, der Rune, die dem Gott *Thor* geweiht ist. Man findet diese Rune an alten Bauernhäusern und auf landwirtschaftlichen Werkzeugen. Auch die gekreuzten Balken an Dachfirsten, oft mit Pferdeköpfen verziert, beruhen auf Darstellungen des Thorshammers zur Blitzabwehr.

chen abschirmenden Effekt erklären könnte, während die vermeintliche Wirkung der anderen Arten von Donnerkeilen wohl eher auf sympathetischer Magie beruht.

8. Wettersäulen

Wettersäulen sind aufgestellte, walzenförmige Stein- oder Holzsäulen, deren Behauung oftmals eine schraubenförmige Gewindestruktur aufweist. Auf ihnen stehen Bildnisse der Mutter Gottes (stellvertretend für die heidnischen Fruchtbarkeitsgötter), der 14 Nothelfer oder spezieller Wetterheiliger. Der Überlieferung nach sollen die wenigen Wettersäulen, die es gibt, das Hochwasser abhalten. Ob ihnen eine real Wetter abwehrende Wirkung zugesagt werden kann, wird nur im Einzelfall zu entscheiden sein, wobei Aufstellungsort, Materialstrahlung, eventuell Weihen, Strahlung des Bildnisses, Objekte unter der Säule usw. berücksichtigt werden müßten. Der schraubenförmigen Oberflächengestaltung könnte eine Funktion zur Richtungspolarisation der ausgesandten Strahlung zugeschrieben werden. Leider hatte ich noch nicht die Möglichkeit, eine Wettersäule radiästhetisch zu untersuchen.

9. Pflanzen und Gehölze

a) Gewitterblumen

Nach dem Volksglauben soll eine Reihe von *Pflanzen* das Gewitter *anziehen*. Man darf sie nichts ins Haus bringen, „weil sonst der Blitz einschlägt". Vorzugsweise handelt es sich um *rot* (Feuerfarbe) oder *blau* blühende Pflanzen des Hochsommers, wie Alpenrose, Ehrenpreis, Frühlings-Enzian, Glokkenblume, Königskerze, Kartäuser-Nelke, Bach-Nelkenwurz, Schaumkraut, Skabiose, Körner-Steinbrech, Tausendgüldenkraut, Wegwarte, Windröschen, Dotterblume (Männertreu), Feuerlilien. Aber auch verschiedene Frühlingsblumen hält man für blitzanziehend.

Blitzabwehrend wirken Kräuter wie Brennessel, Betulum, Hypericum, Bryonia, Johanniskraut, Bilsenkraut. Auch Eberwurz und Mannestreu (Donnerdisteln) sowie der Lerchensporn (Donnerflug) und die Hauswurz (Donnerkraut, Donnerbart) sollen den Blitz abhalten. Es ist schwer zu sagen, ob dahinter mehr als Brauchtum steht. Erfahrungsgemäß muß davon ausgegangen werden, daß sich hinter den ältesten Bräuchen oftmals die größte Realität verbirgt.

Pflanzen sind für *geologische Reizzonen* recht empfindlich, insbesondere die Heilpflanzen. Bevorzugte Standorte sind Kreuzungssysteme des Diagonalgitters (heilige Zonen, Frequenzen der Erdgöttin *Demeter*) unter Einbeziehung von Blitzgitterzonen oder rechtsdrehenden Wasseradern. Der Be-

zug zum Blitzgitter und ähnlich wirkender Strahlungssysteme (Wasseraderkreuzung) ist demnach gegeben. Der blitzanziehende Charakter dieser Pflanzen hängt wohl ausschließlich mit ihrem Standort zusammen, der ein bevorzugter Einschlagspunkt ist. Ihre Verwendung zum Abwehrzauber ist wohl nur sympathetisch-magisches Prinzip, obgleich die Blitzwellenlänge in den Pflanzen selbst durchaus nachweisbar ist.

b) Blitzbäume

Blitzbaumholz ist Holz eines vom Blitz getroffenen Baumes. Man darf es nicht ins Haus nehmen, da es blitzanziehend wirke. Gleiche Wirkung wird auch den Reisern von Hexenbesen, Wetterbesen, Donnerbesen sowie der Alpenrute (stark verästelte, besenartige Baumauswüchse) zugesagt.

Blitzbäume stehen auf Kreuzungssystemen von Wasseradern bwz. Blitzgitterzonen. Deshalb schlagen hier Blitze bevorzugt ein. Das Holz behält die Strahlungskraft, die es an seinem Standort aufgenommen hat. Durch Untersuchung des Holzes kann man umgekehrt den Standort beschreiben. Ob die Strahlungskraft allerdings ausreicht, um für den Blitz einen entladungswürdigen „Informationskanal" zu bilden, muß bezweifelt werden.

Daß das *Verbrennen von geweihtem Holz* Unwetter abwehrt, beruht wohl eher auf einer Opfergabe an die Feld- und Fruchtbarkeitsgötter. Der gern zur Abwehr verwendete Haselstrauch bzw. seine Palmkätzchen (Palmweihe, Palmsonntag) war dem Gott *Donar* geweiht, der höchsten germanischen Gottheit. Der Brauch, beim Richtfest eine Tanne auf den Dachfirst zu setzen, beruht ebenfalls auf einer Opfergabe an die Naturgottheiten, denn auch sie sollte ursprünglich den Blitz abhalten.

10. Wettersegen und Weihen

Ursprung des *Wettersegens* ist altgermanisches und altrömisches Zauberwissen, wobei bei der Wetterabwehr der Naturdämonen besänftigende, Opfer darbringende Aspekt in den Vordergrund tritt. Die altkirchlichen Benediktionen weisen einen eher beschwörenden, bannenden, vertreibenden Charakter auf (Hagel wird in die Wüste getrieben). Wettersegen sind in ihrer Wirkung mit der des Gebetes (siehe dort) vergleichbar. Die vom Menschen ausgehende Kraft ist hier gering. Ein Wettersegen kann nur wirken, wenn Gottes Erbarmen erfolgreich angerufen wird, denn er ist Schöpfer und Herr der Natur zugleich.

Wetterabwehrende Objekte können spezielle Weihen aufweisen. Die echte Weihe ist eine Übertragung von bestimmten Kräften mittels des geweihten *Chrisams*. Die Chrisam-Verwendung bewirkt eine „Haftung" der Weihe, die an alten Kultobjekten auch nach über 2000 Jahren noch nachweisbar ist

(Kratzsteine, Augensteine, Göttersäulen). Den Wettergottheiten geweihte Objekte (Säulen, Kreuze, Steine) strahlen die entsprechende „Gottesfrequenz" in die Umgebung ab. So können ganze Landstriche eine heiligenmäßige Atmosphäre aufweisen (z. B. noch heute alle ehemaligen Bereiche römischer Siedlungen hinter dem Limes, die ihre Kraft den alten keltischen Kultstätten verdanken). Ob die Ausstrahlung allerdings ausreicht, die angesprochenen Götter zu besänftigen und den Blitz wirklich abzuwehren, ist zweifelhaft.

Zusammenfassung

S. *Grabowski* beschreibt das alte Brauchtum des Wetterbannens unter radiästhetischen Aspekten. Die Abwehrobjekte wirken durch Kommunikation ihrer Eigenschwingung mit Frequenzen der Wetterstrahlung. Eine Gewitterkerze „streut" gebündelte Strahlungszonen sog. Erdstrahlung und zerstört damit den natürlichen Entladungskanal des Blitzes. Kultobjekte der Wetterabwehr weisen vielfach Bezüge zu Strahlungsfeldern sog. „Blitzgitter" auf, die aus Überlagerungen geomantischer Zonen entstehen. Die Radiästhesie versucht einen experimentellen Zugang zur Realität im Volksglauben und die Wirksamkeit uralter Rituale zu ergründen.

Wetterzauber
Radiästhesie
Gewitterkerze
Geomantie

Summary

S. *Grabowski* describes the customs of "weather magic" under radiesthetic aspects. The effect of the protective objects is in the correspondence of their proper oscillations with the frequencies of weather radiation. A lightning candle "disperses" bundled radiation zones of so-called earth radiation, thereby destroying the natural discharge of the flash. Cult objects used for weather magic are usually in contact with radiation areas of so-called "lightning-grids" originating from the overlapping of geomantic zones. Radiesthesia tries an experimental approach to reality in popular belief as well as to detect the efficacy of ancient rituals.

Weather magic
Radiesthesia
Lightning candle
Geomancy

Literatur

BÄCHTOLD-STÄUBLI, Hanns: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. – Berlin: de Gruyter, 1987. – Bd. 9, Sp. 508 ff. (Nachdruck der Ausgabe von 1927)

GRABOWSKI, Siegfried: Über natürliche Radiästhesie und Antenneneffekte molekularer Strukturen. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 41 (1992) 1, S. 51 – 79

KOPP, Josef A.: Gesundheitsschädliche und bautenschädliche Einflüsse von Bodenreizen. – Zürich: Schweizer Verlagshaus, 1965

RENNER, P. F.: Raumakustik wird Erdkraftfeld. – München: Herold-Verlag, 1961

REYNMANN, Leonhard: Wetterbüchlein: von wahrer Erkenntnis des Wetters. – München: Hans Schobsser, 1510. – Neudruck G. HELLMANN (Hg.), Berlin, 1893

Dr. Siegfried Grabowski, Selerweg 16, D-12169 Berlin

IMAGO MUNDI 12

Andreas Resch

Veränderte Bewußtseinszustände

Träume, Trance, Ekstase

Veränderte Bewußtseinszustände sind die Grundlage der schöpferischen Möglichkeiten des Menschen. Wer sein Bewußtsein erweitern und sich selbst und andere tiefer erfassen will, findet in diesem Buch nicht nur die umfangreichste Auflistung der verschiedensten Bewußtseinsformen, sondern auch eingehende Darstellungen der Grundformen veränderter Bewußtseinszustände durch namhafte Fachexperten.
Ein Buch für fundierte und anspruchsvolle Selbst- und Menschenkenntnis, ein Blick in die Dimensionstiefen menschlichen Bewußtseins.

RESCH, Andreas: **Veränderte Bewußtseinszustände: Träume, Trance, Ekstase.** – Innsbruck: Resch, 1990. – XXXII, 608 S.: Abb. sw u. farb. (Imago Mundi; 12) ISBN 3-85382-044-1 Ln: öS 550.–, DM 74.90, SFr. 70.30

RESCH Verlag, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. (0512) / 575774, Fax (0512) / 586463

Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 3, S. 233 – 261

PETER STEIN

GESCHICHTE UND PROBLEME DER TONBANDSTIMMENFORSCHUNG

Versuch einer Rehabilitation

1924 in Prag geboren, mütterlicherseits dänisch und seit dem Tod des Vaters 1934 in Dänemark wohnhaft. Abitur 1944, Technik-Studium 1944 – 1948. Einige Jahre in der Radioindustrie tätig, späteres Hauptgebiet Industrieelektronik. 1969 – 1992 für die Entwicklung und Instandhaltung elektronischer Spezialapparatur an Dänemarks Technischer Universität zuständig. Seit 1992 im Ruhestand. Verheiratet, drei Kinder.
Langjähriges Interesse an der Parapsychologie (bereits 1958 Mitglied der dänischen „Gesellschaft für psychische Forschung") führte anfangs der achtziger Jahre zur Beschäftigung mit dem Tonbandstimmenphänomen. Seitdem (heute im privaten Labor) intensiv mit der Untersuchung der technischen Seite des Phänomens befaßt; Vorträge in Dänemark und Deutschland.

„Kein Vorgang ist grund- und zwecklos, sondern alles Geschehene hat seine Ursache und seine Notwendigkeit."

(Leukippos, ca. 450 v. Chr.)

I. ZWEI FORSCHER, ZWEI BÜCHER

Irgendwann anfangs der sechziger Jahre las ich in einer illustrierten Zeitschrift einen Artikel „Radio-Kontakt mit dem Jenseits". Der aus Schweden stammende Bericht, augenscheinlich aus zweiter oder dritter Hand, berichtete von einer Pressekonferenz, auf der ein gewisser Friedrich JÜRGENSON den skeptisch staunenden Journalisten mittels Tonband eine Reihe von Stimmen vorführte, von denen er behauptete, sie stammten von Verstorbenen. Ich besaß zu der Zeit guten Kontakt zu den skandinavischen parapsychologischen Gesellschaften, doch hatte dort niemand von der Sache gehört. Die Unseriosität der Zeitschrift, der sensationell aufgemachte Bericht, die vielen Irrtumsmöglichkeiten bei der von JÜRGENSON benutzten Methode – all das vermittelte nicht gerade einen überzeugenden Eindruck, und mit einem Achselzukken ließ ich die ganze Sache fallen. Das war meine erste Begegnung mit dem Tonbandstimmenphänomen.

Heute, fast dreißig Jahre später, würde ich zu jeder Zeit mein abfälliges Urteil wiederholen. Und doch habe ich in der Zwischenzeit erfahren, daß hinter dem damaligen unseriösen Bericht ein wahrer Kern steckte. Aber der Weg zu dieser Erkenntnis war lang und steinig.

1. Friedrich Jürgenson

Friedrich JÜRGENSON (1903 – 1987), von Beruf Maler, Filmproduzent, seinerzeit auch Opernsänger, hatte im Jahre 1959 das *Stimmenphänomen* bei einer Aufnahme von Vogelstimmen entdeckt. (Abb. 1) Zwar war ihm das Durch-

Abb. 1: Friedrich Jürgenson (1903 – 1987)

schlagen von Radiosendungen bei Mikrofonaufnahmen gut bekannt, aber Art und Inhalt der kurzen Mitteilung, die er mitten im Gesang eines Buchfinken beim Abspielen auf dem Tonband entdeckte, ließen ihn aufhorchen. In der folgenden Zeit ging er der Sache nach, machte ähnliche Einspielungen und das merkwürdige Geschehen wiederholte sich. Und noch mehr. Die Aussagen bekamen einen persönlichen Charakter, kommentierten einen Vortrag, an dem er eben arbeitete, sprachen ihn mit Namen an. Das rätselhafte des Phänomens faszinierte JÜRGENSON, noch mehr aber bewegte ihn die Frage nach den Urhebern, den Persönlichkeiten, die sich offensichtlich hinter den Botschaften verbargen. UFOs und außerplanetarische Kontakte waren sein unmittelbarer Erklärungsversuch, der sich aber schnell als unhaltbar erwies. Oder war er im Begriff schizophren zu werden? Dieser Gedanke beunruhigte ihn und führte zu einer zeitweiligen Unterbrechung seiner Untersuchung. Er hatte, wie er später schrieb, „die Nase restlos voll", schaltete mitten in einer Aufnahme sein Tonbandgerät ab und schob es „tief unter den Schreibtisch".

Aber die ganze Angelegenheit, die persönliche Note der Aussagen, hatte ihn tief beeindruckt, und nach einiger Zeit überwand er sein Bedenken und beschloß, in aller Ruhe die Sache von Anfang an kritisch zu überprüfen. Als er das Tonbandgerät wieder einschaltete, um das zuletzt eingespielte Band abzuhören, vernahm er als erstes eine Frauenstimme, augenscheinlich entstanden in dem Augenblick, als er den Finger auf die Ausschalttaste legte: „Bitte warten... warten... hör uns an... " Es ist hier nicht beabsichtigt, JÜRGENSONs jahrelange Arbeit zu schildern. Das hat er selbst ausführlich in seinem 1967 erschienenen Buch „Sprechfunk mit Verstorbenen" getan. Doch bereits der etwas unglücklich gewählte Titel sagt das Wesentliche aus. JÜRGENSON gelangte recht bald zu der Überzeugung, er habe Kontakt mit dem Jenseits hergestellt, seine Gesprächspartner seien Verstorbene. Und schon hier, am Beginn, offenbart sich die große Schwäche der späteren Tonband*stimmen*forschung oder besser gesagt: das Fehlen einer solchen. Eine persönliche Überzeugung, eine zwar mögliche aber auf ungenügenden Indizien aufgebaute Hypothese, wird von nun an als Faktum hingestellt. Ein neuartiges, hochinteressantes paranormales Phänomen wird in eine etwas dubiose spiritistische Sphäre herabgezogen, und alle negativen Emotionen, welche die Parapsychologie mit der Bezeichnung „Spiritismus" verbindet, werden unreflektiert und deshalb auch meist falsch auf das Tonbandstimmenphänomen bezogen.

JÜRGENSONs Buch ist bestimmt lesenswert, fließend und zugleich spannend geschrieben, und auch der Autor selbst ist eine sehr interessante Gestalt. Seine persönliche Integrität, die absolute Ehrlichkeit scheinen mir außer Zweifel. Von einer systematischen Untersuchung ist jedoch keine Rede. JÜRGENSON war ein intuitiv arbeitender Künstler, ein Umstand, dessen er sich sehr wohl bewußt war. Deshalb appelliert er auch wiederholt an Parapsychologen, Techniker und Physiker, man möge seiner Entdeckung doch mit moderner wissenschaftlicher Methodik nachgehen. Nur sehr wenige sind diesen Aufforderungen nachgekommen. Unter den Parapsychologen haben Prof. Hans BENDER, Deutschland, und Dr. John BJÖRKHEM, Schweden, einige wenige Untersuchungen unternommen; von Technikern, Physikern u. dgl. liegt jedoch nichts Nenneswertes vor.

Das Buch blieb jahrelang unbeachtet. Heute, 25 Jahre nach seinem Erscheinen, erlebt es als Taschenbuch seine 7. Auflage.[1] Die *okkulte* Welle, das *New-Age* Zeitalter, überschwemmen die westliche Welt – ein Umstand, der eine seriöse Untersuchung des Stimmenphänomens nicht gerade erleichtert.

1968, nur ein Jahr nach JÜRGENSONs „Sprechfunk", erschien Konstantin RAUDIVEs „Unhörbares wird hörbar", das zweite der zwei grundlegenden Werke über das Tonbandstimmenphänomen.[2] Der 1909 in Lettland geborene Autor studierte in Paris, Madrid, Edinburgh und zuletzt in Uppsala Psycholo-

1 F. JÜRGENSON: Sprechfunk mit Verstorbenen (1992)
2 K. RAUDIVE: Unhörbares wird hörbar (1968)

gie und Philosophie und war bekannt durch seine literarische Tätigkeit. In Schweden wohnhaft, erweckten JÜRGENSONs Versuche sein Interesse und nachdem er einigen von dessen Aufnahmen beigewohnt hatte, gelang es ihm, selbst das Phänomen zu reproduzieren. In den folgenden Jahren befaßte sich Dr. RAUDIVE exklusiv mit der Erforschung des Stimmenphänomens, teils allein, teils unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter. Wie JÜRGENSON setzt sich auch RAUDIVE in seinem Buch usschließlich mit dem Thema Tonbandstimmen auseinander. Hier aber hört denn auch jede Ähnlichkeit auf. Zwei grundverschiedene Persönlichkeiten beleuchten das Phänomen von zwei verschiedenen Seiten. Während JÜRGENSONs autobiographisches Werk als ein persönlich erlebtes, mit dem Autor untrennbar verbundenes Ganzes hervortritt, versucht Dr. RAUDIVE in seinem Buch eine distanzierende Objektivität, eine wissenschaftliche Systematik an den Tag zu legen. Ist ihm das gelungen? Bevor ich auf diese Frage näher eingehe, ist es an der Zeit, meine kleine geschichtliche Einführung zu unterbrechen, um vorerst eine andere wesentliche Frage zu beantworten.

a) Was sind Tonbandstimmen?

Eine Frage, die sich manchen vielleicht schon früher gestellt hat! Wovon ist hier eigentlich die Rede, was versteht man unter der – übrigens irreführenden – Bezeichnung *„Tonbandstimmenphänomen"*?[3]

In den beiden genannten Werken wird diese Frage nur implizit beantwortet. Wie erwähnt, ist JÜRGENSONs Buch ein autobiographisches Werk, er beschreibt was er erlebt, seine Emotionen, Gedanken und, zugegeben, seine zuweilen etwas phantastischen Spekulationen. Technische Erläuterungen überläßt er bewußt anderen. Dr. RAUDIVE, dem philosophisch-psychologisch geschulten Humanisten, ist ein technisch-naturwissenschaftliches Denken völlig fremd. Was er beschreibt, systematisiert, katalogisiert, sind alles Endergebnisse eines ihm unbekannten Prozesses.

Eine befriedigende physikalische *Erklärung* des Stimmenphänomens zu geben ist auch heute nicht möglich. Hier aber in aller Kürze eine *Beschreibung* des merkwürdigen Phänomens, über das JÜRGENSON vor mehr als dreißig Jahren zufällig stolperte, das RAUDIVE ihm abguckte und das beide für den Rest ihres Lebens faszinierte, in dessen innerstes Geheimnis es aber keinem von ihnen einzudringen gelang.

b) Technische Voraussetzungen

33 Jahre nach JÜRGENSONs Entdeckung wissen wir, wenn auch nicht viel, so doch etwas mehr über die grundlegenden Bedingungen für das Zustandekommen des Stimmenphänomens. Unabdingbar sind:

3 Es beruht auf Zufall, daß eben ein Tonbandgerät zur Registrierung benutzt wird. Die englische Bezeichnung EVP (Electronic Voice Phenomenon) wäre vorzuziehen.

1. Eine hochverstärkende elektronische Schaltung, an deren Ausgang ein Niederfrequenz-Verstärker angeschlossen ist.
2. Der Apparatur muß ein komplexes Frequenzgemisch (also ein Rohstoff) zugeführt werden.
3. Eine Registrierung des von der Apparatur abgegebenen Signals zwecks eines späteren Abhörens mittels Lautsprecher oder Kopfhörer.

Sind bei der Aufnahme gewisse Bedingungen erfüllt, ist es bei sehr sorgfältigem Abhören des Bandes (es werden dazu heute ausschließlich Tonbandgeräte benutzt) möglich, Stellen zu finden, *an denen das ursprüngliche Signal in kurze, intelligente Äußerungen ummoduliert ist*. Dieses Konzept ist bis heute, wenn auch in verschiedenen Varianten, unverändert geblieben.

JÜRGENSON beobachtete das Stimmenphänomen erstmals beim Versuch, den Gesang eines Buchfinken auf Tonband festzuhalten. Bei dieser Gelegenheit waren alle obigen Bedingungen erfüllt:
1. Elektronische Apparatur: Mikrophon mit nachgeschaltetem Verstärker
2. Komplexes Signal: Buchfinkengesang
3. Registrierung: Tonbandgerät
4. Es kommt aber noch ein vierter, nicht unwesentlicher Punkt hinzu:
Ein wacher, aufgeschlossener Beobachter – Friedrich JÜRGENSON.

In den ersten zwei Jahren wurden alle Stimmen auf diese Weise aufgenommen – man hat dem Verfahren später den Namen „Mikrophonmethode" gegeben. Die so erhaltenen Aussagen waren kurz, ziemlich leise, grammatikalisch in charakteristischer Art unkorrekt, manchmal wurden auch verschiedene Sprachen benutzt. Oft wurde JÜRGENSON persönlich angesprochen oder es wurden ihm bekannte Namen genannt, oft waren die Aussagen situationsrelevant.[4]

Mehr durch Zufall kam JÜRGENSON auf die Idee, einen Radioempfänger mit dem Eingang des Tonbandgerätes zu verbinden und den Empfänger auf einen schwachen fremdsprachigen Sender oder ein Sender-Gemisch einzustellen. Als er dann versuchsweise eine Aufnahme machte, vernahm er beim Abhören des Bandes deutlich inmitten des Geräusch-Durcheinanders das Flüstern einer ihm aus früheren Aufnahmen bekannten, erregten Frauenstimme: „Halten, halten -- direkter Kontakt --" und etwas später: „Durchs Radio -- ihr habt erraten -- viel mehr wird kommen --".

Von nun an benutzte JÜRGENSON als Energiequelle für seine Aufnahmen ausschließlich das Radiogerät. Später haben es ihm viele nachgemacht, und das Verfahren wird allgemein als „Radiomethode" bezeichnet. Man kann mit diesem Einspielverfahren wirklich gute und laute Aussagen erhalten. Jedoch besteht dann immer die Frage: *Was war das ursprüngliche Signal, also die originale Radiosendung*? Die Täuschungsgefahr liegt auf der Hand, und

4 Beispiele finden sich in F. JÜRGENSON: Sprechfunk mit Verstorbenen (1992).

wenn nicht eine klare Evidenz in Form von Namensnennung, Antwort auf gestellte Fragen, eine charakteristische persönliche Stimme u. ä. vorliegen, sind diese Stimmen nicht besonders überzeugend. Allerdings gibt es eine größere Anzahl solcher Stimmen, deren paranormaler Charakter nicht bezweifelt werden kann.

JÜRGENSON besaß keine besonderen technischen Vorausetzungen, er war kein eigentlicher Forscher. Er war einfach der Entdecker des Stimmenphänomens und wird mit Recht als der wahre Nestor der Tonbandstimmenforschung bezeichnet. Er starb am 15. Oktober 1987 im Alter von 84 Jahren. Bis zu seinem buchstäblich letzten Tag war er damit beschäftigt, was er als seine Lebensaufgabe betrachtete – den Tonbandstimmen.

Bei den von JÜRGENSON eigentlich zufällig entdeckten zwei Einspielmethoden ist es jahrelang geblieben. Warum? Einfach weil für ein Erforschen der physikalischen Seite des Stimmenphänomens so gut wie kein Interesse vorhanden ist.

(Meine eigenen Untersuchungen haben mich jedoch überzeugt, daß die beiden oben erwähnten Methoden auf einer Beeinflussung des *elektronischen* Teiles der Einspielapparatur beruhen – womit auch gesagt ist, daß das immer noch behauptete *akustische* Stimmenphänomen bezweifelt werden kann.)

2. Konstantin Raudive

Kehren wir aber zurück zu Konstantin RAUDIVEs Arbeit und der Frage: Ist es ihm gelungen:

1. *Die Existenz des Phänomens zu belegen.*
2. *Den Ursprung der Stimmen festzustellen.*

Was letztere Frage betrifft, kan man sie kurz mit einem *Nein* beantworten. Indizien, Andeutungen, Vermutungen – das vielleicht, aber ein handfester Beweis? RAUDIVE selbst war von der Realität eines Jenseitskontaktes überzeugt, doch gestand er, wenn auch nur wiederstrebend, die Möglichkeit einer anderen Interpretation ein. (Abb. 2)

Viel schwieriger wird es, wenn sich die Frage auf das Phänomen selbst bezieht. RAUDIVE wollte die Welt durch eine ungeheure Anzahl von Stimmen überzeugen – als er 1970 England besuchte, behauptete er, über siebzigtausend solcher Stimmen registriert zu haben. Hier muß ich einfügen, daß RAUDIVE ausgesprochen sprachbegabt war, er beherrschte sieben Sprachen, einige davon fließend. Außerdem besaß er die Fähigkeit, sich blitzschnell von einer Sprache auf eine andere umzustellen. Man kann sich leicht vorstellen, was da beim Abhören einer Einspielung nach der „Radiomethode" (oft ein Gemisch von etlichen verschiedenen Sprachen) herauskommen kann. Eine

große Zahl der von RAUDIVE behaupteten paranormalen Aussagen bestehen aus 3 – 4, ja sogar 5 verschiedenen Sprachen, und damit überzeugt man bestimmt nicht eine äußerst skeptische Welt. Was Konstantin RAUDIVE mit so

Abb. 2: Von links: K. Raudive, A. Resch, F. Seidl

großer Akribie gesammelt, systematisiert und auf fast 300 Seiten katalogisiert hat, ist *größtenteils* eine Reihe von sehr fragwürdigen Ergebnissen einer fragwürdigen Methode.

a) Beispiele

Beim Lesen seines Buches und noch mehr beim Abhören seiner Schallplatten und Tonbänder bestätigt sich das Gesagte. Man vermißt hier etwas Wesentliches – die *kritische Beurteilung* und *Sichtung* des eingesammelten Materials.

Doch auch wenn man dem oben Angeführten Rechnung trägt, findet man unter den vielen etwas zweifelhaften Aufzeichnungen eine genügende Zahl von genuinen Stimmen, deren Paranormalität über jeden Zweifel erhaben ist. Hätte RAUDIVE sich auf diese allein, auf Qualität und nicht auf Quantität, beschränkt, wäre der Gesamteindruck seiner Arbeit viel überzeugender gewesen.

Unter den bekannten Beispielen kann ich hier (ganz willkürlich ausgewählt) die Stimmen, die der 1965 verstorbenen Margarete *Petrautzki* (Se-

kretärin der lettischen Autorin Zenta MAURINA, Konstantin RAUDIVEs Lebensgefährtin) zugeschrieben werden, erwähnen. So kam bei einer Aufnahme, wo M. P. angesprochen wurde, ein lauter, gellender Ruf „Zenta" aufs Band. Als RAUDIVE bei einer Einspielung Kontakt mit M. P. zu etablieren versuchte, bekam er die Antwort „Richtig, ich bin". Andere Aussagen: „Margarete hier", „Konstantin -- hier ist Margarete", „Koste -- sprich leiser -- man hört -- dank -- Petruzki sie selbst", „Zenta -- Margarete -- bedenke ich bin --".

Diese deutlichen Stimmen lassen sich nicht mit bloßen Reden von Fehlhören, Radiodurchschlag, Flugfunk u. dgl. wegerklären. Jahre hindurch wurden viele solche Beispiele mit dieser Stimme, die sich meistens durch Namensnennug direkt zu erkennen gab, eingespielt. RAUDIVE ließ später diese Aufzeichnungen, entstanden in einem Zeitraum von sechs Jahren, mittels einer Spektogramm-Apparatur[5] untersuchen. Das Ergebnis bestätigte, daß die Stimmen von ein und derselben Person stammten – die Gretchenfrage der Identität blieb jedoch unbeantwortet.

Viel beeindruckender als die monotone Aufzählung unzähliger Stimmenbeispiele wirkt der zweite Teil des Buches. Hier berichtet eine Reihe von Personen über ihre kürzere oder längere Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Stimmenforschung mit dem Autor. Es handelt sich dabei nicht um bloße "bona fide" Erklärungen, nein, hier bestätigen namhafte Psychologen, Ärztte, Physiker und Techniker, sie hätten an RAUDIVEs Experimenten aktiv teilgenommen. Was allerdings bestätigt wird, ist allein die Existenz des Phänomens, hinsichtlich der Interpretation gehen – wie zu erwarten war – die Meinungen auseinander.

b) Existenz des Phänomens

Unter den vielen Beiträgen möchte ich einen hervorheben, weil er auch heute noch von Interesse ist. Der Schweizer Physikprofessor, Dipl.Ing. Alex SCHNEIDER beschreibt ausführlich die ganze damalige Technik, darunter auch die von ihm erfundene Variante der „Radiomethode".[6] Seine kritische Bewertung der ganzen Einspielmethodik ist nach mehr als zwanzig Jahren noch gleich aktuell wie beim Erscheinen des Buches und zeigt mit aller Deutlichkeit, daß in den dazwischenliegenden Jahren eine nennenswerte technische Entwicklung kaum stattgefunden hat. SCHNEIDERs kleiner Aufsatz ist bis heute einer der wenigen, wenn nicht der einzige seriöse über die technische Seite des Tonbandstimmenphänomens. Nur selten findet man ein Buch, in dem das *Vorwort* einen so interessanten und bedeutenden Teil

5 Spektrogramm: Graphisches Verfahren, mit dem die Parameter Zeit, Frequenz und Intensität registriert werden.

6 Diodenmethode: Die einfachstmögliche Radioempfangsapparatur, einzig aus einem Gleichrichter (Diode) bestehend; in den zwanziger Jahren als „Kristalldetektor" bekannt; A. SCHNEIDER: Die paranormalen Tonbandstimmen (1984)

des Werkes ausmacht. In RAUDIVEs Buch stammt es aus der Hand des bekannten, 1967 verstorbenen katholischen Parapsychologen Dr. Gebhard FREI. Bekanntlich hat die katholische Kirche, früher wenigstens, den (behaupteten) spiritistischen Phänomenen gegenüber eine sehr negative Haltung eingenommen. Deshalb ist FREIs Stellungnahme von Bedeutung und kann passend als Schlußwort dieser, zwar etwas post festum, aber vielleicht eben deshalb notwendigen Besprechung von RAUDIVEs bahnbrechendem Werk (trotz aller Mängel) gebracht werden.

„Alles, was ich gelesen und gehört habe, zwingt mich zur Annahme, daß einzig die Hypothese, die Stimmen kämen von transzendenten, personalen Wesenheiten, Aussicht hat, den ganzen Umfang der Phänomene zu erklären."[7]

Zu der obigen, oftmals zitierten Aussage möchte ich noch eine vielleicht weniger bekannte, aber für das Verständnis des Phänomens wichtige, hinzufügen. Am Ende des Vorwortes schreibt FREI, daß ein gründlicher Vergleich mit den aus der mediumistischen Seance bekannten „direkten Stimmen" ergeben würde, daß *„die Unterschiede größer als die Ähnlichkeiten sind."*

Meine eigenen Versuche haben mich von der Richtigkeit dieser Aussage überzeugt. Das Tonbandstimmenphänomen läßt sich in keine bekannte Kategorie einreihen, es ist eine Manifestation des „ganz anderen".

Ist es RAUDIVE und seinen Mitarbeitern gelungen, die Existenz dieses außergewöhnlichen Phänomens ausreichend zu belegen? Die Beantwortung der Frage hängt vom Gesichtspunkt ab, von dem aus man ein „ausreichendes" Dokumentieren betrachtet. Der *Psychologe* RAUDIVE hat mit einem überzeugtem JA geantwortet. Der *Physiker-Techniker* dagegen wird wegen der vielen mit dem Entstehungsmechanismus verbundenen unbeantworteten Fragen zögern, in Anbetracht der zahlreichen Zeugnisse sich aber zuletzt vielleicht doch zu einer vorsichtigen Bejahung entschließen. Und die etablierte Wissenschaft? Hier war es von vornherein unrealistisch, etwas anderes als ein Belächeln mit nachfolgendem Totschweigen zu erwarten.

Aber hiermit sind wir mit Konstantin RAUDIVE noch nicht fertig.

3. Überprüfung in London, 1971

Unter den Büchern, die der englische Verleger Colin SMYTHE von seinem Besuch auf der Frankfurter Buchmesse 1969 nach London mitbrachte, befand sich auch ein Exemplar von RAUDIVEs „Unhörbares wird hörbar", und hiermit begann ein neues Kapitel der Chronik der Tonbandstimmen. Nach einer eingehenden Untersuchung der ganzen Angelegenheit, in deren Verlauf man sich nicht nur von der Seriosität des Autors und seiner Experimen-

7 K. RAUDIVE: Unhörbares wird hörbar (1968), S. 12

te überzeugte, sondern auch mit etlichen seiner Mitarbeiter persönlichen Kontakt aufnahm, um die Richtigkeit der im Buch abgegebenen Erklärungen zu bestätigen, beschloß der Verlag eine erweiterte englische Ausgabe des Buches. Die Zusammenarbeit mit dem selbstbewußten und äußerst eigensinnigen RAUDIVE erwies sich als extrem schwierig und verzögerte die Ausgabe um mehr als ein Jahr, hauptsächlich weil er auf eine wörtliche Übersetzung bestand und ununterbrochen Änderungen verlangte. Ende März 1971 erschien dann das Buch unter dem Titel "Breakthrough – An Amazing Experiment in Electronic Communication with the Dead"[8] und rief gleich von Anfang an lebhafte Diskussionen hervor. Aber auch hier zerstörte RAUDIVEs sture Persönlichkeit, die jede Kritik als inkompetent abwies, viel von seiner eigenen Arbeit. Eines aber hatte er erreicht: Das Tonbandstimmenphänomen war nun aus der Enge des deutschen Sprachraumes herausgehoben. Noch im selben Jahr erschien eine amerikanische Ausgabe, 1972 folgte eine spanische Übersetzung. In einem hervorragendem Buch hat Peter BANDER, der Lektor des Colin Smythe Verlages, diese turbulente Zeit eigehend geschildert, und aus der Fülle der damaligen Geschehnisse möchte ich einige heute größtenteils vergessene, aber für die Geschichte der Tonbandstimmen äußerst wichtige Ereignisse zurückholen.[9]

Nur wenige Wochen vor dem endgültigen Erscheinen von "Breakthrough" kamen dem Vorsitzendem des Colin Smythe Verlages, *Sir Robert Mayer*, neue Bedenken. *Sir Robert*, eine im britischen Musikleben bekannte Persönlichkeit, stand RAUDIVE und seiner Arbeit von Anfang an etwas skeptisch gegenüber und teilte Colin SMYTHE schließlich mit, daß er sich – *würde nicht in Kürze ein wissenschaftlich akzeptabler Beleg für die faktische Existenz des von* RAUDIVE *behaupteten Phänomens erbracht* – zwar der Herausgabe des Buches nicht widersetzen, sich aber persönlich von der Angelegenheit distanzieren werde, was in Wirklichkeit einer Stillegung der ganzen Arbeit gleichkam. Aber auch von anderer Seite wurden RAUDIVEs Experimente in Frage gestellt. Während einer vom Verlag veranstalteten Vorausinformation, an der sowohl die Presse als auch einige Wissenschaftler teilnahmen, wurden RAUDIVEs Stimmen als Radiodurchschläge (es wurde hier auf den sogenannten „Luxembourg-Effekt" hingewiesen) wegerklärt. Sämtliche Sachverständige waren sich darüber einig: *„Das Durchführen von Einspielversuchen in einem Faradaykäfig sei die einzige Möglichkeit, das Einwirken von Radiodurchschlägen vollständig zu eliminieren."*[10]

So stand die Sache, als RAUDIVE Mitte März 1971 nach London kam und der Verlag sich genötigt sah, ihm mitzuteilen, daß das Erscheinen des Bu-

8 K. RAUDIVE: Breakthrough: An Amazing Experiment in Electronic Communication with the Dead (1971)

9 P. BANDER: Carry on Talking (1972). Die Schilderung der Ereignisse in London 1971 stammt größtenteils aus BANDERs Buch, ergänzt durch private Mitteilungen.

10 Faradaykäfig: Total verschlossener Metallkasten der das Eindringen von elektromagnetischen Feldern verunmöglicht.

ches jetzt ganz von den Ergebnissen einiger neuer, extrem kritischer Versuche abhing. Es zeugt von RAUDIVEs Mut und Selbstsicherheit, daß er, der sich über die weitreichenden Konsequenzen eines negativen Ausganges der vorgeschlagenen Untersuchung völlig im klaren war, ohne zu zögern sein Mitwirken an den bevorstehenden Experimenten zusagte.

a) Einspielungen

Die britische Zeitung "The Sunday Mirror" zeigte sich interessiert und bot sich an, die Kosten zu übernehmen – natürlich gegen das Alleinrecht auf die Veröffentlichung der Ergebnisse. Auch die Regie der Untersuchung wurde von der Zeitung übernommen, unter der ausdrücklichen Bedingung, RAUDIVE solle sich vollständig passiv verhalten und sich in die Technik der Versuche nicht einmischen. Zwischen 22. und 27. März 1971 fanden dann zwei Untersuchungen statt. Die Durchführung überließ "The Sunday Mirror" den international bekannten britischen Unternehmen *"Pye Records Ltd."* und *"Belling & Lee Ltd."*, von denen das zuletzt erwähnte über ein gegen Radiofrequenzen total abgeschirmtes Laboratorium verfügte. Konnte sich das Stimmenphänomen unter Umständen, wo das Einwirken nicht nur von Radiosendungen, sondern auch von äußeren elektromagnetischen Feldern jeder Art physikalisch einfach unmöglich war, manifestieren? Das war die Frage, deren Beantwortung man erhoffte. Dabei wurde das Problematische einer solchen Untersuchung scheinbar nicht berührt. Ein positiver Ausgang konnte zwar die Existenz des Phänomens bestätigen, ein negativer sie dagegen nicht entkräften.

In einem vom Colin Smythe Verlag zur Verfügung gestellten Raum wurde dann am 23. März von der Firma *Pye Records Ltd.* der erste Versuch durchgeführt. Anwesend waren Vertreter des Verlages mit *Sir Robert Meyer* und *Lady Meyer* an der Spitze, Journalisten und Techniker von "The Sunday Mirror", Mr. Victor *Bearman* (Secretary of the Churches Fellowship for Psychical Research), einige eingeladene Interessenten, und natürlich die Hauptperson – RAUDIVE. Die technische Leitung lag in den Händen zweier hochkarätiger Spezialisten der Firma Pye Records Ltd, Chefingenieur Ken *Attwood* (Apparatur) und Chefingenieur Roy *Prickett* (Aufnahme). Mr. *Attwood* erklärte die Funktion der sorgfältig abgeschirmten Geräte und benutzte die Gelegenheit zur Versicherung, daß das zufällige Eindringen von hoch- oder niederfrequenten Signalen völlig ausgeschlossen sei. In gewohnter Weise forderte RAUDIVE die Anwesenden auf, eventuelle verstorbene Freunde, mit denen man Kontakt wünsche, anzusprechen. Darauf erwiderte *Sir Robert* etwas gereizt, er möchte gerne einmal etwas anderes als das ewige „Konstantin", „Kosta", „Raudive" und andere an RAUDIVE gerichtete persönliche Mitteilungen hören. Er sei ein alter Mann und die meisten seiner Zeit-

genossen hätten diese Welt schon vor Jahren verlassen. So würde sicherlich sein guter Freund, der verstorbene Pianist Arthur Schnabel, nicht die Gelegenheit missen wollen, von sich hören zu lassen – und er würde kaum lettisch sprechen. Es war *Sir Robert* deutlich anzumerken: Für ihn war der bevorstehende Versuch entscheidend.

Es wurden zwei Einspielversuche von insgesamt 18 Minuten Dauer durchgeführt. Schon während der Aufnahme bemerkten die Techniker, daß die Kontrollinstrumente, die zur Uberwachung der Aufnahme an verschiedenen kritischen Stellen der Apparatur angeschlossen waren, unerklärliche Signale indizierten. Beim nachfolgenden Abhören des Tonbandes – ein langwieriger und für das untrainierte Ohr schwieriger Prozeß – wurden etliche deutliche Stimmen festgestellt. *Sir Robert* bekam die gewünschte Antwort – drei kurze Aussagen: „Arthur -- wir sind hier", „Arthur -- täglich", „Winston -- Arthur". Eine längere, schwer zu deutende Passage enhielt „ -- Arthur -- Barbirolli --". (Der kurz vorher verstorbene Dirigent Sir John *Barbirolli* war ein naher Freund von *Sir Robert* und *Lady Mayer*.)

Während der Aufnahme hatte Mr. *Bearman* einige Bemerkungen geäußert und seinen Namen genannt. An dieser Stelle war zu hören: „Kathy Bearman -- kurla". „Kurla" ist der lettische Ausdruck für taub. Mr. *Bearman* war schwerhörig und trug ein Hörgerät! Das Band enthielt noch viele andere Stimmen, den Namen von RAUDIVEs Schwester „Tekla", der schon früher genannten Sekretärin „Petrautzki" und ungezählte „Kosta" und „Raudive". Insgesamt wurden mehr als zweihundert Stellen identifiziert, an denen mehr oder weniger verständliche Stimmen enstanden waren.

Den Technikern war die Sache ein Rätsel – das Geschehene war einfach „unmöglich". Es entspann sich eine lebhafte, aber sinnlose Diskussion, die Mr. *Attwood* jäh zu Ende brachte: Es sei nutzlos, jetzt technische Einzelheiten zu diskutieren, viel wichtiger sei der Versuch, die Technik zu verbessern und auf diesem Wege dem Entstehungsprozeß des rätselhaften Phänomens auf die Spur zu kommen. (Etwas später schrieb Mr. *Attwood*: *Ich habe mein möglichstes getan, um das Rätsel der Stimmen zu lösen – ohne Erfolg. Das gleiche gilt für andere Experten. Ich vermute wir müssen lernen, sie zu akzeptieren.*)

Sir Robert Mayer hatte sich entschlossen: Wenn die Techniker von *Pye Records Ltd.* das Ergebnis akzeptierten, sehe er keinen Grund, es nicht auch zu tun und dieses bemerkenswerte Phänomen der Offentlichkeit noch weiter vorzuenthalten. Sieben Tage später, am 29. März 1971 erschien Konstantin RAUDIVEs "Breakthrough" in England.

b) Faraday-Käfig

"The Sunday Mirror" gab sich jedoch noch nicht zufrieden, und so mußte sich RAUDIVE am 27. März 1971 noch einer Untersuchung unterziehen, dem

eigentlichen Experimentum crucis: Einspielversuche in einem Faraday-Käfig. In diesem Fall wurde das radioabgeschirmte Laboratorium der Firma *"Belling and Lee Ltd."* in Enfield verwendet.

Während der Untersuchung waren außer RAUDIVE nur drei Personen gegenwärtig: David Ellis, Trinity College, Cambridge. R. T. Lovelock, C.Eng. F.I.E.E. und Peter Hale, C.Eng. M.I.E.E.. Bemerkenswert ist die Anwesenheit von Peter *Hale*. Er war zu der Zeit Englands führender Sachverständiger auf dem Gebiet der elektromagnetischen Abschirmung und seine Beurteilung kann nur als äußerst seriös bewertet werden. Er war mit dem Stimmenphänomen im voraus bekannt und hatte es als „eindeutige Radiodurchschläge" abgetan.

Nach dem positiven Ausgang des Versuches schrieb er einen Bericht an den Collin Smythe Verlag und erlaubte die Weiterleitung folgender Erklärung an die Presse: *„Angesichts der Ergebnisse, die wir letzten Freitag erhielten, findet etwas statt, daß wir mit unseren normalen physikalischen Begriffen nicht erklären können."*

Was stattgefunden hatte, war das Zustandekommen von intelligenten menschlichen Stimmen auf einem Tonband: das Tonbandstimmenphänomen – oder, genauer ausgedrückt, das Entstehen von Stimmen in der dem Tonbandgerät angeschlossenen elektronischen Apparatur. Die während der Aufnahme im Faraday-Käfig erhaltenen Stimmen waren, verglichen mit der ersten vier Tage früher durchgeführten Untersuchung, schwächer und weniger zahlreich. Nach RAUDIVEs Ansicht rührte die Abschwächung von einem gewissen Einfluß der Abschirmung her. Es ist meine eigene Erfahrung, daß eine elektromagnetische Abschirmung keinerlei Einfluß auf das Phänomen ausübt. Eine wahrscheinliche Erklärung wäre eher der starke psychische Druck, unter dem sich RAUDIVE trotz äußerer Ruhe befand – unter Erfolgszwang in fremdartiger Umgebung und in Gesellschaft mit ihm nur oberflächlich bekannten Technikern.

Die Situation spiegelt sich demnach auch im Inhalt der Stimmen wider: „Es ist schwer Koste", „Koste, es ist dir schwer", „Koste müde". Aber auch die Namen "Lovelock" und „Tekla" (RAUDIVEs Schwester) kamen durch.

4. Positive Ergebnisse unerwünscht

Die Mitarbeiter des "Sunday Mirror" hatten jetzt, was sie brauchten: Eine definitive Expertenerklärung daß das Phänomen echt sei, daß hier nicht manipuliert wurde. Ein detaillierter Bericht mit Interviews und Photos der involvierten Personen, und natürlich mit besonderer Betonung der spiritistischen Seite, wurde abgefaßt und sollte zugleich mit RAUDIVEs Buch erscheinen. Der Verlag erwartete dadurch selbstverständlich ein erhöhtes Interesse – aber dann tauchten plötzlich unvorhergesehene Schwierigkeiten auf. An

der Spitze der Redaktion befanden sich Leute, denen der Ausgang der Angelegenheit nicht gefiel. Vielleicht hatte man eine sensationelle „Entlarvung" erwartet, bei der sich die Zeitung als Vertreter der „Aufklärungskampagne" hätte hervorheben können, vielleicht fürchtete man aber auch die Reaktion des Publikums. Jedenfalls wurde der sich bereits im Satz befundene Artikel zurückgezogen, man zahlte die sicherlich nicht geringen Kosten der beiden Untersuchungen – und schwieg.

Vom Anfang an hatte man sich das Alleinrecht auf die Veröffentlichung gesichert, jetzt aber mußte sich "The Sunday Mirror" mit dem Alleinrecht des Schweigens abfinden. Denn die übrige Presse, Rundfunk und Fernsehen verschafften sich umgehend alle Einzelheiten über die stattgefundenen Untersuchungen mit den Namen aller Beteiligten und schlugen die Sache groß auf.[11]

Hiernach konnte sich der Verlag über fehlendes Interesse gewiß nicht beklagen. In zahlreichen Artikeln, Radio- und Fernsehsendungen wurde das Für und Wider wochenlang diskutiert. Bemerkenswert dabei war nicht nur die große Anzahl, sondern auch die Seriosität der meisten Stellungnahmen, von denen überraschend viele eine zwar vorsichtige, aber doch positive Haltung ausdrückten.

a) SPR

Eine total abfällige Beurteilung hingegen kam – nicht ganz unerwartet – von seiten der britischen Parapsychologen. Während die Diskussion hin und her ging, hatte sich die SPR (*Society for Psychical Research*) schweigend verhalten. Erst nach vier Wochen, am 26. April, trat die Gesellschaft, repräsentiert durch ihren Vizepräsidenten, Mrs. Rosalind *Heywood*, in einer Sendung der BBC mit ihrer Stellungnahme an die Öffentlichkeit. Die Sendung war von Anfang an als Diskussion zwischen Mrs. *Heywood*, Peter *Bander* und dem bekannten britischen Heiler und Medium Gordon *Turner* gedacht, wurde aber völlig dominiert von Mrs. *Heywood*s immensem Wortschwall, der keine Gegenargumentation zuließ. Wie Peter *Bander* es später ausdrückte: "Mrs.Heywood was determined to have her say and knew that no gentleman would dare to stop her." (Vor zwanzig Jahren existierte der Begriff "Gentleman" scheinbar noch – in England wenigstens!) Mrs. *Heywood*s Animosität gegen alles, was auch nur im geringsten mit dem Stimmenphänomen in Zusammenhang gebracht wurde, trat schon am Anfang der Sendung deutlich

11 Eine schlagende Parallele findet man genau hundert Jahre früher, ebenfalls in London. Damals veranlaßte die renommierte "London Dialectical Society" die Einsetzung eines Ausschusses von hochkarätigen Fachleuten zur Untersuchung der zur dieser Zeit sehr umstrittenen spiritistischen Manifestationen. Als der Ausschuß die Existenz der Phänomene (nicht der spiritistischen Interpretation) bestätigte, verweigerte die LDS die Annahme des Berichtes, worauf der Ausschuß die Untersuchung selbst veröffentlichte (1871); auch heute noch lesenswerte deutsche Ausgabe (1875).

hervor. Ihre Argumentation war rein dialektischer Natur, die stattgefundenen Untersuchungen wurden mit einigen geringschätzigen Bemerkungen – Elektroniker hätten ihr versichert, es gäbe 12 verschiedene Tricks, solche Sachen zu bewerkstelligne – vom Tisch gewischt, und eines machte sie ganz klar: Weder sie selbst noch die SPR könnten die Realität des Stimmenphänomens unter gar keinen Umständen akzeptieren. Ganz nebenbei gab sie auch zu, sie hätte RAUDIVEs Buch wegen Zeitmangels nur teilweise gelesen. Aber eigentlich sagte sie nur, was Christian Morgenstern schon sechs Jahrzehnte früher viel besser ausgedrückt hatte: „Das nicht sein *kann*, was nicht sein *darf*".

Wer die Entwicklungstendenz all der letzten Jahre innerhalb der Parapsychologie verfolgt hat, den wird Mrs. *Heywood*s heftige Ablehnung nicht sehr überraschen. Die heutige nur teilweise und sich sehr zögernd durchsetzende Anerkennung der Parapsychologie wurde teuer erkauft und das besonders von der SPR. Im Bestreben, eine auch noch so fragwürdige Salonfähigkeit in den Kreisen der etablierten Wissenschaft zu erlangen, sahen sich viele Parapsychologen (darunter auch etliche prominente Mitglieder) gezwungen, – wenigstens nach außen hin – ihre Herkunft, ihre ursprüngliche Identität und die Ergebnisse jahrelanger seriöser Forschung in Frage zu stellen.[12] Statt dessen versucht man, in Anlehnung an die Naturwissenschaft, zur Erklärung der manigfaltigen psychischen Phänomene Theorien zu formulieren, die deren fundamentale Nichtrationalität, die Ungültigkeit zentraler, der Physik entlehnter Begriffe wie Zeit, Raum und Kausalität, unberücksichtigt lassen. Eine solche Forschungsmethodik ist, schon aus rein prinzipiellen Gründen, zum Scheitern prädestiniert – eine Behauptung, die durch die jahrelange Stagnation und Ergebnislosigkeit der Parapsychologie in schlagender Weise dokumentiert wird.[13]

„Es findet etwas statt, was wir mit unseren normalen physikalischen Begriffen nicht erklären können." Eigentlich eine absurde Situation: Mehrere namhafte Wissenschaftler, Vertreter einer positivistischen Weltanschauung, bestätigen die Realität eines paranormalen Phänomens. Und ein „Parapsychologe" tut sein möglichstes, um die Sache zu bagatellisieren und wegzuerklären. An dieser Haltung stark beteiligt war natürlich die überwiegend spiritistische Interpretation der Phänomene, wobei man aber übersah, daß eben dieser Aspekt von den an den Untersuchungen mitwirkenden Technikern bewußt nicht berührt wurde. Die Parapsychologie befand sich im März 1972 in der fast ein Jahrhundert sehnsüchtig erwarteten Situation: Hier hatte man eine Gelegenheit, ein paranormales Phänomen durch einwandfreie, physikalische Messungen zu dokumentieren. Aus Angst vor dem spiritistischen Gespenst ließ man diese Möglichkeit fallen.

12 H. GERLOFF: The Crisis in Parapsychology (1965)

13 Man vergleiche z. B. die Jahrgänge der "Proceedings of the Society for Psychical Research" (seit 1882) aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg mit den heutigen Publikationen der Gesellschaft.

b) Abschied der Pioniere

Unerklärlich und bedauerlich ist aber auch die gänzlich passive Haltung, das scheinbar völlig fehlende Verständnis für die weiten Möglichkeiten und die auch außerhalb einer spiritistischen Deutung liegenden Konsequenzen der Londoner Ereignisse seitens RAUDIVE. Zwar erwähnt er die stattgefundenen Untersuchungen in einem späteren Buch.[14] Aber auch hier liegt das Hauptgewicht auf einer endlosen Aufzählung von ziemlich gleichgültigen Stimmenbeispielen und ebenso gleichgültigen abstrusen metaphysischen Spekulationen. Interessant dagegen sind, genau wie beim erstem Buch, die vielen Beiträge sowohl deutscher wie auch ausländischer Mitarbeiter.

1974 starb Konstantin RAUDIVE. Eine große Anzahl seiner Tonbänder wurde von seinen Erben ebenso freigebig wie unkritisch verschenkt, und so findet man auch heute noch ab und zu Kritiker, die aufgrund irgendwelcher herausgesuchter Beispiele „beweisen", daß es sich bei den Tonbandstimmen „nur" um Radioduchschläge und Fehlinterpretationen zufälliger Geräusche handelt. Die schon früher erwähnte Kritiklosigkeit und Eigensinnigkeit RAUDIVEs hat leider vieles von seiner Lebensarbeit zerstört. Das ändert aber nichts an der grundlegenden Bedeutung seiner Forschung. Auch bei Friedrich JÜRGENSON findet man in etlichen Einspielungen Stimmen, deren Ursprung fraglich ist. Irrtümer gehören nun einmal zu den Prärogativen aller Pioniere.

II. DIE GEGENWART – SIND WIR ALLE MEDIEN?

Nach den Ereignissen in London lag die Annahme nahe, die künftige Tonbandstimmenforschung würde, zumindest teilweise, in England stattfinden. Das war aber nicht der Fall. Das anfänglich so große Interesse ging nach einiger Zeit zurück, die schon erwähnte Passivität RAUDIVEs, für dessen Geschmack das praktisch orientierte und weitgehend antimetaphysische angelsächsische Denken „viel zu elementar" war, trug das seine bei, und schließlich versetzte David ELLIS – der sich mit der Vorführung von "Raudive-Voices", die sich eindeutig als Radiodurchschläge herausstellten, gründlich blamiert hatte – mit seinem äußerst negativen Buch "The Mediumship of the Taperecorder"[15] der ganzen Angelegenheit den Todesstoß. ELLIS hatte seinerzeit an den Untersuchungen im Faraday-Käfig teilgenommen und sich für die Realität des Phänomens eingesetzt, ein Standpunkt an dem er noch zwei Jahre später festhielt. Dann aber änderte er plötzlich und ohne eigent-

14 K. RAUDIVE: Überleben wir den Tod? Neue Experimente mit dem Tonbandstimmenphänomen (1973)

15 D. J. ELLIS: The Mediumship of the Taperecorder (1978)

liche Erklärung seine Meinung. Heute gibt es in England nur noch ein paar Experimentatoren, die sich – übrigens ohne auch nur den leisesten Schritt weitergekommen zu sein – mit dem Thema beschäftigen. Die künftige Entwicklung verlief jedoch fast ausschließlich im deutschsprachigem Raum.

1. Österreich

Hier gab es in der ersten Hälfte der siebziger Jahre einige Einzelpersonen und kleine Gruppen, die anhand von JÜRGENSONs und RAUDIVEs Büchern (damals das einzig zugängliche Material) mit dem Phänomen experimentierten. So entstand in *Österreich* um den Wiener Ingenieur Franz SEIDL und das von ihm entwickelte Gerät *„Psychophon"* (eine Art Breitband-Radioempfänger) ein Kreis von Interessenten, und es wurde jahrelang mit guten Ergebnissen experimentiert. Sein Gerät wird zwar auch heute noch nachgebaut, muß aber als überholt betrachtet werden.[16]

2. Deutschland

In Deutschland war es Frau Hanna BUSCHBECK, Horb am Neckar, die, durch JÜRGENSONs Buch angeregt, schon 1968 auf eigene Faust zu experimentieren begann. Durch gute Ergebnisse ermutigt, suchte sie Kontakt mit anderen Experimentatoren und als JÜRGENSON 1969 Deutschland besuchte, benutzte sie die Gelegenheit, auch ihn in ihren Kreis miteinzubeziehen. Es gelang ihr auch Techniker, Wissenschaftler und Psychologen im In- und Ausland zu einer Zusammenarbeit anzuregen, und so fanden zwischen 1972 und 1975 in Horb fünf Tagungen statt, auf denen versucht wurde, das Stimmenphänomen sowohl vom technischen wie auch vom parapsychologischen Gesichtspunkt aus zu beleuchten. Aufgrund des wachsenden Interesses beschloß man im April 1975, eine festere Organisation zu bilden und stiftete den *„Verein für Tonbandstimmenforschung"* (VTF) mit dem Düsseldorfer Diplom-Psychologen Fidelio KÖBERLE als erstem Vorsitzenden. Im Laufe der Jahre entwickelte sich der Verein mit seinen mehr als eineinhalbtausend Mitgliedern zu einer der größten esoterisch-parapsychologischen (ich kenne keine bessere Bezeichnung) Gesellschaften.

Mit einer eigentlichen Forschung hat sich der VTF jedoch nie ernsthaft beschäftigt. Es handelt sich um einen ausgesprochenen Laienverein, dessen fast ausnahmslos stark spiritistisch orientierte Mitglieder sich hauptsächlich mit dem Einspielen von Tonbandstimmen nach den von JÜRGENSON übernommenen Richtlinien abgeben. Es ist eine offene Frage, ob man in all den Jahren überhaupt weitergekommen ist. Für eine wirklich wissenschaftlich-

16 F. SEIDL: Phänomen Transzendentalstimmen (1971; 1990)

systematische Untersuchung des Phänomens dagegen gibt es weder Interesse noch Verständnis. Das bedeutet aber nicht, daß der Verein auf dem Gebiet der Tonbandstimmenforschung nichts geleistet hat – im Gegenteil! Nur fällt das Verdienst des VTF in einen ganz anderen Bereich als man sich es bei der Gründung 1975 hatte vorstellen können.

Die wenigen Techniker und Parapsychologen, die sich anfänglich für JÜRGENSONs und RAUDIVEs Arbeit interessiert hatten, waren größtenteils der Meinung, man hätte es mit einem durch die Verknüpfung von Psyche und Elektronik zwar neuartigen, aber immerhin den von früher her bekannten mediumistischen Manifestationen vergleichbaren Phänomen zu tun. Mit anderen Worten: JÜRGENSON und RAUDIVE waren im Besitz spezieller Fähigkeiten – eine Art von *psycho-technischen Medien.*

Schon die früheren Ereignisse in Wien und Horb ließen Zweifel an der Richtigkeit dieser Annahme entstehen. In den folgenden achtzehn Jahren haben sich, im Rahmen des VTF, mindestens zweitausend Personen erfolgreich mit dem Stimmenphänomen beschäftigt, teils in Alleinarbeit, teils in verschiedenen Ortsgruppen. Und was wichtig ist: auch andere haben die Realität der Ergebnisse bestätigen können. Es ist dem VTF zu verdanken, daß man heute mit Sicherheit *den Allgemeincharakter des Phänomens* feststellen kann. Aber – sind wir dann alle Medien?

Die eigentliche Rolle des *Experimentators* ist völlig ungeklärt, auch hat sich kaum jemand für diese doch so wichtige Problematik interessiert. Sind wir alle nur passive Empfänger – analog zu einem Telefongespräch? Es steht fest, daß für die Entstehung der Stimmen eine Energie in Form eines elektrischen oder elektromagnetischen Feldes vorhanden sein muß. Der Vorgang bei der Umformung und Modulation dieser Energie ist im Rahmen der heutigen Physik nicht erklärbar. Scheinbar handelt es sich um Felder nicht-elektromagnetischer Natur (nachgewiesen durch die Wirkungslosigkeit einer totalen Abschirmung), die aber mit bekannten elektromagnetischen Feldern wechselwirken können und als Träger der paranormalen Information dienen. Eine Forschung auf diesem Gebiet, wie auch auf dem ganzen Tonbandstimmengebiet – wenn überhaupt durchführbar – wäre nur möglich aufgrund einer engen Zusammarbeit zwischen Parapsychologen, Physikern und Elektronikern.

Das Etablieren einer solchen Zusammenarbeit ist zur Zeit das alles dominierende Problem, von dessen Verwirklichung die ganze (heute schon etwas fragwürdige) Weiterentwicklung und Untersuchung des Tonbandstimmenphänomens abhängt.

Verbunden mit dem Nachweis des generellen Charakters liegt auch eine Art von statistischer Dokumentation der Existenz des Phänomens vor. Zwar gibt es unter den Stimmenbeispielen der erwähnten ca. zweitausend VTF-Mitglieder zweifellos etliche Fehlinterpretationen von Geräuschen und

Radiodurchschläge, aber eine kritische Prüfung hinterläßt eine genügende Anzahl von echten statistisch signifikanten Stimmen. Ein kleines Rechenbeispiel: Hat jeder Experimentator hundert Beispiele archiviert (die faktische Zahl ist um ein vielfaches höher) und setzt man die mit absoluter Sicherheit als paranormal zu identifizierenden Stimmen mit 10% bewußt so niedrig an, dann würden sich immerhin 20.000 dokumentierfähige Stimmenbeispiele ergeben. Aufgrund der unsystematischen Arbeit und des fehlenden Verständnisses der Bedeutung einer statistischen Dokumentation verbleibt dieses, latent vorhandene, in jahrelanger, mühsamer Kleinarbeit gesammelte Material aber leider unausgenützt und ist zudem heute in alle Winde zerstreut.

Im Rückblick auf die Jahre seit 1975 kann man eigentlich nur feststellen: Hat die Vereinsbildung auch nichts anderes erreicht, so hat sie wenigstens das ursprüngliche, dokumentierte Phänomen am Leben erhalten, es ist nicht in Vergessenheit geraten. Weiterzukommen, zu forschen, lag von Anbeginn aufgrund der ganzen Struktur und Leitung des VTF außerhalb des Möglichen.

Die *spiritistische* Interpretation war – mit Recht oder Unrecht – von Anfang an eng mit dem Stimmenphänomen verbunden, und wem die Geschichte des Spiritismus auch nur einigermaßen bekannt ist, der wird wissen, daß im Laufe der Jahre alle möglichen Scharlatane und Spinner hier einen ausgedehnten Tummelplatz gefunden haben. So ging es leider auch mit den Tonbandstimmen.

Ich habe seinerzeit die Bewegung, der die lapidaren Mitteilungen, wie sie bei JÜRGENSON und RAUDIVE vorkamen, nicht genügten und die um jeden Preis (selbst um den Preis der persönlichen Redlichkeit) sensationelle Wunder verlangte – die ja auch geliefert wurden – in einem Artikel als „die Fahrt auf dem Nebengleis der Tonbandstimmenforschung" bezeichnet.[17]

a) Jenseitsstimmen

Diese sonderbare Fahrt begann, wie bei solchen Fahrten so oft auch früher schon, in den USA, wo ein Mr. George W. MEEK am 6. April 1982 auf einer großangelegten Pressekonferenz der Weltöffentlichkeit mitteilte: Nach 10jähriger Forschung sei es gelungen, mittels elektronischer Apparatur stundenlange Dialoge mit einer nachweislich verstorbenen Person zu führen. Als man aber etwas später auf eine genauere Untersuchung bestand, konnte Mr. MEEK nur bedauern – die Person habe sich leider in einen höheren geistigen Bereich zurückgezogen, und die Wunderapparatur verhalte sich p.t. schweigend. Das tut sie übrigens auch heute noch. Der bekannte amerikanische

17 P. STEIN: Auf dem Nebengleis der Stimmenforschung (1989)

Parapsychologe D. Scott ROGO hat in seinem letzten Buch diese tragikomische Angelegenheit kritisch beurteilt.[18]

Ein Jahr später wurde im Rahmen der Serie „Unglaubliche Geschichten" bei Radio Luxembourg von H. O. KÖNIG (damals VTF-Mitglied) ein (gut verschraubter) Kasten vorgeführt, mit dessen Hilfe so wunderbare „Jenseitsstimmen" entstanden, daß die staunenden Anwesenden in ihrer Benommenheit ganz vergaßen, das in einer solchen Situation einzig Vernüftige zu tun, nämlich den Kasten zu öffnen und selbst herauszufinden, wie dieses Wunder zustande kam. Als man sich aber im VTF von der anfänglichen Euphorie etwas erholte und immer lauter nach einer genaueren Dokumentation des ganzen Verlaufes zu fragen begann, schieden nicht nur Herr KÖNIG, sondern auch eine Reihe weiterer Mitglieder aus dem Verein aus. Den Traum von der Realität eines „Jenseitstelefons", von einem „wissenschaftlichen Beweis" einer nachtodlichen Existenz – diesen Traum konnte und wollte man aber nicht fallen lassen. Man verzichtetete bewußt auf jegliche Dokumentation der dargebotenen sensationellen Phänomene, bezeichnete eine solche sogar als „unnotwendig", war beleidigt, wenn man die Vorgänge anzweifelte – kurz, das Ganze entwickelte sich zu einer reinen Glaubensangelegenheit.

b) Transkommunikation

Damals, vor mehr als neun Jahren, dachte niemand daran, daß mit der genannten Turbulenz um eine Einzelperson mit einer etwas zweifelhaften „Apparatur" und einer kleinen Schar von Proselyten die ganze bisherige Tonbandstimmenforschung an einen Scheideweg gelangt war. Von nun an gab es zwei Wege: den *ursprünglichen*, die Mehrzahl aller Tonbandstimmen-Experimentatoren umfassenden, an JÜRGENSON und RAUDIVEs Untersuchungen anknüpfenden Weg, der, wenn auch nicht viel neues bringend, doch die Existenz des Phänomens immer wieder neu bestätigt und dessen typische Vertreter die vielen allein und selbständig arbeitenden Einzelexperimentatoren sind.

Der *zweite* Weg hingegen umfaßt eine viel kleinere, aber desto stärker sich artikulierende Gruppe von Personen, die nicht selbst experimentieren, sondern sich damit begnügen, die ihnen vorgeführten „außergewöhnlichen Vorkommnisse" zu übernehmen.

Die Entwicklung auf diesem Weg wird in dem Buch „Instrumentelle Transkommunikation"[19] ausführlich geschildert. Der Autor geht hier über alles auf dem Gebiet der Stimmenforschung bisher Bekannte weit hinaus. Das Jürgenson / Raudive-Phänomen wird als gänzlich überholt betrachtet, denn

18 D. Scott ROGO: Life after Death (1986)
19 E. SENKOWSKI: Instrumentelle Transkommunikation (1990)

die heutige „Transkommunikation" könne mit ganz anderen Begebenheiten aufwarten. Hier strömen aus höheren Dimensionen ganze Vorträge ein, deren Niederschrift etliche Seiten umfaßt. Auch RAUDIVE hat sich auf diese Weise ausführlich geäußert. Aber nicht nur akustisch, auch optisch manifestieren sich die neuen Ereignisse. Auf dem Bildschirm des Fernsehers entstehen sowohl Einzelbilder wie ganze Szenen (wo man Verstorbene wiederzuerkennen glaubt). Sie werden dann auf Videoband als „Dokumentation" vorgeführt. Von hier aus ist es nur ein kleiner Schritt zum Computer, der „von selbst" zu schreiben anfängt. Auch hier wird eine größere Anzahl von ganzseitigen Computerausdrucken vorgelegt. Und schließlich werden auch auf telefonischem Weg (manchmal sogar zweimal in der Woche) Botschaften aus dem Jenseits empfangen. Anscheinend fühlt man sich nicht irritiert, daß man die Vorträge in Büchern wiederfindet, daß RAUDIVE seinen ganzen Stil verändert und sein gutes Französisch vergessen hat, daß man die Videobilder in Filmen, Büchern und anderswo entdeckt oder daß noch niemand einen *kontrollierten* Computer gesehen hat, der von sich aus sinnvolle Texte zu schreiben beginnt. Über die Telefonanrufe kann sich der Leser selbst ein Urteil bilden.

Kritische Bemerkungen und Anfragen nach einer möglichen Dokumentation und einer neutralen Überprüfung der Apparatur blieben unbeantwortet oder wurden als inkompetent abgewiesen. Das Buch selbst ist eine Kompilation qualitativ sehr unterschiedlicher Quellen – von Nobelpreisträgern über mehr oder weniger bekannte Wissenschaftler bis zu bodenlosen Phantasten.[20] Darüber hinaus werden (per Transkommunikation) auch aus höheren Dimensionen angebliche jenseitige Wissenschaftler miteinbezogen.[21] *Von einer wissenschaftlich wirklich haltbaren und von anderen nachvollziehbaren Dokumentation* – es handelt sich ja schließlich um *instrumentelle* Transkommunikation – *kann daher nicht die Rede sein.*

20 Der beliebteste Gewährsmann des Autors ist scheinbar schon lange der ehemalige Lt.Col.U.S.Army Thomas E. *Bearden*, der in dem besprochenen Werk sogar 27mal zitiert wird. Um meine Behauptungen über die Qualität der Quellen der „Instrumentellen Transkommunikation" zu belegen, folgt hier eine kleine Probe der blühenden Phantasie des „Wissenschaftlers" Mr. Thomas E. *Bearden*. In einem Artikel von 1978 über „psychotronische Waffen" (PT-weapons) warnt *Bearden* die U.S.- Öffentlichkeit vor der Allmacht der sowjetischen Armee, die angeblich durch ihre schon im Jahr 1963 entwickelten "PT-weapons" imstande sei, jedes Ziel der westlichen Verteidigung zu zerstören. Wie? Ganz einfach von einer fotografischen Aufnahme aus! Das war z. B. der Fall bei dem U.S.- Atom-U-Boot "Tresher". Ich zitiere: – he (Krushchev) killed the US nuclear submarine "Tresher" psychotronically from the Sowjet Union – simply from its photograph, which can easily be done etc. – Und weiter heisst es: – the nuclear hyperspatial howitzer at Semipalatinsk can denude the strategic capability of the Free World with a single shot etc. – Wie hätte die Welt ausgesehen, wäre nur ein Körnchen Wahrheit in diesen Darlegungen! [Th. E. BEARDEN: Soviet Psychotronic Weapons (1978)]

21 Dr. Swejen *Salter* (aus einer Parallelwelt!) übermittelt via Computer, Radio, Fernseher und Telefon „hochwissenschaftliche" Botschaften und Beschreibungen des Planeten Marduk, von dem aus sie sich meldet.

3. Rehabilitation

Der eigentliche Zweck des vorliegenden Artikels liegt neben einer geschichtlichen Analyse der Tonbandstimmenforschung vor allem im Versuch, diese Forschung zu rehabilitieren, auf das Lebenswerk von Friedrich JÜRGENSON, Konstantin RAUDIVE und vielen anderen erneut aufmerksam zu machen. Das ist heute leider notwendig, um zu verhindern, daß die Stimmenforschung mit der sich auch im Ausland sehr großmachenden „Transkommunikation" in ein und denselben Topf geworfen wird. Es sei deshalb abschließend ausdrücklich darauf hingewiesen:

Die auf den Arbeiten von Friedrich JÜRGENSON und Konstantin RAUDIVE basierende und bis zum heutigen Tag kontinuierlich fortgesetzte Tonbandstimmenforschung und die zur Zeit unter dem Namen „Instrumentelle Transkommunikation" existierende Bewegung vertreten zwei grundverschiedene Anschauungen, so daß jede Nebeneinanderstellung prinzipiell unzulässig ist.

Wenn das gesagt und hoffentlich auch verstanden wird, dann möge die „Instrumentelle Transkommunikation" ihre Fahrt ungestört fortsetzen.

Ob eine *Rehabilitation* der ursprünglichen Arbeit heute überhaupt noch möglich ist, muß offen bleiben.

III. EIGENE ERFAHRUNGEN – ANDERE METHODEN, NEUE ÜBERRASCHUNGEN

In den siebziger Jahren stieß ich in verschiedener, mehr oder weniger zuverlässiger parapsychologisch-esoterischer Literatur sporadisch auf den Namen RAUDIVE und das Stimmenphänomen (oft als "Raudive Voices" bezeichnet), doch erst 1980 siegte meine Neugierde über meine Skepsis und ich beschloß, der Sache anhand eigener Experimente nachzugehen. Es ist hier nicht angebracht, den Werdegang meiner zwölfjährigen Untersuchungen zu schildern, vor allem auch weil meine Erfahrungen in den ersten zwei Jahren so ziemlich mit denen anderer Experimentatoren übereinstimmen.[22]

1. Technische Bemühungen

Die Realität des Phänomens wurde mir bestätigt – das war aber auch alles. Die *„Mikrophonmethode"* ergab nur kurze, sehr leise und aus dem Hintergrundgeräusch schwer heraushörbare, inhaltlich uninteressante Stimmen.

22 In der VTF-Post wurden im Laufe der Jahre etliche „Erfahrungsberichte" veröffentlicht.

Die *Radiomethode* brachte lautere, längere und oft sehr relevante Aussagen, zurück blieb aber immer die schon erwähnte Unsicherheit über das ursprüngliche Ausgangsmaterial, ein Umstand der mir unakzeptabel erschien.

Durch meinen Beruf hatte ich in einem gut ausgerüsteten elektronischen Universitätslabor so ziemlich freie Hand und konnte gelegentlich mit dem Stimmenphänomen „instrumentell" experimentieren.

Es ist hier unwesentlich, detailliert auf die Ergebnisse einer rein technischen Untersuchung einzugehen. Vielleicht sollte man auch bemerken, daß meine Arbeit auf einer rein empirischen Basis fußt. Mit unserem heutigen begrenzten Wissen den Versuch zu unternehmen, Hypothesen aufzustellen – noch dazu über ein Phänomen, dessen Existenz von vielen in Frage gestellt wird – betrachte ich als sinnlos. Doch könnten einige aus den Ergebnissen gezogene Schlußfolgerungen von prinzipiellem Interesse sein.

a) Paranormale Manifestation

Untersucht wurden teils die zur *Manifestation* notwendigen energetischen und apparativen Voraussetzungen, teils wurde – nicht zuletzt hinsichtlich einer Dokumentation – versucht, neue und bessere Aufnahmemethoden zu entwickeln.

Das Grundkonzept ist seit Friedrich JÜRGENSON dasselbe geblieben – eine elektronische Apparatur, der ein komplexes Frequenzgemisch zugeführt wird. Präziser ausgedrückt: eine *geeignete* Energiquelle und eine *paranormal möglichst beeinflußbare* elektronische Schaltung. Experimente mit verschiedenen Frequenzgemischen haben die – sowohl qualitative wie quantitave – Abhängigkeit der Stimmenbildung klar nachgewiesen. Es handelt sich hier scheinbar um ein Phänomen, das sich am besten in hochdynamischen, transientreichen Systemen – in einer Welt der Bewegungen, Ableitungen – manifestiert. Mit statischen auch noch so komplexen Frequenzgemischen, z. B. einer Reihe konstanter Einzelfrequenzen (Fourier-Reihen) wurden keine oder nur sehr lückenhafte Ergebnisse erzielt.

b) Instrumenteller Einfluß

Viel schwieriger ist es, den *instrumentellen Einfluß* zu beurteilen. Rein mathematisch kann nachgewiesen werden, daß eine Ummodulation nur in einer nichtlinearen Apparatur stattfinden kann, und eine solche findet man in einem normalen AM-Radioempfänger. Auch die von SCHNEIDER früher besprochene „Diodenmethode" mag als Beleg dienen, ebenso die schon jahrelang wiederholte Behauptung, ganz billige Geräte (Mikrophone, Verstärker, Radio von „Hong-Kong" Qualität) ergäben, verglichen mit teuren Spezialapparaturen, wesentlich bessere Ergebnisse.

c) „Wobbelmethode"

Aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse wurde eine neue Variante der Radiomethode entwickelt – die *„Wobbelmethode"*.[23] Hier wird die Frequenzeinstellung eines AM-Radioempfängers elektronisch über 2 bis 4 Sender ziemlich schnell hin und her bewegt, dem Empfang wird also eine zusätzliche Dynamik beigefügt. In dem auf diese Weise erzeugten unverständlichen Durcheinander entstand eine überraschend hohe Anzahl von lauten Aussagen und außerdem wurde die Möglichkeit des Durchschlagens von einzelnen Sendern ausgeschlossen. Wichtig ist dabei auch, daß diese Methode von anderen mit Erfolg überprüft wurde. Nachteilig verblieb aber immer noch, daß jede Aufzeichnung vom Vorhandensein eines geeigneten, manchmal auf dem Empfänger schwer zu findendem Materials (am besten 3 – 4 benachbarte fremdsprachige Sender) abhing.

d) Multidynamische Methode

In einer Weiterentwicklung wurde eigenes, auf Tonbadkassetten gespeichertes Material zwei Hochfrequenz-Oszillatoren aufmoduliert. Die Frequenz des einen Oszillators wurde über die Frequenz des anderen langsam hin und her bewegt, es wurde also ein äußerst kompliziertes Frequenzgemisch erzeugt – ich habe die Methode als *„multidynamisch"* bezeichnet. Beim Empfang mit einem normalen AM-Empfänger ergaben sich eine Menge paranormaler Stimmen. Nachteilig jedoch wirkte das stark erhöhte Hintergrundgeräusch. Bei den erwähnten Methoden, und übrigens auch bei allen späteren, blieben die Ergebnisse stets in Form und Inhalt die typischen „Jürgenson / Raudive" Stimmen – mit einer Ausnahme. Ich erhielt keine mehrsprachigen Aussagen.

Mit den bisherigen Ausführungen hoffe ich meine Glaubwürdigkeit nicht allzu sehr strapaziert zu haben. 1991 – 1992 wurde jedoch eine Versuchsreihe durchgeführt, welche die bisherigen Erfahrungen zwar nicht entkräftet, sie aber als unzulänglich hervortreten läßt und die sich bis jetzt allen physikalischen Erklärungen entzieht. Erst nachdem eine kleine Anzahl meiner Apparaturen von anderen unabhängigen Experimentatoren mit positiven Ergebnissen überprüft war, sah ich mich gezwungen, die Realität des Vorganges zu akzeptieren.

Mit der „multidynamischen" Methode war scheinbar eine Grenze erreicht und weitere Versuche in dieser Richtung führten nur zur Vergrößerung des Rauschpegels. Bei der „Wobbelmethode" dagegen war der Gedanke naheliegend, das Hin-und Hergleiten durch einen abrupten Übergang – einen Sprung – zu ersetzen, um in dieser Weise ein Maximum an Dynamik zu er-

23 *Wobbeln*: die Frequenz eines hoch- oder niederfrequenten Generators rhythmisch auf und ab verändern (aus der Elektrotechnik stammender Ausdruck)

reichen. Hiernach bestand das für die Stimmenbildung ausgestrahlte Material aus einer kontinuierlichen Folge von kurzen (etwa 0,2 Sek.), aus mehreren Kassettenrecordern mittels eines elektronischen Schalters scharf herausgeschnittenen Sprachsegmenten. Die Ergebnisse mit dieser recht komplizierten Apparatur waren nicht nur überraschend gut, sondern auch beunruhigend. Das Stimmenphänomen hatte sich in der Technik verändert, es schien, als finde neben der Ummodulation noch etwas anderes statt, eine bisher unbekannte Beinflussung der Apparatur, ein *bewußtes*, gesteuertes *Heraussuchen* von geeignetem Material.

Die Unglaublichkeit dieser, notwendigerweise sehr summarischen, Darstellung ist mir völlig klar. Deshalb war eine Weiterentwicklung auch stets mit der Frage einer möglichen Dokumentation eng verbunden. Heute ist die Methode nicht nur verbessert sondern auch vereinfacht worden. Durch simultane Aufzeichnung des Signals an verschiedenen Stellen der Apparatur mittels eines 4-Spuren- Recorders ist es möglich, den Entstehungsprozeß detailliert zu kontrollieren. Das Ausgangsmaterial selbst wurde stark reduziert und durch Verwendung kurzer (versuchsweise nur 30 Sekunden) Endloskassetten einer genauen Prüfung zugänglich gemacht. Außerdem wurde das Material im Rückwärtslauf dargeboten, was die Ähnlichkeit mit normaler Sprache zusätzlich verringert. Die Ergebnisse verblieben unverändert. Auch bestand die Möglichkeit, eine Aufnahme *exakt in derselben Weise zu wiederholen*, wodurch die *Einmaligkeit der Stimmenbildung* und die bisher undokumentierte (obwohl schon lange vermutete) Wichtigkeit des Parameters „Zeit" nachgewiesen wurde. Ein Beleg ist also möglich, der Vorgang selbst dagegen bleibt nach wie vor ein Rätsel.[24] Doch läßt sich neben dem Rätselhaften aus der beschriebenen Untersuchung wenigstens ein klarer Schluß ziehen. Es ist durchaus möglich, mit dem Tonbandstimmenphänomen auf rein technisch-wissenschaftlicher Basis zu arbeiten.

Warum ist dann in all den Jahren nichts geschehen? Weil weder Gruppen noch Vereine noch Einzelpersonen an einem Weiterkommen in mühseliger, oft langweiliger Kleinarbeit interessiert waren.

Man erwartet rasche, sensationelle Ergebnisse – und diese werden dann auch entsprechend geliefert. Es ist mir jedenfalls nicht gelungen, die wenigen seriösen Techniker / Wissenschaftler, denen ich meine Apparaturen und Kassetten vorgeführt habe und die auch positiv und interessiert reagiert haben, zu einer *aktiven* Mitarbeit zu bewegen. Irre ich mich, wenn ich hinter dieser Haltung eine gewisse Angst vor einer Konfrontation mit dem Phänomen zu spüren glaube? Jedenfalls – bei der heutigen Lage der ganzen Angelegenheit (die „Transkommunikation" habe ich schon erwähnt) ist es

24 Bei einer Vorführung des Schaltergerätes während einer VTF-Tagung in Fulda wurde von einem der Anwesenden die Frage geäußert, warum dieses Schalten die Entstehung der Stimmen fördere. Beim Abhören des Bandes kam eine etwas schadenfrohe Frauenstimme: „Da hast du ein *Rätsel*!"

äußerst wahrscheinlich, daß ich meine zehnjährige Arbeit in den Sand geschrieben habe.

2. Aussagen

Stehen die *technischen Bemühungen* nun auch in einem angemessenen Verhältnis zum Informationswert der erhaltenen *Aussagen*? Diese Frage, die in der einen oder anderen Form oft gestellt wird, ist in Wirklichkeit nur eine Umschreibung der spiritistischen Interpretation und könnte daher ebensogut lauten: „Was erfährt man über eine mögliche *nachtodliche* Existenz?" Dabei bleibt der rein physikalische Aspekt des Phänomens, bleiben die Konsequenzen einer wirklichen Erforschung dieser ganz einmaligen Kombination von *Psyche und Elektronik* gänzlich unbeachtet. Die Beziehung zwischen Psyche und Physis, deren Wirkungen wir bei jeder bewußten körperlichen Handlung täglich an uns selbst erleben, ist – trotz aller Hypothesen – noch immer ein Rätsel. Eine Klärung der mit dem Stimmenphänomen verbundenen Mechanismen könnte vielleicht einen Anhaltspunkt für eine weitere Erforschung und damit auch für eine Erweiterung unseres gegenwärtigen Menschenbildes geben. Doch auch hier – wie überall in dieser Angelegenheit – überschatten die voreiligen, alles wissenschaftliche Denken lähmenden metaphysischen Spekulationen jede ernsthafte Untersuchung.

Andererseits aber zwingt die dualistische Natur des Stimmenphänomens zu einem Modus procedendi, der das faktische Mitwirken von selbständigen *intelligenten Entitäten* annimmt – für einen etwas skeptischen Techniker ein wahres Dilemma, eine ungewohnte und eigenartige Balancierkunst zwischen technisch-physikalischen und parapsychologischen Anschauungen, welche die schon früher erwähnte fehlende Zusammenarbeit zwischen diesen Fachgruppen nur allzu deutlich werden läßt.

IV. DIE URHEBER UND DIE FRAGE NACH DEM SINN

1. Die Urheber – wer sind sie?

Über die Herkunft der Stimmen gibt es zur Zeit *vier* Hypothesen:

1. Die Stimmen sind wirklich, was sie zu sein behaupten – *verstorbene Menschen*. Die *spiritistische Hypothese* (die viel stärker unterbaut ist, als man im allgemeinen vermutet[25]) wird, wenn auch aus prinzipiellen Grün-

25 Grundlegende (*ältere*) Werke: Frederic W. MEYRS: The Human Personality and its Survival of Death (1907); E. MATIESSEN: Das persönliche Überleben des Todes (1936);
neuere: Das unter Anm. 17 erwähnte Werk von D. Scott ROGO informiert kurz und zuverlässig über den heutigen Stand der Forschung.

den unbeweisbar, zur Zeit als Erklärungsmodell oder jedenfalls als Arbeitshypothese in breiten Kreisen akzeptiert. Aus rein persönlicher Erfahrung muß ich zugeben, daß die erhaltenen Ergebnisse in sich selbst mit großer suggestiver Kraft diese Hypothese unterstützen. Durch Jahre begegnen mir immer wieder dieselben Stimmen (ihre Träger sind mir dagegen nicht bekannt, alle Anfragen in dieser Richtung verblieben unbeantwortet) mit Aussagen wie „Du hörst die Tote" -- „Wir sind tote Menschen" -- „Wir machen Totenfunk" -- und als ich einmal etwas ungeduldig nach einer technischen Beurteilung fragte, kam eine vorwurfsvolle Frauenstimme „Wir doch tot sind -- ". Solche Sätze können nichts anderes als jeden Experimentator – der ja schließlich auch nur ein Mensch ist – zutiefst beeindrucken und zu einer *rein persönlichen subjektiven* Uberzeugung führen.

2. Die Stimmen stammen aus dem *Unterbewußtsein des Experimentators* – die sogenannte *animistische Hypothese*. Die Diskussion zwischen Animismus und Spirititismus läuft schon über hundert Jahre, nur war es damals das Unterbewußtsein des Mediums, das als Urheber der spiritistischen Botschaften bezeichnet wurde, und eine Argumentation für und wider ist heute ebenso sinnlos wie früher. Bemerkenswert ist aber doch, daß das Stimmenphänomen (im Gegensatz zu medialen Durchgaben) keine Einzelheiten über eine nachtodliche Existenz oder über den Zustand und Aufenthaltsort der sprechenden Entitäten bringt. Warum? Eben dem Unterbewußtsein wird doch von animistisch gesinnten Parapsychologen immer eine blühende Phantasie zugesprochen. Auch hier möchte ich ein (sehr) kleines Beispiel aus eigener Erfahrung anführen. Der Name „Raudive" kommt bei mir, wie auch bei vielen anderen, ab und zu auf das Band. Der Name wird gewöhnlich mit Betonung auf der zweiten Silbe ausgesprochen. Bei einer Aufnahme kam „RAUdive hört" mit starker Betonung auf der ersten Silbe. Später erfuhr ich, daß RAUDIVE seinen Namen immer in dieser Weise aussprach. Es gibt viele ähnliche Beispiele und man fragt sich – wo bleibt da das Unterbewußtsein?

3. Die Stimmen stammen von anderen, *nicht menschlichen Wesenheiten*. eine Erklärung, die heute meist in theosophisch / okkulten Kreisen vorgebracht wird, die man aber (damals natürlich in Verbindung mit dem medialem Spiritismus) ebenfalls bereits im vorigen Jahrhundert antrifft.

4. Schließlich besteht noch die Möglichkeit, daß es sich um ein *Mischphänomen* handelt und daß der Ursprung der Stimmen sowohl animistisch als auch spiritistisch zu erklären ist. (Ich selber neige zu dieser Hypothese.) So oder so – es sind alles nur Mutmaßungen. Seit Friedrich JÜRGENSONs Entdeckung 1959 wissen wir um einiges mehr über die technischen Voraussetzungen für die Entstehung der Stimmen. Uber die Urheber des Phänomens aber wissen wir nichts!

2. Neue Rätsel – die Frage nach einem Sinn

Mit der schon erwähnten *Schalter-Apparatur* wurden sowohl von mir als auch von anderen Experimentatoren einige Ergebnisse erzielt, die von allem bisher Bekannten abweichen.

Schon bei JÜRGENSON kamen einige wenige Stimmen vor, die auch beim Abhören im Rückwärtslauf sinnvolle Aussagen brachten und die es technisch nachzuvollziehen nicht gelang. Zwischen diesen Stimmen jedoch bestand inhaltlich keine Verbindung. Vor kurzem erhielt ich die Kopie einer Stimme, die im Vorwärtslauf (also beim normalem Abhören) bat, man möge sie im Rückwärtslauf abspielen – ein Beispiel der früher erwähnten (vermuteten) Zeitmanipulation.[26] Wenn man sich dieses rein technisch zwar beeindruckende, aber sonst völlig nichtssagendes Beispiel anhört, meldet sich unweigerlich die Frage: Warum wird dieses technische Können nicht für eine wirkliche Informationsvermittlung genutzt? Welchen *Sinn* hat dieses Renommierstück ?

Bei mir hat sich einige Male ein ganz anderes aber ebenso merkwürdiges Phänomen manifestiert. Während einiger Versuche rein technischer Art (von einer gezielten Aufnahme war gar keine Rede) wurden kurze, belanglose Alltagsszenen auf dem mitlaufenden Tonbandrecorder registriert. Ein paar Beispiele: Eine freudig überraschte Frauenstimme ruft „Norbert!" worauf eine sehr kühle Männerstimme antwortet „Guten Tag!" Oder eine andere Frauenstimme, die (wie wenn man auf der Straße mit jemandem zusammenstößt) ein eiliges „Entschuldigung!" hervorstößt, worauf eine tiefere, ruhige Frauenstimme gemächlich antwortet: „Macht nichts!"

Ich kann mich nur fragen, warum manifestieren sich diese kleinen Szenen gerade auf meinem Tonband? Aus welchem Grund wird von irgendwo her Energie aufgewandt, um ein von mir benutztes Rohmaterial (in diesen Fällen die schwedische Sprache im Rückwärtslauf) in solch unbedeutende Banalitäten zu konvertieren? Will man mir damit etwas sagen oder bin ich durch reinen Zufall mit meinen Experimenten durch irgendein (unbekanntes) Dimensions- oder Zeitloch hindurchgebrochen? Und warum erhalte ich dann immer nur komplette Szenen und nie Fragmente? Was ist der Sinn dieser technischen Merkwürdigkeiten?

Was ist überhaupt der tiefere Sinn aller dieser Phänomene?

Ich kenne keine Antwort. Ich kann nur die Unzulänglichkeit sämtlicher Hypothesen feststellen und etwas resigniert LEUKIPPOS' Aussage, nichts sei grund- und zwecklos, alles habe seine Ursache und Notwendigkeit, als Motto über diese kleine Arbeit setzen. Es ist übrigens kein Zufall daß der alte

26 Die Stimme: „Bitte dreh' das einmal rückwärts!" (Vorwärts gespr.)
„Es wird da mir alles möglich!" (Rückwärts gespr.)
(Man beachte, daß die Anzahl der Silben die gleiche ist!)

griechische Philosoph – einer der Väter der Atomistik – einen Artikel eben über das Tonbandstimmenphänomen einleitet. Denn auch vom ihm haben die gelehrten Philosophieprofessoren vor noch nicht allzu langer Zeit behauptet: „Er hat nie existiert!"

Zusammenfassung

Die Geschichte der Tonbandstimmen beginnt mit Friedrich *Jürgenson* und Konstantin *Raudive*. Sie hat vor allem in Deutschland zu zwei Richtungen geführt: Stimmenphänomen und Transkommunikation.
Die Realität des Phänomens gilt als gesichert, die Verursachung bleibt weiterhin offen.

Friedrich Jürgenson
Konstantin Raudive
Stimmenphänomen
Transkommunikation

Summary

The history of electronic voice phenomena (EVP) began with Friedrich *Jürgenson* and Konstantin *Raudive*, from which two mainstreams have developed above all in Germany: the voice phenomenon and transcommunication.
Whereas there is no doubt about the existence of the phenomenon as such, its origin has not yet become clear.

Friedrich Jürgenson
Konstantin Raudive
Voice phenomenon
Transcommunication

Literatur

BANDER, Peter: Carry on Talking. – Gerrard Cross: Collin Smythe, 1972

BEARDEN, Thomas E.: Soviet Psychotronic Weapons. In: Psychic Observer & Chimes; 38 (1978) 2

ELLIS, D. J.: The Mediumship of the Taperecorder. – David J. Ellis Ed., England, 1978

GERLOFF, H.: The Crisis in Parapsychology: Stagnation or Progress? – Tittmoning / Obb.: Walter Pustet, 1965; Supplement 1965, Second Supplement 1966.

JÜRGENSON, Friedrich: Sprechfunk mit Verstorbenen. – 7. Aufl. – München: Goldmann, 1992

MATTIESEN, E.: Das persönliche Überleben des Todes. 3 Bde. – 1936; Nachdruck, Berlin: de Gruyter, 1987

MEYRS, Frederic W.: The Human Personality and its Survival of Death. 2 Bde. – London, 1907

RAUDIVE, Konstantin: Breakthrough: An Amazing Experiment in Electronic Communication with the Dead. – Gerrard Cross: Collin Smythe, 1972

RAUDIVE, K.: Überleben wir den Tod? Neue Experimente mit dem Tonbandstimmenphänomen. – Remagen: Reichl, 1973

RAUDIVE, K.: Unhörbares wird hörbar: Beitrag zur experimentellen Parapsychologie. – Remagen: Reichl, 1968

Report on Spiritualism, Hg. Committee of the London Dialectical Society. – London: Longmans, 1871. – Leipzig: Oswald Mutze, 1875 (deutsche Ausgabe)

ROGO, D. Scott: Life after Death. – Northhamptonshire: Aquarian Press, 1986

RYZL, Milan: Der Tod und was danach kommt. – Genf: Ariston, 1981

SCHNEIDER, Alex: Paranormale Tonbandstimmen. In: A. Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen. – 2. Aufl. – Innsbruck: Resch, 1984, S. 99 – 120

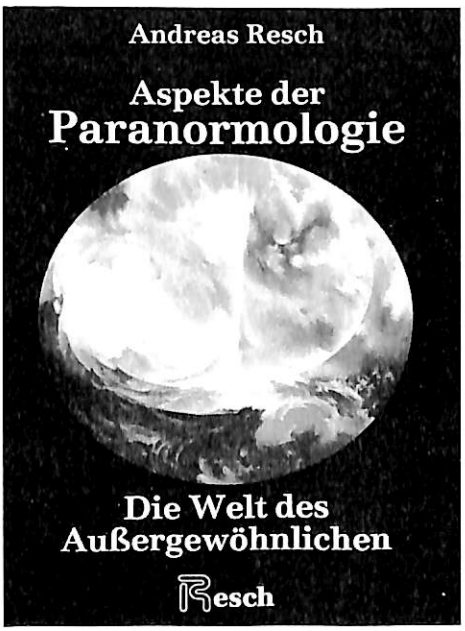
SEIDL, Franz: Phänomen Transzendentalstimmen. – Stuttgart: Frech, 1971; 1990

SENKOWSKI, Ernst: Instrumentelle Transkommunikation: Dialog mit dem Unbekannten. – Frankfurt: R. G. Fischer, 1990

STEIN, Peter: Auf dem Nebengleis der Stimmenforschung. In: VTF-Post (Vereinszeitschrift des VTF); Oktober 1989

Ing. Peter Stein, Chr. Winthersvej 134, DK-4700 Naestved

IMAGO MUNDI 13



Andreas Resch

Aspekte der Paranormologie

Die Welt des Außergewöhnlichen

Die besten Fachleute auf dem Gebiet der Paranormologie geben hier einen umfassenden Überblick über die Welt des Außergewöhnlichen und versuchen dabei, auch auf die Forschungsergebnisse einzugehen, die in den einzelnen Bereichen der Paranormologie, nämlich in Paraphysik, Parabiologie, Parapsychologie und Parapneumatologie, zu verzeichnen sind.

RESCH, Andreas: **Paranormologie: die Welt des Außergewöhnlichen.** – Innsbruck: Resch, 1992. – XXXI, 638 S.: Abb. sw u. farb. (Imago Mundi; 13) ISBN 3-85382-055-7 Ln: öS 600.–, DM 81.80, SFr. 76.60

RESCH Verlag, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. (0512) / 575774, Fax (0512) / 586463

Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 3, S. 263 – 266

REDE UND ANTWORT

Zeiten des Staunens – Albert Einstein

Im Zentrum der unten angeführten Publikation steht nicht der theoretische Physiker, der Forscher oder Schöpfer der Relativitätstheorie, sondern der Menschenfreund, der Humanist und der Philosoph Albert EINSTEIN! Schlüsselbegriffe der Reflexionen sind: die Verantwortung von Wissenschaft und Kunst, Religiosität, moralische Werte und Ziele, Staat und Gesellschaft, Freiheit und Frieden, Erziehung und die Zukunft des Menschen. Am Schluß gibt Albert EINSTEIN noch einen Ausblick auf große Persönlichkeiten wie Alfred NOBEL, Max PLANCK, Rudolf LADENBURG, Johannes KEPLER, Marie CURIE, Mahatma GANDHI, Albert SCHWEITZER, Carl von OSSIETZKY, Moses MAIMONIDES. Den Ausklang bildet ein Nachruf auf die Helden des Ghettos in Warschau.

Die kenntnisreich gefügte Anthologie des Studienleiters der Katholischen Akademie in Freiburg kann sehr unterschiedlich gewürdigt werden. Im Mittelpunkt sollen hier die folgenden Fragen stehen: Welche Lebenshilfen und Orientierungspunkte vermittelt der faszinierende Denker Albert EINSTEIN jungen Wissenschaftlern und Forschern für die eigene Lebensgestaltung? Welche Aufgaben sollen gerade junge Intellektuelle für die Zukunftsgestaltung übernehmen?

1. Das Geheimnisvolle

Wiederholt hebt A. EINSTEIN hervor, daß *Güte, Schönheit* und *Wahrheit* für ihn wichtige Ideale waren, die ihm Lebensmut und Lebensfreude vermittelten. Er fürchtete nicht die Einsamkeit, sondern er empfand sein ganzes Leben hindurch ein „Bedürfnis nach Einsamkeit"! Das Schönste, was wir als Menschen erleben können, ist das *Geheimnisvolle*. Das Geheimnisvolle steht an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft. EINSTEIN meint: „Das Wissen um die Existenz des für uns Undurchdringlichen, der Manifestationen tiefster Vernunft und leuchtendster Schönheit, die unserer Vernunft nur in ihren primitivsten Formen zugänglich sind, dies Wissen und Fühlen macht wahre Religiosität aus."

Gerade junge wissenschaftlich denkende Menschen können leicht in ein Dilemma geraten. Das Streben nach Klarheit und innerer Unabhängigkeit, die nahezu übermenschliche geistige Anstrengung kann zur äußeren Versklavung und inneren Vernichtung führen, wenn Wissenschaft und Politik zu eng miteinander verknüpft werden. Der Politiker verfolgt primär Machtziele. Der wahre Wissenschaftler ist bemüht, der chaotischen Mannigfaltigkeit der Sinneserlebnisse ein logisch einheitliches gedankliches System zuzuordnen. Diese Zuordnung soll eindeutig und überzeugend sein.

2. Ethische Vorschriften

An verschiedenen Stellen setzt sich A. EINSTEIN mit den Zusammenhängen zwischen wissenschaftlichen Aussagen

und ethischen Vorschriften auseinander. Die wissenschaftlichen Aussagen, die sich auf das Konstatieren von Sachverhalten und von Beziehungen zwischen diesen beschränken, können keine ethischen Vorschriften liefern. Das logische Denken kann allerdings die ethischen Vorschriften in einen vernünftigen Kontext bringen.

Moralische Genies sind jene Menschen, denen es gelingt, ethische Axiome so zu begründen, daß sie das Fundament für universalethische Kategorien bilden können. Mit diesen Axiomen ist es allerdings wie mit der Wissenschaft. *Die Wahrheit liegt in der Bewährung.* Die Wissenschaft hat heute viele ethische Fragen und Probleme geschaffen, aus denen sich akute Gefahren für die Menschheit ergeben können. *Aber das wahre Problem liegt in den Hirnen und Herzen der Menschen!* Die Wissenschaft sollte *nie* politischen Leidenschaften Vorschub leisten oder sich von ihnen mißbrauchen lassen!

3. Kosmische Religiosität

Zwischen der *kosmischen Religiosität* und dem wissenschaftlichen Denken gibt es innere Beziehungen. Die kosmische Religiosität liegt in dem „verzückten Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so überlegene Vernunft offenbart, daß alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anordnens dagegen ein gänzlich nichtiger Abglanz ist". In diesem Denken fließen Leben und Tod zur Einheit zusammen, es gibt kein Werden und kein Schicksal, es gibt kein Sollen, Werden, Müssen, Dürfen und Können, es gibt nur noch ein Sein! Es ist die Ehrfurcht für die in den Dingen sich manifestierende Vernunft. Es gibt keine göttliche Person, die an unserem individuellen Sein Interesse nimmt. Es gibt in diesem Denken weder einen Willen noch ein Ziel noch ein Soll!

4. Lebensalltag

Zwischen dem wissenschaftlichen Denken und der *Lebenswirklichkeit* der Menschen bestehen allerdings große Unterschiede. A. EINSTEIN ist der Meinung, daß die Menschen von Leidenschaften regiert werden, unter denen der Haß und der kurzsichtige Eigennutz eine Hauptrolle spielen. Er schreibt: „Im Menschen lebt ein Bedürfnis zu hassen und zu vernichten. Diese Anlage ist in gewöhnlichen Zeiten latent vorhanden und tritt dann nur beim Abnormalen zutage; sie kann aber verhältnismäßig leicht geweckt und zur Massenpsychose gesteigert werden. Hier scheint das tiefste Problem des ganzen verhängnisvollen Wirkungskomplexes zu stecken."

Gleichzeitig warnt er vor einer Vergötzung des Intellekts. Der Intellekt hat zwar gewaltige Muskeln, aber er hat keine *Persönlichkeit*! Er kann die Menschen nicht führen, sondern nur dienen, und er ist leider nicht sehr besonnen in der Wahl seiner Herrn! Da der Intellekt zwar ein scharfes Auge für Mittel und Werkzeuge hat, ist er jedoch gleichzeitig blind für *Ziele* und *Werte*. Diese *Wertblindheit* der Intellektuellen kann ein Verhängnis für eine ganze Generation sein.

Der wissenschaftlich-technische Geist hat zu einer voranschreitenden Mechanisierung und Entpersönlichung des Lebens geführt. Hiermit korrespondiert zugleich ein erschreckender Verfall unseres ethischen Verhaltens. *„Der*

Mensch erkaltet schneller als der Planet, auf dem er sitzt!"

5. Das Große und Edle

EINSTEIN ist der Auffassung, daß die große, überdimensionale geistige oder künstlerische Leistung immer von einer einzelnen Persönlichkeit kommt. „Das Große und Edle kommt von der *einsamen* Persönlichkeit, sei es ein Kunstwerk oder eine bedeutende schöpferische wissenschaftliche Leistung."

6. Schulerziehung

Abschließend sollen noch einige Aussagen erwähnt werden, die EINSTEIN für die künftige Gestaltung von Schule und Erziehung als wichtig erachtet. Die wichtigste Aufgabe der Schulerziehung ist die Erweckung und Stärkung der Freude an der Arbeit, die Freude am erzielten Ergebnis und das Bewußtsein vom Wert des Arbeitsergebnisses für die Gemeinschaft. Durch Bildung und Erziehung muß der Jugendliche die Motive der Menschen, ihre Illusionen, ihre Leiden verstehen lernen, um eine richtige Einstellung zu den einzelnen Mitmenschen und zur Gemeinschaft zu gewinnen. Charakterbildung ist nur durch Erfahrung möglich. In grundsätzlichen Fragen der Moral kann die Schulbildung daher nur wenig bewirken. Persönlichkeitsbildung und Charakterentwicklung sind wichtiger als der Erwerb von Spezialkenntnissen. Selbständiges Denken, Urteilen und methodenbewußtes Arbeiten sollten im Vordergrund stehen.

7. Zeitgeist

Schule sollte auch der heranwachsenden Generation den *Zeitgeist* verdeutlichen, der zu einer eigentümlichen Gesinnung führen kann. Diese überträgt sich wiederum von Mensch zu Mensch und gibt einer Gemeinschaft ein eigenartiges Gepräge. Der Zeitgeist bildet das Fundament für viele Vorurteile!

SCHÜTZEICHEL, Harald (Hg.): Zeiten des Staunens – Albert Einstein. – Freiburg: Herder, 1993. – 183 S. (Herder-Spektrum; 4153) ISBN 3-451-04153-7 DM 16.80

G. Kleinschmidt

AGEM – Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin

Die *Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin* (AGEM) wurde 1970 als Vereinigung von Wissenschaftlern und die Wissenschaft fördernden Personen und Institutionen gegründet, zum Zwecke der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Forschungszweigen der Medizin einerseits und den Kultur- und Sozialwissenschaften andererseits. Sie zählt mittlerweile ca. 400 Mitglieder im In- und Ausland. Ein besonderes Anliegen der AGEM ist die Beschäftigung mit Vorstellungen und Praktiken aus dem Bereich der Medizin einzelner Bevölkerungsgruppen in Feldforschung und Literaturstudium. Der Bogen des Interesses spannt sich dabei von Ethnien schriftloser Kulturen über europäische Volksgruppen und der medizinischen Kenntnis von Laien bis hin zum Wissensstandard der traditionellen Ärzte in Gegenwart und Vergangenheit.

Ethnomedizin beschreibt Konzepte von Gesundheit, Krankheit und Heilung in Ethnien und Populationen un-

terschiedlichster Herkunft und vergleicht darüber hinaus auch verschiedene Heilweisen. Als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet sie die Schaffung des Rahmens und der Methoden für den intra- und transkulturellen Vergleich medizinischer Systeme und der kulturellen Konstruktion von Krankheit. Neben dem Beschreiben von Heilmitteltechniken und -konzepten befaßt sie sich auch mit der Konfliktanalyse in medizinischen Transfersituationen und mit der wissenschaftlich fundierten Neubewertung von Heilkunden und Volksmedizin, die mit den Begriffen der akademischen schulwissenschaftlichen Medizin nicht abgedeckt werden können.

Als künftiges Anliegen gilt in besonderer Weise die Erarbeitung von Forschungsansätzen, traditionellen Vorstellungen, Konzepten und Klassifizierungen im Sinne von "ethnoscience". Ferner soll durch Mitteilungsblätter und internationale Tagungen der persönliche Kontakt all jener, die an Fragen der Ethnomedizin interessiert sind, intensiviert werden. Einen wertvollen Dienst leistet hierbei auch die Zeitschrift *„curare"* mit den ihr zugeordneten Sonderbänden.

Info: C. E. Gottschalk-Batschkus, Forschungsstelle für Humanethologie der Max-Planck-Gesellschaft, Von-der-Tann-Str. 3 – 5, D-82346 Andechs

Neue Zeitschrift „Forschende Komplementärmedizin"

Im November/Dezember 1993 wird bei Karger eine neue wissenschaftliche Fachzeitschrift mit dem Titel **Forschende Komplementärmedizin** erscheinen, mit deren Hilfe die Integration von komplementärer und universitärer Medizin gefördert werden soll.

Veröffentlicht werden Originalarbeiten, die sich vor allem im Bereich der Komplementärmedizin mit Grundlagenforschung, klinischen Studien, Methodologie und Wissenschaftstheorie befassen.

Das Themenspektrum in der *Grundlagenforschung* reicht von biochemischen und biophysikalischen Konzepten über psychoneuroimmunologische Ansätze bis hin zu systemtheoretischen Überlegungen. Es werden methodologisch qualifizierte klinische Prüfungen veröffentlicht, die sich mit der Auswertung verschiedenster Therapieverfahren beschäftigen: klassische Naturheilverfahren (Balneologie, Phytotherapie), psychosomatische Ansätze und unkonventionelle Konzepte (Akupunktur, Homöopathie).

Methodologische Überlegungen befassen sich u. a. mit Plazeboforschung und der Anpassung klassischer Studiendesigns an komplementärmedizinische Konzepte.

Der Bereich *Wissenschaftstheorie* berücksichtigt medizintheoretische Ansätze ebenso wie epistemologische Überlegungen.

Im Sinne einer konzentrierten Dokumentation publiziert *Forschende Komplementärmedizin* auch strukturierte Zusammenfassungen relevanter, bereits veröffentlichter Arbeiten, die von Kommentaren beider Seiten begleitet werden.

Für Bestellungen wende man sich an: S. Karger AG, Postfach, CH-4009 Basel; oder: S. Karger GmbH, Postfach, D-79095 Freiburg.

Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 3, S. 267 – 272

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Sonnentätigkeit – Ein Trigger für Revolutionen?

Von Alexander L. TSCHIJEWSKY (1924) stammt die Hypothese, daß epidemische Massenerscheinungen pathologischer Art wie Hexenwahn, Judenpogrome, Tanz- und Suizidepidemien, aber auch Massenerscheinungen des normalen sozialen politischen Lebens, insbesondere Rebellionen, Aufstände, Revolutionen, durch extraterrestrische Faktoren ausgelöst werden können, die direkt oder indirekt mit der Sonnentätigkeit zusammenhängen. Prof. Dr. S. ERTEL wurde auf diese These durch Michel GAUQUELIN aufmerksam, der darüber in seinem Buch *Cosmic Clocks* (deutsche Ausgabe: *Die Uhren des Kosmos gehen anders*) berichtet. Die wichtigsten Originalpublikationen TSCHIJEWSKYs sind auch in deutscher Sprache zugänglich, und so konnte ERTEL die sehr umfangreichen Details des Vorgehens dieses Russen prüfen. Trotz erheblicher methodischer Einwände erschien ihm die These insgesamt von Interesse und die Wahrscheinlichkeit, daß TSCHIJEWSKY etwas Substantiell Richtiges beobachtet hatte, nicht gleich Null. Zudem läßt sich die These verhältnismäßig schnell anhand von Geschichtsdaten überprüfen. Die ersten Informationen, die ERTEL erhielt, waren verdächtig genug, dieser Spur nachzugehen. Eine umfassende Recherche der wissenschaftlichen Literatur von 1924 bis zur Gegenwart ergab, daß kaum jemand die These beachtet hatte. Wenn sie beachtet wurde, so wurde sie belächelt oder hämisch abgetan.

Aus 18 historischen Chronologien wurden alle vorfindbaren Krisenereignisse exzerpiert (Zeitraum 1700 – 1985: N = 2611). Die Anzahl der Fundstellen für ein Ereignis wurde als Maß seiner Bedeutsamkeit verwertet. Differenziert wurde nach „Gewalt-von-unten" (z. B. Aufstände) und „horizontaler Gewalt" (z. B. territoriale Kriege). Eine zeitreihenstatistische Analyse ergab, daß TSCHIJEWSKYs These im Kern richtig ist, insofern ein statistischer Zusammenhang zwischen solaren und den menschlichen Aktivitäten (Gewalt-von-unten) tatsächlich vorhanden ist. Die Gewalt horizontaler Art hängt nicht mit der Sonnentätigkeit zusammen. In zweierlei Hinsicht weicht das Ergebnis allerdings von der Aussage TSCHIJEWSKYs ab:

1. Der Zusammenhang ist nicht monoton: bei mittleren Intensitätsstufen der Sonnentätigkeit sind revolutionäre Ereignisse häufiger als bei geringer und sehr starker Sonnentätigkeit.
2. Der Zusammenhang hat eine merkwürdige Verzögerung von 4 bis 5 Jahren.

Diese beiden Besonderheiten machen den ohnehin schon schwer verständlichen Zusammenhang noch mysteriöser. Er darf aber nach den gängigen wissenschaftlichen Kriterien als gesichert betrachtet werden, denn er ist epochal stabil: Er tritt im 20. Jahrhundert in gleicher Form und mit etwa gleicher Stärke auf wie im 19. Jahrhundert.

Nach einem Vortrag von Prof. Dr. Suitbert ERTEL auf dem 8. Workshop der Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie (WGFP), Offenburg 1992

Was mit dem Silvio-Objekt geschah – Epikrise eines PPO

In dem von B. WÄLTI gezeichneten „Vorläufigen Bericht über ein ungewöhnliches Experiment mit Silvio", erschienen in der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 30 (1988), S. 236 – 241, wurde über einen unbeobachteten Selbstversuch von Silvio M. aus Bern berichtet, ein PPO (*permanent paranormal object*) zu produzieren [vgl. GW; 38 (1989) 4, S. 327 – 335]. Das PPO bestand aus zwei ineinandergehängten Rähmchen aus Papier (handelsüblicher Notizblock) und Aluminiumfolie. (Weitere Details s. Artikel). Diverse Laboruntersuchungen, vorgenommen von dem Münchner Physiker Prof. H. D. BETZ, erbrachten „keinerlei Hinweise auf technische Manipulationen" weder am Papier- noch am Aluminiumrähmchen; „auch unter Zuhilfenahme der Erfahrung zahlreicher Experten und der Einrichtungen von Großlabors können wir bisher keine Erklärung über das Zustandekommen des vorliegenden Objekts geben". Darunter fiel auch eine Expertise der „Eidgenössischen Materialprüfungs- und Versuchsanstalt" (EMPA) aus St. Gallen, deren Wortlaut abgedruckt wurde. Dieser „Vorläufige Bericht..." wurde verschiedenfach nachgedruckt und kommentiert und erschien schließlich auch in einer englischen Übersetzung unter dem Titel: "A Permanent Paranormal Object?" im *Journal of the Society for Psychical Research* (Vol. 56, Jänner 1990) im März 1990. Diese Publikation erregte die Aufmerksamkeit des amerikanischen Skeptikers Martin GARDNER, der sowohl im *Skeptical Inquirer* (Herbst 1991) wie im *JSPR* (Juli 1991) eine Methode vorschlug, das Silviosche PPO tricktechnisch zu reproduzieren.

Eine maximale Publizität wurde dem PPO freilich durch die Berichterstattung in der Zeitschrift *esotera* (März 1991) beschert („Dieses Ding ist paranormal"); diese gipfelte in der Auslobung einer 5000 DM-Prämie für denjenigen Einsender, dem es als erstem gelingen würde, „ein ‚natürliches' Herstellungsverfahren für das Psi-Objekt Silvios vorzuführen" (so die esotera-Redaktion). Der Schweizer Zauberkünstler ‚Pascal' (Mila) behauptete in einem Interview in der Zeitschrift *„Magische" Welt* (September 1991), genau dies sei ihm gelungen, und er konnte ein EMPA-Gutachten präsentieren, das den exakt gleichen Wortlaut (wie beim Silvio-Objekt) aufwies. Die vier Objekte, die der Schweizer Zauberkünstler der *esotera*-Redaktion zugeschickt hatte und die Herrn BETZ zur Prüfung vorlagen, hielten allerdings einem Vergleich mit dem Original-PPO nicht stand (z. B. unterschiedliche Papierdicke) (vgl. "A Comment on Silvio's PPO" by Bernhard Wälti [H. D. Betz], prepared for the *JSPR*, ca. Mitte November 1991).

Nachdem E. BAUER in verschiedenen Rundschreiben auf die Notwendigkeit eines koordinierten Vorgehens hingewiesen hatte, fuhren er und W. v. LUCADOU am 17. Januar 1992 zu B. WÄLTI nach Bern, um das Silvio-Objekt zu einer nochmaligen Untersuchung persönlich nach München zu bringen und mit Herrn BETZ Einzelheiten der Publikation des noch ausstehenden Labor-

berichts zu besprechen. Bei diesem Besuch in Bern bekamen die beiden Kenntnis von einer Notiz, derzufolge Silvio bereits am *15. April 1990* das PPO wieder an sich genommen habe, um es „nachzubessern" (Glättung der Faltstelle). Dies stellte natürlich eine gravierende Verletzung des Protokolls dar, und es war klar, daß damit die Grundvoraussetzung für eine weitere Nachuntersuchung des PPO in Frage gestellt worden war. (Insofern beruhte bereits der *esotera*-Test auf unzutreffenden Voraussetzungen.) Schon bei einer ersten Inspektion im Mikroskop, die W. v. LUCADOU in Freiburg vornahm, zeigte sich im Papierrähmchen eine verdächtig aussehende Stelle, die einem gezackten Riß ähnelte. (Die Existenz dieser Stelle war B. WÄLTI bereits bekannt.) Am 20. Januar 1992 wurde das PPO in München Herrn BETZ übergeben, der bestätigte, daß diese Stelle bei der ersten Prüfung nicht sichtbar gewesen sei. In einem Brief vom 27. Februar an E. BAUER (der in Kopie sowohl B. WÄLTI wie John BELOFF zur Verfügung gestellt wurde) schrieb Herr BETZ: „Das aktuelle PPO sieht in dem mit dünnen Bleistiftstrichen markierten Bereich definitiv anders aus als das alte PPO. (...) Das neue PPO zeigt im kritischen Bereich schon bei oberflächlicher Betrachtung in normalem Licht eine Art Schicht-Überlappung, und zwar quer über die ganze Breite des Papierstreifens. Bei dieser Sachlage wäre es sicher die letzte Idee, von einem PPO zu sprechen."

Am Ausgang dieser Fallstudie läßt sich eine ganze Reihe kritischer Fragen erörtern; u. a. wäre zu präzisieren, welches Protokoll zur Sicherung eines solchen Objekts optimal wäre; auch zeigt sich, daß sich eine voreilige Publizität gerade bei einem solchen Untersuchungsobjekt nachteilig auswirkt.

Nach Vortrag von: Dipl.-Psych. Eberhard BAUER, Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Eichhalde 12, D-79104 Freiburg i. Br.; Dipl.-Phys. Dr. Dr. Walter v. LUCADOU, Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie, Hildastr. 64, D-79102 Freiburg i. Br.; Bernhard WÄLTI, Alleeweg 17, CH-3006 Bern, auf dem 8. Workshop der Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie (WGFP), Offenburg, 9. – 11. Oktober 1992;

Vgl. auch: Zur Chronologie des Silvio-Objekts – eine Dokumentation. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 34 (1992) 3 / 4, S. 249 – 254.

Signale von Außerirdischen?

Sehr optimistische Annahmen über die Grundbedingungen für die Existenz geistig hochentwickelter Lebensformen in fremden Planetensystemen unserer Galaxis lassen es möglich erscheinen, daß etwaige intelligente Zivilisationen mehrere hundert Millionen Jahre überleben könnten bzw. gegebenenfalls erst mit dem Untergang ihres sonnenähnlichen Muttergestirns absterben.

Frühere statistische Abschätzungen gehen davon aus, daß innerhalb eines geozentrischen Umkreises von ca. 50 Lichtjahren zumindest eine der unseren ähnliche oder technisch gar überlegene Zivilisation existieren könnte. Diese Vermutung gründet auf fünf Voraussetzungen:

1. Sowohl Leben selbst als auch technische Intelligenz seien eine Folge von Naturgesetzen.

2. Die Erde sei ein Durchschnittsplanet mit unauffälliger Entwicklung.

3. Die bisher bekannten physikali-

schen Gesetze stellten ein System der Annäherung an die „wirklichen" Naturgesetze dar.
4. Als einzige Möglichkeit zur Erforschung des Lebens im Milchstraßensystem biete sich ein Datenaustausch durch Kommunikation über frequenz- und bandbreitenoptimierte Kanäle.
5. Etwaigen außerirdischen Intelligenzen sei von sich aus daran gelegen, mit den Erdbewohnern in Verbindung zu treten.

Unter diesen Aspekten suchte ein Team australischer Radioastronomen in den Jahren 1990 / 1991 am Radioteleskop in Parkes an insgesamt 176 Himmelsobjekten über einen speziellen Kommunikationskanal nach kohärenten Signalen. Aus den bisher negativen Ergebnissen leitet sich der Schluß ab, daß es in diesem Bereich entweder keine mehr als 10^8 Jahre alten technischen Hochkulturen gibt oder mindestens drei der genannten Voraussetzungen für die Existenz intelligenter Lebewesen nicht gegeben sind. Durch eine gesteigerte Zahl von Untersuchungsobjekten sowie verbesserte Empfangsmethoden erhofft man sich künftig nähere Aufschlüsse.

New Scientist; 135 (1992) 1834, S. 17

Transpersonale Heilung

Als „transpersonale Heiler" werden Personen bezeichnet, die mittels Wunschdenken, Handauflegen, Gebet und „Energie"-Übertragung die Physiologie des lebenden Organismus positiv zu beeinflussen versuchen. Im Rahmen einer Studie zur Beschreibung der psychologischen Erfahrungen transpersonaler Heiler bei Heilungsversuchen wurden zehn einschlägige Bücher auf ihren Inhalt hin ausgewertet und ebensoviele transpersonale Heiler befragt. Die Aufzeichnung der Daten erfolgte anhand eines Spezialprotokolls.

Die Ergebnisse einer qualitativen Analyse weisen darauf hin, daß transpersonale Heilung/Beeinflussung eine Selbstregulierung von Konzentration, Physiologie und Erkenntnis beinhaltet und damit zu erhöhter Aufmerksamkeit und zur Neustrukturierung der kulturellen und persönlichen Gegebenheiten den Heiler betreffend führt. Die Aufmerksamkeit wird auf innerpsychische Prozesse gelenkt, was

a) eine verstärkte Wahrnehmung des Unbewußten,
b) erhöhte Empathie,
c) stärkere emotionelle Reaktionen,
d) geänderte Verhaltensweisen,
e) Bedeutungsänderungen sowie
f) Verzerrungen in der Zeitwahrnehmung

zur Folge hat. Als hochsignifikant unter den ontologischen Veränderungen gilt die Modifizierung bzw. Transzendenz des Selbst-Verständnisses des Heilers und dessen Absorption in meditativen Konstrukten, die von metaphorisch bis mythisch reichen.
Das Konzept des *Schamanismus* veranschaulicht die Ergebnisse dieser Untersuchung am besten. *Transpersonale Heilung* ist eine Art Pendant oder Untertypus zu „reinen" schamanistischen Praktiken. Der Kernprozeß, auch „Schamanenkomplex" genannt, läßt sich mit jener Methodik umschreiben, die bewußt zur Aktivierung endogenen menschlichen Potentials aufgewandt

wird. Für den Gebrauch in der parapsychologischen Forschung wird ein taxonomisches System vorgeschlagen.

COOPERSTEIN, M. A.: The myths of healing: A summary of research into transpersonal healing experiences. In: Journal of the American Society for Psychical Research; 86 (1992), S. 99 – 134

Neue Fälle von Reinkarnation

25 Jahre lang präsentierte Ian STEVENSON detaillierte Berichte über seine Untersuchungen, die für die weitverbreitete Annahme von Wiedergeburt bzw. Reinkarnationsfällen innerhalb einiger Gemeinschaften eine substantielle Basis zu bilden scheinen. J. KEILs Studie, die sich mit den diesbezüglichen Forschungen von STEVENSON auseinandersetzt, beschränkt sich auf zwei grundlegende Fragen:

a) Gibt es Berichte von Kindern und deren Familien darüber, daß durch Informationen oder sonstige Indikatoren Verbindungen zu bereits verstorbenen Personen hergestellt werden?
b) Ist die Annahme zwingend, daß sowohl einige der Informationen wie auch der Indikatoren paranormalen Vorgängen zugeschrieben werden können, weil sie mit herkömmlichen Mitteln nicht rational zu erklären sind?

Die Ergebnisse dieser Studie fußen auf einer Voruntersuchung von insgesamt 23 Fällen, die im Jahr 1988 in Burma, Thailand und der Türkei aufgetreten sind. Die erste Frage wird demnach zweifelsfrei mit „Ja" beantwortet. Die Antwort auf die zweite Frage fällt ebenso positiv aus, doch ist sie aufgrund der beschränkten Bedingungen bei Feldstudien als eher subjektiv, wenn auch quantitativ signifikant anzusehen. Wenngleich der Frage, ob die angedeuteten paranormalen Ergebnisse die Reinkarnationsthese untermauern, nicht nachgegangen wurde, werden einige Aspekte der Untersuchung, die für diese Frage relevant erscheinen, in KEILs Studie kurz zur Diskussion gestellt.

KEIL, J.: New cases in Burma, Thailand, and Turkey: A limited field study replication of some aspects of Ian Stevenson's research. In: Journal of Scientific Exploration; 5 (1991), S. 27 – 59

Mond und Teilchenphysik

Bereits seit Jahrhunderten werden dem *Mond* alle möglichen Einflüsse zugeschrieben. Wissenschaftlern verschiedener Institute ist nun der Nachweis gelungen, daß die Mondphasen sich auf die Teilchenstrahlen in den Beschleunigern auswirken.
Die Energie der aus mehreren hundert Millionen Partikeln bestehenden kreisenden Teilchenstrahlen läßt sich mit extremer Genauigkeit in einer Größenordnung von 1 : 20 Millionen messen. Für die schon seit geraumer Zeit auftretenden mysteriösen Schwankungen konnte nun eine Erklärung gefunden werden. Es wurde festgestellt, daß die Änderungen präzise mit der Stellung von Sonne und Mond relativ zur Erde korrelieren. Ihre Gezeiteneffekte sind verantwortlich für die minimalen

Schwankungen in der Erdkruste. Beim Beschleuniger LEP (*Large Electron Positron*) mit seinen 27 km Umfang kommen auf diese Weise immerhin Schwankungen von einem Millimeter zustande.

Diese Entdeckung beweist einerseits die hohe Präzision der Teilchenbeschleuniger und Meßvorrichtungen und erklärt andererseits bestimmte Meßungenauigkeiten. Zur exakten Berechnung der Experimente werden damit in Zukunft auch die Teilchenphysiker nicht umhin können, einen Blick auf den Mondkalender zu werfen.

Nach: R. VAAS: Mond narrt Teilchenphysiker. In: Naturwiss. Rdsch. 46 (1993) 8; S. 329

Glaube an das Paranormale im Abnehmen

Beim Vergleich von Fragebogendaten aus dem Jahr 1977, bezogen auf den Glauben an das Übernatürliche, mit jenen von 1987 (unter Verwendung desselben Fragebogens) zeigte sich ein signifikanter Rückgang. Dabei erwiesen sich Frauen sensibler als Männer und ältere Jahrgänge weniger anfällig als Schüler und junge Erwachsene. Parallel zur gesteigerten Akzeptanz religiöser Werte erfreute sich auch der Glaube an Geistheilung wachsenden Zuspruchs.

Nach: T. M. RANDALL: Belief in the paranormal declines: 1977 – 1987. In: Psychological Reports; 66 (1990), S. 1347 – 1351.

Heilung, Meditation und außergewöhnliche psychische Phänomene

Der weitverbreitete Glaube an die Effizienz unkonventioneller Heilpraktiken und Beweise für die tatsächliche Existenz außergewöhnlicher psychischer Phänomene, wie paranormaler Informationserwerb und direkte geistige Beeinflussung physikalischer Systeme, sprechen für das Vorhandensein von Bewußtsein und dafür, daß dieses Eigenschaften und Fähigkeiten besitzt, die nicht dem physikalischen bzw. mechanischen Ablauf im Gehirn und im Nervensystem zuzuschreiben sind. Zudem haben Versuche gezeigt, daß Interaktionen des Bewußtseins mit der Umwelt greifbare psychologische und physische Effekte provozieren, die registriert und gemessen werden können. Es wird dafür plädiert, diese Wechselbeziehung zwischen Bewußtsein und Umwelt wissenschaftlich zu untersuchen.

Nach: K. R. RAO: Healing, meditation, and anomalous mental phenomena. In: Journal of Indian Psychology; 9 (1991), S. 1 – 13

Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 3, S. 273 – 275

AUS ALLER WELT

IX. Workshop der WGFP 8. – 10. Oktober 1993, Offenburg

Von 8. bis 10. Oktober 1993 findet an der Volkshochschule Offenburg („Villa Bauer") der **IX. Workshop der „Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e. V." (WGFP)** statt.

Das vorläufige Programm umfaßt folgende Referenten und Themen:

J. *Barkhoff*: Magnetische Fiktionen: Formen der Literarisierung des Mesmerismus in der Goethezeit – E. *Bauer*: Zur Psychologie der "alien encounters": ein Streifzug durch die Geschichte der Grenzwissenschaften – S. *Ertel*: Die Lupe der Skeptiker: Reanalyse ihrer Daten zum Marseffekt – P. *Fassbender*: Paradigmenwechsel parapsychologischer Forschung? – E. *Haraldsson*: Indienfahrt eines Parapsychologen – W. *v. Lucadou*: Der Exo-Endo-Begriff in der modernen Physik: ein neues Paradigma für die Observational Theories? – F. *Schriever*: Paranormale Beliefsysteme – H. *Schwenke*: Grenzen der Wissenschaft – H. *Walach*: Wissenschaftliche homöopathische Arzneimittelprüfung.

Info: WGFP-Geschäftsstelle, Hildastr. 64, D-79102 Freiburg i. Br., Tel. 0761 / 77202 oder 77869.

Basler Psi-Tage 1993

Zwischen 12. und 14. November 1993 werden im Kongreßzentrum Basel die **11. Basler Psi-Tage** zum Thema: **Spiritismus heute** abgehalten.

Die Tagung will sich diesmal mit Erscheinungen, Spuk, Kontakten zum Jenseits, außerkörperlichen Erfahrungen und Nahtoderlebnissen auseinandersetzen.

Als Referenten konnten u. a. gewonnen werden: R. Determeyer – P. Giovetti – F. Horn – W. v. Lucadou – P. McLean – R. Passian – E. Pfeiffer – W. Schiebeler – E. Senkowski – H. Wessbecher.

Info: Sekretariat Messe Basel, Kongreßdienst, Postfach, CH-4021 Basel, Tel. 061 / 686 28 28, Fax 061 / 686 21 85.

Tagung „Medizin und Religion" 26. – 31. Oktober 1993

Das Zentrum für Individual- und Sozialtherapie e. V. (ZIST), Penzberg, und die Reichert Organisation, Oberhausen, laden vom 26. – 31. Oktober 1993 zur vierten Konferenz *Humanistische Medizin* nach Garmisch-Partenkirchen ein.

Die Tagung steht diesmal unter dem Motto **Medizin und Religion**, mit dem Ziel, die Heilkunde verstärkt in ihrem geistigen Kontext zu betrachten. In Dogma, Moral und Ritual einer überlieferten Religion eingebettete Medizintraditionen sollen dabei ebenso zur Sprache kommen wie auch der Einfluß einer religiösen bzw. spirituellen Ausrichtung von Arzt und Patient im Verlauf von Krankheit und Genesung im Bereich einer wissenschaftlich ausgerichteten Medizin.

Führende Vertreter verschiedener Religionen und für den religiösen Aspekt offene Naturwissenschaftler versuchen in Vorträgen und Workshops das geistige Spektrum der Heilkunde ergänzenden Ansätze aufzuzeigen.

Vortragsthemen: Schamanismus, Medizin und Religion – "Cutting the ties that bind" – Bewußtsein und Körper – Eine neue Definition und Verständnis von Gesundheit – Vom Himmel, der krank macht, und der Erde, die heilt – Spirituelle Gesundheit – Die spirituelle Dimension in der medizinischen Praxis – Für den Körper sorgen: die Seele entfalten – Hula – Revolution des Geistes: Heilung und Transformation – Lebendiges Tao: Alte Weisheit und modernes Leben.
Info: Reichert Organisation & Verlag, Organisationsbüro, Achstr. 83, D-22386 Oberhausen, Tel. 08802 / 1250; Fax 08802 / 1255.

Internationale Farbtagung 1993

Von 14. – 16. Oktober wird an der Universität Karlsruhe, Kollegienhaus am Ehrenhof, Englerstraße, D-76131 Karlsruhe, die **Internationale Farbtagung 1993** durchgeführt. Themenschwerpunkte sind: *Farbe + Architektur* und *Farbe-Digital*. Das Programm setzt sich zusammen aus 50 Plenums- und Postervorträgen, Seminaren, Workshops, Ausstellung, Wettbewerb zur Farbenlehre, Fachliteraturschau und Sonderveranstaltungen.
Info: Deutsches Farbenzentrum, Bozener Str. 11 – 12, D-10825 Berlin, Tel. und Fax 030 / 854 63 61.

Paracelsus-Akademie Villach

Der 500. Geburtstag des Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, veranlaßt die Stadt Villach, die Paracelsus-Akademie zu gründen, die künftig durch verschiedene Veranstaltungen Einblick in die Lage der Wissenschaften, deren Grenzen, Möglichkeiten und Visionen geben wird.
1993 ist das Forum Paracelsus und der Heilkunst gewidmet, unter dem Thema: **Die Legende „Paracelsus": Gegenwart und Zukunft der Heilkunst**; Veranstaltungsort: Kongreßhaus Villach, 7. – 10. Oktober.
Folgende Vorträge werden geboten: H. *Pietschmann*: Das physikalische Weltbild – R. *Riedl*: Das biologische Weltbild – A. *Stacher*: Das medizinische Weltbild – E. *Gehmacher*: Das Weltbild des Paracelsus und seine Bedeutung heute – H. *Reinalter*: Paracelsus als Wegbereiter der Aufklärung – R. *Girtler*: Paracelsus als Vagant und die Tradition des Vagantentums – W. *Fremuth*: Das Wasser in der Wirtschaft – P. *Suchomel*: Wasser: Lebenselement und Mangelware – K. *Löffler*: Wasser in der Dritten Welt und in den Industrieländern – H. *Ehalt*: Das Wasser in der Kultur und Mythologie – H. J. *Roland-Krenn*: Das Wasser in der Heilkunde – V. *Gutmann*: Flüssiges Wasser als Informationsträger – W. *Marktl*: Das Wasser in der Balneologie.
Die Paracelsus-Akademie Villach wird von der Ausstellung „Das Wasser in der Kunst" begleitet.
Info: Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin, Kurbadstr. 8, A-1107 Wien / Oberlaa, Tel. 0222 / 68 75 07; Außeninstitut der Universität Klagenfurt / GWÖ, Alter Platz 24, A-9020 Klagenfurt, Tel. 0463 / 2700 DW 701 oder 731, Dr. J. Neugebauer / Mag. H. Raditschnig.

„Paracelsus und die Grenzen der Wissenschaft"

Am 19. und 20. November 1993 wird vom Außeninstitut der Universität Klagenfurt auf dem *Innsbrucker Messegelände* das Symposium **Paracelsus und die Grenzen der Wissenschaft** abgehalten.

Als Vortragende konnten gewonnen werden: P. *Plichta* / Prof. *Kaucher*: Der Primzahlen-Code: die Entschlüsselung der mathematischen und physikalischen Naturkonstanten – F. *Moser*: Das Problem der Zeit und die Herkunft des Bösen: die Theodizee-Frage bei Paracelsus, Leibnitz und heute – H. *Loddenkemper*: Heilung durch Hypnose: Versuch von Erklärungsansätzen – G. B. *Achenbach*: Die Krankheit und das Böse: zum philosophischen Krankheits-Begriff von Friedrich Wilhelm Joseph Schelling – Th. *Landscheidt*: Kritik der Paracelsuskritik: Wiederauferstehung des Weltbildes des Paracelsus in der Wissenschaft der Gegenwart – A. *Resch*: Heilung durch den Geist: Möglichkeiten und Grenzen – R. *Weinberger*: Planet Erde: ein Staubkorn an der kosmischen Peripherie – Dr. *Witzany*: Exaktheit der Naturwissenschaften? Wissenschaftstheoretische Begründungsdefizite naturwissenschaftlicher Forschung und Theorienbildung – Th. *Landscheidt*: Der Kosmos des Paracelsus: Mensch – Erde – Sonne. Praktische Ergebnisse der Verschmelzung der Paracelsischen Weltsicht mit heutiger Wissenschaft – W. *Marktl*: Biologische Rhythmen und Gesundheit – O. *Koob*: Die okkulten Ursachen der Krankheiten.
Info: Universität Klagenfurt, Außeninstitut, Alter Platz 24 / III, A-9020 Klagenfurt, Tel. 0463 / 2700-732 oder 701, Fax 0463 / 2700-702.

Prof. W. Sedlak †

Im Alter von 82 Jahren verstarb unlängst der polnische Geistliche und Wissenschafler Prof. Wlodzimierz *Sedlak*, der als Pionier der Bioplasmatheorie gilt. Von ihm wurde 1967 der Terminus „Bioplasma" in die Fachliteratur eingeführt. Sedlak betrachtete das Bioplasma als eine Art ionisiertes Gas mit nuklearem Ursprung, das permanent Biophotonen emittiere. So hatte Prof. Sedlak schon vor Jahren angeregt, die Funktionen des Organismus nicht nur physiologisch und biochemisch, sondern auch bioelektrisch zu begreifen. Demgemäß waren Krankheiten für ihn Ausdruck von Störungen des bioelektrischen Gleichgewichts. Seiner Überzeugung nach würde aber in naher Zukunft eine Diagnosemethode entwikkelt werden, die auf Messungen von Veränderungen der "Biofeld-Emission" kranker Organe beruht. Sedlaks Hoffnung war, seine Theorie durch wissenschaftliche Experimente beweisen und von da aus z. B. Psychokinese, Telepathie und Geistheilung erklären zu können.

9. Deutsches Symposion für Kunsttherapie

Von 19. – 21. November 1993 wird von der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit (EAG) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Kunsttherapie und Therapie mit kreativen Medien e. V. (DGKT) die Tagung **Das Unbewußte in den künstlerischen Therapien** veranstaltet. Sie befaßt sich mit der Bearbeitung unbewußter Dynamik in Kunsttherapie und Psychotherapie durch künstlerische Ausdrucksformen und Methoden.
Info: EAG, Wefelsen 5, D-42499 Hükkeswagen, Tel. 02192/85 80.

Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 3, S. 276 – 280

BÜCHER UND SCHRIFTEN

WIESENDANGER, Harald: **In Teufels Küche: Jugendokkultismus. Gründe, Folgen, Hilfen.** – Düsseldorf: Patmos, 1992. – 143 S. (Thema: Kinder) ISBN 3-491-50003-6 Pp: DM 26.80

Neben der Studenten-, Friedens- und Ökobewegung hat vor allem die sogenannte okkulte Welle die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dabei war lange Zeit die „Sorge" um die Jugendlichen ein offenes Thema, das man gerne dazu verwenden wollte, der Okkultbewegung ein Ende zu setzen. Das Interesse am Okkulten ist jedoch viel komplexer. Wiesendanger versucht in diesem Buch die Spannbreite der Thematik in einer allgemeinverständlichen Form aufzuzeigen. Nach Hinweisen auf Untersuchungen zum Thema „Jugendokkultismus" werden folgende Themen näher beleuchtet: *Satanismus:* Neben den theologischen Aussagen wird auf die verschiedenen Einstellungsformen als Ausdruck von Unzufriedenheit, Aggression und Perversion verwiesen. – *Okkulte Praktiken:* Als Ursachen dieser Praktiken werden Trauerarbeit, Neugier, Daseinsangst, Sehnsucht nach der Gruppe, Verführung durch Massenmedien, Glaubenskrisen und Protest ausgemacht. Die Reaktionen der zuständigen Beratungstellen erweisen sich als unvorbereitet. Eine Ausnahme bilde die „Parapsychologische Beratungsstelle" in Freiburg.

So weist Wiesendanger abschließend selbst darauf hin, was wir tun und lassen können: Lernen, nicht dramatisieren, schauen, nicht projizieren, mitempfinden, sachbezogene Beratung usw.

Ein Verzeichnis der verwendeten Literatur und ein Hinweis auf Beratungsstellen in Deutschland, Österreich und der Schweiz beschließen diese etwas salopp geschriebene, jedoch reichhaltige Information zum Thema Jugendokkultismus, die eine Reihe von sozialpsychologischen und pädagogischen Problemen von gesellschaftlicher Relevanz aufweist. Ein Autoren- und Sachregister hat man sich erspart. A. Resch

STRAUCH, Inge / MEIER, Barbara: **Den Träumen auf der Spur: Ergebnisse der experimentellen Traumforschung.** – Bern...: Huber, 1992. – 229 S. (Huber-Psychologie-Sachbuch) ISBN 3-456-82127-1 Kt: SFr 38.–, DM 39.80

Träume gehören zu den eigenartigsten und eigenwilligsten Erlebnisformen des Menschen. Sie können wissenschaftlich nur beschrieben, aber nicht in ihrer Ureigenheit erklärt werden. So ist auch die Zahl der Deutungen Legion. Im vorliegenden Buch machen Inge Strauch, die wohl bedeutendste Traumforscherin, und Barbara Meier Aussagen über den Traum, die auf Auswertungen von Träumen beruhen, welche sie im Schlaflabor unter standardisierten Bedingungen erhoben haben. Die angeführten Traumberichte wurden größtenteils im Rahmen von Lizenziatsarbeiten erfaßt und, wenn nötig, durch weitere Informationen ergänzt. Zur Gewinnung der Traumberichte bediente man sich der Methode der Traumweckung im Schlaflabor: Unter Beachtung der entsprechenden Veränderungen der Gehirnaktivität wird der Schlafende über eine Gegensprechanlage aufgeweckt und um Mitteilung des Traumes und Beanwortung von Zusatzfragen ersucht. Dann erfolgt die Deutung. In Wirklichkeit ist dieser Vorgang äußerst komplex. So beschreiben die Autorinnen in einer allgemeinverständlichen Sprache zunächst die verschiedenen Methoden zur Erhebung von Träumen und zur Traumauswertung. Ein besonderer Akzent wird dabei auf die Beantwortung der Frage nach dem Erinnern von Träumen gelegt. Als Gestaltungsmittel des Traums sind neben Denken und Fühlen auch Sinneswahrnehmungen zu beachten. Die Inhalte der Träume sind zwar individuell geprägt, doch lassen sich auch gemeinsame Verlaufsstrukturen aufzeigen. War man bis vor kurzem noch davon überzeugt, daß Träume nur in der sogenannten REM-(rapid eye movements)Phase vorkommen, so weiß man jetzt, daß auch in anderen Schlafstadien geträumt wird, wobei beim Vergleich von Traumen aus den verschiedenen Schlafstadien ein Unterscheiden nicht leicht ist. Wie der Inhalt, so sind auch die Quellen der Träume zahlreich und individuell. Eine Beeinflussung der Träume

ist in der Vorschlafsituation am ehesten möglich.
Die beschriebenen Traumuntersuchungen befaßten sich auch mit entwicklungspsychologischen Fragestellungen. So wurden schon bei 3 – 5jährigen Kindern Traumerinnerungen aufgezeichnet, wobei sich herausstellte, daß sich auch die Kinderträume parallel zur Gefühlstätigkeit und zur Differenzierung des Denkens und Fühlens ändern. So konnte festgestellt werden, daß es neben gefühlsbetonten Träumen auch gefühlsneutrale Träume gibt. Auch die Annahme, daß Träume mehrheitlich von negativen Gefühlen getragen werden, stimmt nicht. Es gibt ebensoviele positive Träume. Der besondere Gewinn der Träume im persönlichen Erleben besteht, nach den Autorinnen, schließlich darin, „daß sie Nacht für Nacht Raum bieten, uns frei von sozialen Verpflichtungen und kritischen Selbstwertungen darzustellen und kreativ mit den Wacherfahrungen umzugehen." (225)
Ein Literaturverzeichnis beschließt diese aufschlußreiche Information aus erster und bester Hand über unsere zweite Lebenswelt, den Traum. Auf ein Autoren- und Sachregister hat man leider verzichtet. A. Resch

CRAMER, Friedrich: **Der Zeitbaum: Grundlegung einer allgemeinen Zeittheorie.** – Frankfurt...: Insel, 1993. – 283 S., ISBN 3-458-16523-1, DM 38.–
Die drei Werke des Autors – „Chaos und Ordnung" (1988) – „Die Natur der Schönheit" (1992) – „Der Zeitbaum" (1993) – gehören inhaltlich zusammen. Im Zentrum dieses Buches steht die für den Molekularbiologen wichtige Frage: „Wie entsteht Neues?"
Philosophisch und wissenschaftstheoretisch will Cramer mit dem „Zeitbaum" die Kluft zwischen der Welt der Ratio, der Vernunft und der Wissenschaft einerseits und der Welt des Rätselhaften, des unerwartet Aufbrechenden, des Mystischen und des geheimnisvollen Schweigens überbrücken. Mit Hilfe des „Zeitbaums" will er auf die Notwendigkeit einer Wissenschaft des Werdens hinweisen. Es zeigt sich, daß die Morphogenese, die Proteinbiosynthese, die Zeugung, das Altern und der Tod irreversible Prozesse und einmalige Ereignisse des Lebens sind, die ein Aufbrechen des bisherigen starren Raum-Zeit-Schemas in Physik und Philosophie verlangen. Der „Zeitbaum" gilt für kosmologische und biologische Systeme. Da es Cramer um die Überbrückung und die geistige Versöhnung zwischen den „zwei Kulturen" geht, stellt er vielfältige Beziehungszusammenhänge zwischen dichterisch-literarischem, philosophisch-spekulativem und naturwissenschaftlich-analytischem Denken her. Auf diese Weise wird der „Zeitbaum" nicht nur zum Paradigma einer Wissenschaft des Werdens, sondern zugleich zu einem Interpretationsmodell für die Zusammenhänge zwischen den „zwei Kulturen".
Im vorliegenden Kontext kann nur stichwortartig und punktuell auf einige Punkte des Werkes eingegangen werden. Der Autor beschäftigt sich in den drei Hauptkapiteln zunächst mit der Zeit im Denken und der Geschichte des Zeitbegriffs und zeigt, daß der „Zeitbaum" Äste und Stränge aufweist, die sich in der geschichtlichen Zeit, der physiologischen Zeit, der thermodynamischen und in der kosmologischen Zeit konkretisieren und jeweilige „Eigenzeiten" besitzen. Ein eigenes Kapitel ist der kosmischen Zeit gewidmet. In diesem Abschnitt beschäftigt sich Cramer u. a. mit dem „Strukturbegriff". Im Zentrum steht die folgende Schlußfolgerung: „Ich behaupte, daß alle Strukturen, die wir beobachten und die wir selbst sind, sich durch Abspaltung eines definierten Energiebandes zu einem *Zeitkreis* stabilisiert haben. Jede Struktur hat ihr charakteristisches Schwingungsspektrum oder ihre Eigenfrequenz, wie etwa das Elektron" (141). So kann man von einem „Zeitbaum der Sonnen" und von der Geburt, dem Altern und Sterben der Sterne sprechen.
Schließlich wendet er sich im dritten Kapitel der „Lebenszeit" in Verbindung mit dem „Zeitbaum" zu. In diesem Abschnitt spielt nicht nur die „Theorie der Hyperzyklen" (Manfred Eigen) eine wichtige Rolle. Ebenso entscheidend ist der ontogenetische „Zeitbaum". Es gibt nicht nur biologische Kreisprozesse, sondern „Leben ist zyklisch" und das Chaos im Lebendigen ist gesund! Das Lebendige ist letztlich eine „Nicht-Gleichgewichtswanderung", d. h. eine Gratwanderung. Es gibt viele Instabilitäten und Labilitätszonen. Diese Zonen sind für die Entstehung des Neuen durch „Bifurkation" (Gabelung) entscheidend. Den Lebensprozeß kann man aus der Sicht des „Zeitbaums" als eine Verflechtung von strukturerhaltenden Kreisprozessen und irreversiblen strukturverändernden Wachstums- und Alterungsprozessen verstehen.
Zu erwähnen ist noch, daß das Werk auch

für Nicht-Experten sehr gut zu verstehen ist. Darüber hinaus hat der Autor jeweils am Ende der einzelnen Argumentationsketten die Zwischenergebnisse in prägnanter Form zusammengefaßt.
Abschließend sollen noch einige Schlüsselbegriffe genannt werden, die für die Theorie des „Zeitbaums" wichtig sind. Diese Schlüsselbegriffe markieren zugleich die thematischen Schwerpunkte des Buches.
Der „Zeitbaum" als Getriebe von reversibler (t_r) und irreversibler Zeit (t_i) – Die absolute Zeit und die Zeit des Werdens – Die Entropie als ein Maß für die Nichtumkehrbarkeit der Zeit – Selbstorganisation in Verbindung mit Ordnung und Unordnung – Der „Zeitbaum" als Verästelung der verschiedenen Eigenzeiten – Die Zeit des Werdens und Konzepte wie Ganzheit, Gestalt, Komplementarität, Komplexität, Formbildung, Ökosysteme, Altern, Krankheit, Tod – Das deterministische Chaos in Verbindung mit Rückkoppelung und Selbstorganisation – Die „fraktale Zeit" und der „Zeitpfeil" – Die Zweige des „Zeitbaums" und die Evolution.
Abschließend kann festgestellt werden, daß Zeit einem Evolutionsprozeß unterworfen ist. Zeit kreist und schwingt in Uhren, in Strukturen, in Systemen. Sie verläßt jedoch an bestimmten Bifurkationspunkten (Gabelungspunkten) das System, wird diskontinuierlich und prägt sich einem anderen System auf. Dadurch entsteht der „Zeitbaum" mit den verschiedenen Eigenzeiten. Diese können wiederum konvergieren und zusammenlaufen. Es entstehen Kreisprozesse und Oszillationen. G. Kleinschmidt

BENZENHÖFER, Udo (Hg.): **Paracelsus.** – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1993. – 391 S., ISBN 3-534-12180-5 Gb: DM 89.–
1993 / 94 jährt sich der 500. Geburtstag von Theophrast von Hohenheim, weltbekannt unter dem später angenommen Namen Paracelsus.
Der vorliegende Sammelband versucht in die Vielheit der Veröffentlichungen Orientierung und Ordnung zu bringen, indem er sich nach den Quellen richtet. So sagt Benzenhöfer, der durch sein Studium der Medizin und Germanistik einen besonders qualifizierten Zugang zu Paracelsus fand, daß die „Zahl der seriösen Paracelsusforscher, die die Mühe auf sich nahmen, sich durch das umfangreiche Korpus Hohenheimscher Schriften hindurchzulesen und sie nach historisch-kritischer Methodik auszuwerten" (1) gering ist. Die im Band abgedruckten Beiträge bilden zwar notgedrungen nur eine Auswahl, doch sind sie eine willkommene Grundlage für fundierte Information.
Im ersten Beitrag gibt Benzenhöfer einen kurzen Überblick über Leben, Werk und Wirken von Paracelsus, der als Schlüssel für das Verständnis der weiteren Beiträge dienen kann. Der bekannte Paracelsusforscher Walter *Pagel* beleuchtet die Naturphilosophie des Paracelsus vor dem Hintergrund der Philosophie der Renaissance, da diese die Medizin des Hohenheimers bestimmt hätte. Die Bedeutung der Astronomia / Astrologia für den Arzt nach den Darlegungen von Paracelsus beschreibt Wolf-Dieter *Müller-Jahncke*. Zu den vier Säulen der Medizin gehört nach Paracelsus neben der Philosophia, der Astronomia und der Virtus (Tugend) auch die Alchemia. Wie Wilhelm *Ganzenmüller* ausführt, unterschied sich die alchemistische Konzeption von Paracelsus, die auf den drei Grundprinzipien Sal, Sulphur und Mercurius beruht, wesentlich von den alten „transmutatorischen" Alchemisten. Ein „blinder Fleck" der Paracelsusforschung sind nach Benzenhöfer die Theologica, da von den ca. 14 zu editierenden Bänden erst die Hälfte erschienen ist. Jedenfalls besagt der hier abgedruckte Auszug aus der Dissertation von Wilhelm *Matthiesen*, daß für Paracelus alle Erkenntnis theologisch fundiert war. Damit hängt auch seine soziale Einstellung zusammen, über die Kurt *Goldammer* berichtet. Einen Einblick in das therapeutische Verständnis des Paracelsus vermittelt Heinrich *Schipperges* mit seinem Beitrag über „Die therapeutischen Systeme". Die weiteren Beiträge befassen sich mit der Schreibart des Paracelsus (Joachim *Telle*) , mit dem Wandel des Arzneimittelsschatzes im 17. Jahrhundert (Wolfgang *Schneider*) und mit der Stellung von Paracelsus in der Weltliteratur (Karl-Heinz *Weimann*).
Ein Rückblick auf die Paracelsus-Jahrhundertfeier (1895) von Karl *Sudhoff* und ein Register beschließen diese fundierte Information über Leben, Werk und Wirken von Paracelus, die auch als sicherer Ausgangspunkt für weitere Nachforschungen dienen kann. Die bibliographischen Angaben sollten bei neuerer Literatur immer auch mit Verlagsnennung erfolgen.
Ein Register beendet diesen wertvollen Sammelband. A.Resch

MOSER, Dietz-Rüdiger (Hg.): **Glaube im Abseits: Beiträge zur Erforschung des Aberglaubens.** – Darmstadt: Wiss. Buchges., 1992. – 496 S., ISBN 3-534-07781-4 Gb: DM 89.–

Der vorliegende Band mit Beiträgen zur „Aberglaubensforschung" hat eine eigene Geschichte. Bereits 1976 wurde der Plan gefaßt, das Konzept lag 1977 vor, Autoren und Verlage stimmten zu, doch waren zum Teil die finanziellen Forderungen zu hoch. Was Übersetzungen betrifft, entschied man sich, die englischen Beiträge in der Originalsprache zu bringen. Um schließlich auch der neueren Entwicklung einigermaßen Rechnung zu tragen, wurden ein programmatischer Aufsatz von Dieter *Harmening* (1987) und eine aktualisierte Auswahlbiobliographie mit Schwerpunkt 1976 bis 1991 aufgenommen, die neben der Literatur zum „Volks-" oder „Aberglauben" auch verwandte Bereiche wie den Teufels- und Hexenglauben miteinbezieht.

Bekanntlich ist die „Volks-" oder „Aberglaubensforschung" aus der Volkskunde völlig verdrängt worden, obwohl es im Rahmen von Esoterik, New Age und der zahlreichen Sektenbewegungen an Ansatzpunkten nicht fehlen würde. Dafür wurde 1987 das „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens" durch einen Neudruck zugänglich gemacht, das von Moser zu den verhängnisvollsten Büchern dieser Art gehört, „weil es die vielen Irrtümer, die den Mythologenschulen des 19. Jahrhunderts (und ihren völkischen Apologeten) zu verdanken waren, auch in das Denken der Gegenwart weiterführt" (7). Moser versucht mit diesem Sammelband, den Weg der „Aberglaubensforschung" nachzuzeichnen und stellt daher an den Anfang Beiträge zur Abklärung der Begriffe. Dann werden deren theoretische Verwendbarkeit überprüft und die ihm zugeordneten Phänomene beschrieben. Dem schließen sich Betrachtungen der Erscheinungsformen unter historischem Aspekt an: Christlicher Glaube und Aberglaube – Aberglaube aus der Sicht der Aufklärung. Schließlich wird der Volks- oder Aberglaube in seinen sozialen, psychischen, medizinischen und auch gewerblichen Aspekten durch entsprechende Abhandlungen beleuchtet.

Die schon erwähnte Auswahlbibliographie und ein Register beschließen diese überaus informative und sachbezogene Darlegung des „Volks"- oder „Aberglaubens", wobei zu erwähnen ist, daß man hier besser ganz allgemein von „Volksglaube" sprechen sollte, geht es letztlich doch darum, welche Vorstellungen am Rande der offiziellen Denkmuster im Volk zu finden sind. A. Resch

BAUR, Susan: **Die Welt der Hypochonder: über die älteste Krankheit der Menschen.** – Zürich: Kreuz-Verl., 1991. – 252 S., ISBN 3-268-00122-X Gb: DM 39.80

Die Psychologin Dr. Susan Baur definiert in der Einleitung zu ihrem Buch Hypochondrie wie folgt: „Hypochondrie ist die Beschäftigung mit seiner Gesundheit oder einer seelischen oder körperlichen Krankheit, und zwar mit einer Intensität, die die normalen Lebensgewohnheiten stört und keinem medizinischen Problem, das vielleicht existieren mag, angemessen ist." (11) Hinzu kommt noch, wie die Autorin treffend feststellt, daß die Ängste des Hypochonders, wenn überhaupt, nur vorübergehend beschwichtigt werden können. Dabei ist die Hypochondrie so verbreitet, daß einige Ärzte sie zu den häufigsten Symptomen emotionalen Stresses zählen. Mit anderen Worten, der Hypchonder versucht, mit den Gefühlen der Aghängigkeit, Feindseligkeit und Schuld durch Aufrechterhaltung der Überzeugung fertig zu werden, daß er stark, unabhängig und liebenswert sei, gäbe es nicht die Krankheiten. Diesen Sachverhalt veranschaulicht die Autorin in einer lebendigen Sprache, die auch das Amüsante einbezieht. Nach einer modellhaften Beschreibung des Lebens eines Hypochonders und einer allgemeinen Darstellung der Krankheit sowie ihrer gesellschaftlichen Bedeutung wird die Hypochondrie in einzelnen Gesellschaftsgruppen näher beschrieben: Hypochondrie bei Kindern, in der Familie, Hypochondrie und ihre Ärzte, Hypochondrie bei älteren Menschen, Hypochondrie und kulturelle Wertvorstellungen, Hypochondrie in anderen Kulturen sowie beruflich bedingte Hypochondrie. Die gemachten Darlegungen werfen unweigerlich die Frage auf, warum man heute nur mehr selten von Hypochondrie spricht, dafür aber um so mehr von psychosomatischen oder vegetativen Störungen. Der Grund liegt darin, daß man Ende des letzten Jahrhunderts zu Beginn der tiefenpsychologfischen Betrachtung nervöse Störungen als Hysterie oder als Hypochondrie bezeichnete, wobei man Hysterie als Neurose definierte, Hypoochondrie zwischen geistiger

Verwirrung und körperlicher Krankheit ansiedelte. Damit wollte man mit Hypochondrie nichts mehr zu tun haben. Die Probleme blieben aber die gleichen. Susan Baur ruft dies durch ihre Arbeit offen, ehrlich und allgemeinverständlich in Erinnerung.
Ein Autoren- und Sachregister hat man sich allerdings erspart. A.Resch

SHAPIN, Betty / COLY, Lisette: **Spontaneous PSI: Depth Psychology and Parapsychology. Proceedings of an International Conference held in Berkley, California, October 31 – November 1, 1987.** – New York: Parapsychology Foudation, 1992. – 287 S., ISBN 0-912328-42-8
Wie bereits aus dem Titel hervorgeht, enthält der vorliegende Band die Beiträge der internationalen Tagung der Parapsychology Foundation über „Spontanphänomene, Tiefenpsychologie und Parapsychologie" in Berkeley, Kalifornien, 1987. Dabei werden von den einzelnen Autoren folgende Themen behandelt: J. Keil: Spontanphänomene und experimentelle Parapsychologie; J. Isaacs: Klinische Ergebnisse im parapsychologischen Laboratorium; M. J. Schlitz: Psychische Einheit als Treffpunkt von Parapsychologie und Anthropologie; R. I. Heinze: Das Element der Spontaneität in Präkognition, Telepathie und Channeling; A. Hastings: Psi und die Dynamik der Motivation; R. L. Morris: Spontane synchronistische Ereignisse durch ein einfaches Kommunikationsmodell gesehen; V. M. Neppe: Anomale Erfahrung und Psychopathologie; H. Palmer: Der psychische Faktor im neurotischen Gewand; K. Harary: Spontanes Psi in Massen-Mythologie, Medien und westlicher Kultur; R. G. Stanford: Fallstudien, volkskundliche und persönliche Erfahrungen von Experimentatoren und ihre Rolle in der experimentellen Forschung.
Den Beiträgen ist jeweils eine Diskussion angefügt, wodurch ihr Stellenwert innerhalb der Fachwelt zum Ausdruck kommt. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, daß Diskussionsbeiträge oft zu persönlichen Darstellungen mißbraucht werden und selbst den besten Vortrag nicht anerkennen. Die hier abgedruckten Diskussionen geben auch die Antworten des Referenten wieder.
So stellt auch dieser Kongreßband, wie schon seine Vorgänger, einen wertvollen Beitrag für die Parapsychologie dar. Ein Sach- und Autorenregister hat man sich allerdings erspart. A.Resch

SCHMID, Georg: **Im Dschungel der neuen Religiosität: Esoterik, östliche Mystik, Sekten, Islam, Fundamentalismus, Volkskirchen.** – Zürich: Kreuz-Verl., 1992. – 160 S. (Die neue Gesundheit) ISBN 3-7831-1138-2, Kt: DM 26.80
„Der Wildwuchs postmodernen Synkretismus' und das wilde Experimentieren mit allen Wegen östlicher und allen Relikten archaischer Religiosität befremdet den theologischen Botaniker." Das ist der Ausgangspunkt dieser Darlegung der aktuellen religiösen Strömungen und Bewegungen im Europa der Tradition und Anarchie sowie einer Religion der „areligiösen Mehrheit". So setzt sich der Autor mit dem christlichen Fundamentalismus, der neuen Esoterik, den neuen Sekten, der östlichen Mystik in westlicher Zivilisation, dem Islam und den Volkskirchen auseinander. Dabei kommt er zur Erkenntnis, daß in der Religion der Gegenwart das Suchen des Menschen nach einer neuen Identität vorliege, zumal der postmoderne Mensch die Fragwürdigkeit des Ichs, seines bisherigen sich selbst auferlegten Wesens erlebe. Dem heutigen Menschen helfe daher „nur noch ein Glaube, der zu seiner Mitte fand, und eine Wahrheit, die aus ihrem tiefsten Grund heraus Wahrheit ist". (135). Die Liebe zur tiefsten Wahrheit ist, wie Schmid treffend bemerkt, jedoch noch keine Garantie dafür, daß die tiefere Wahrheit auch gefunden wird und das Leben der Menschen verwandelt. Allerdings kann nur die erlebte Wahrheit im religiösen Grund innerlich bereichern. Dabei muß dieses Erleben, nach Schmid, in der Lage sein, in der pluralen Gesellschaft von heute die erlebte Wahrheit des anderen zu respektieren. Denn letzlich könne nur ein Gott, „der sich nicht zu schade ist, im Chaos aller menschlichen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten Gott zu sein", „sich durch das Labyrinth der religiösen Gegenwart bewegen" (159). Daß der Mensch sich an Gott orientieren sollte, wird nicht so offen ausgesprochen.
Ein Buch der persönlichen Alltagsanlyse, das allgemeinverständlich über die neue religiöse Situation informiert und herausfordert. A.Resch

Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 3, S. 281 – 288

BIBLIOGRAPHIE ZUR PARANORMOLOGIE

ÜBERGREIFENDES

Das mystische Jahr. – München: Christian Verlag, 1992. – 160 S., Ill., über 100 Fotos sw u. farb. (Life Geheimn. d. Unbek.) ISBN 90-6182-910-0 Pp: DM 47.–

Der Mensch in seinen Elementen: Feuer, Wasser, Luft und Erde. Eine ganzheitliche Charakterkunde. M. e. Fragebogen zur Selbsteinschätzung von Markus Becker. – München: Hugendubel, 1993. – 222 S., Ill., graph. Darst. (Kailash-Buch) Lit.vz. S. 220 – 222, ISBN 3-88034-651-8 Pp: DM 29.80

GUGENBERGER, Eduard (Hg.): Mißbrauchte Sehnsüchte? Esoterische Wege zum Heil. Kritik und Alternativen. – Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1992. – 190 S., Ill. (Aufrisse-Buch; 18) ISBN 3-85115-153-4 Kt: DM 24.–

KYBER, Manfred: Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus: vom Altertum bis zur Gegenwart. – München: Eugen Diederichs, 1992. – 205 S., ISBN 3-424-01006-5 Ln: öS 219.–

MOINE, Francoise / MOINE, Michel: Spiele mit verborgenen Kräften: PSI im Alltag. – Berlin: Ullstein, 1990. – 240 S. (Ullstein Bücher; 34620 : Ullstein Sachbücher; 34620) ISBN 3-548-34620-0 Br: DM 9.80

NAGEL, Karin: Rametha: der Weg in die 4. Dimension. – Essen: Verl. Die Blaue Eule, 1993. – 165 S., ISBN 3-89206-497-0 Kt: DM 34.–

PARKER, Derek / PARKER, Julia: Das Übernatürliche: ein Atlas des Paranormalen. – Remseck: RVG, 1993. – 208 S., Fotos 76 farb. u. 135 sw, ISBN 3-88102-096-9 Efal: DM 49.80

SIMEK, Rudolf: Erde und Kosmos im Mittelalter: das Weltbild vor Kolumbus. – München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1992. – 219 S., ISBN 3-406-35683-2 Ln: DM 39.80

Unbekannte Welten. – München: Christian Verlag GmbH– Time-Life Auslieferung, 1993. – 160 S., Ill., über 100 Fotos sw. u. farb., ISBN 90-5390-557-X Pp: DM 47.–

Unheimliche Begegnungen mit Außerirdischen. – München: Christian Verlag GmbH – Time-Life Auslieferung, 1993. – 160 S., Ill., über 100 Fotos sw u. farb., ISBN 90-5390-556-1 Pp: DM 47.–

WILBER, Ken: Die drei Augen der Erkenntnis: auf dem Weg zu einem neuen Weltbild. – München: Kösel, 1988. – 253 S., ISBN 3-466-34195-7 Gb: DM 39.80

NACHSCHLAGEWERKE

DRURY, N.: Dictionary of Mysticism and the Esoteric Traditions. – Rev. ed. – Bridport, Dorset: Prism, 1992. – 328 S., Pp: $ 14.95

FORSTNER, Dorothea / BECKER, Renate (Hg.): Neues Lexikon christlicher Symbole. – Innsbruck...: Tyrolia, 1991. – 436 S., ISBN 3-7022-1781-9 DM 75.–

GOSSLER, Markus: Lexikon Grenzwissenschaften. Tatsachen, Phänomene und Theorien zu PSI, Esoterik, Magie, Mathematik, Physik, Astronomie. – Bindlach: Gondrom, 1990. – 200 S. ISBN 3-8112-0711-3 Gb: DM 9.80

LURKER, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. – Stuttgart: Kröner, 1989. – XI, 604 S. (Kröners Taschenausgabe; 463) ISBN 3-520-46302-4 Gb: DM 38.–

GESCHICHTE

BAUER, Eberhard: Parapsychologische Forschung in Freiburg i. Br. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 1, S. 77 – 80

BOSSARD, Robert: Zur Bedeutung der megalithischen Monumente in der geistigen und politischen Entwicklung des Menschen. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 2, S. 137 – 160

BÜRGEL, Johann C.: Ekstase und Ordnung: Überlegungen zum Wesen islamischer Kunst. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 1, S. 57 – 76

DEMURGER, Alain: Die Templer: Aufstieg und Untergang. 1118 – 1314. – 3. Aufl. – München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1993. – 343 S., ISBN 3-406-35576-5 Gb: DM 48.–

DINZELBACHER, Peter (Hg.): Mittelalterliche Visionsliteratur: e. Anthologie. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1989. – XI, 227 S., ISBN 3-534-01229-1 Gb: DM 59.80

EDGE, Hoyt L.: The medium as healer and clown: An interpretation of Balinese mediumship. In: Journal of the American Society for Psychical Research; 87 (1993) 2, S. 171 – 183

GAULD, A.: A History of Hypnotism. – Cambridge: Cambridge University Press, 1992. – XVII, 738 S., Pp: $ 120.–

GOLDAMMER, Kurt: Der göttliche Magier und die Magierin Natur: Religion, Naturmagie u. d. Anfänge d. Naturwissenschaft v. Spätmittelalter bis zur Renaissance. M. Beiträgen z. Magie-Verständnis d. Paracelsus. – Stuttgart: F. Steiner, 1991. – 136 S. (Kosmosophie; 5) ISBN 3-515-05584-3 Kt: DM 58.–

HABIGER-TUCZAY, Christa: Magie und Magier im Mittelalter. – München: Diederichs, 1992. – 371 S., ISBN 3-424-01132-0, Ln: DM 45.–

HODEL-HOENES, Sigrid: Leben und Tod im alten Ägypten: thebanische Privatgräber des Neuen Reiches. – Darmstadt: Wissensch. Buchges., 1991. – 256 S., 117 Abb., ISBN 3-534-11011-0 Gb: DM 49.80

KIECKHEFER, Richard: Magie im Mittelalter. – München: Beck, 1992. – 263 S., ISBN 3-406-36625-2 Ln: 44.–

LUCK, Georg: Magie und andere Geheimlehren in der Antike. – Stuttgart: Kröner, 1990. – XVII, 499 S. (Kröners Taschenausgabe; 489) ISBN 3-520-48901-5 Gb: DM 36.–

Mathilde Scholl und die Geburt der Anthroposophischen Gesellschaft: 1912 / 13. – Dornach: Philos.-Anthroposophischer Verl. am Goetheanum, 1991. – 675 S., Ill., graph. Darst. (Pioniere der Anthroposophie; 9) ISBN 3-7235-0569-4 Ln: DM 98.–

MOONEY, James (Hg.): Mythen der Cherokee: der Aufstand der vierfüßigen Völker und die Eulenspiegeleien von Tricksterhase. – Berlin: Zerling, 1992. – 246 S. (Documenta Ethnographica) ISBN 3-88468-051-X Kt: DM 24.–

RAMAKRISHNA RAO, K.: Early history of the paranormal: An essay review of Brian Inglis's "Natural and Supernatural". In: Journal of Parapsychology; 56 (1992) 2, S. 147 – 162

SEVERI, Bruno: Storie di altri tempi. In: Quaderni di parapsicologia; 24 (1993) 1, S. 62 – 68

WAGNER, Johanna: Ein Füllhorn göttlicher Kraft: unter Schamanen, Gesundbetern und Wetterbeschwörern. – Berlin: Zerling, 1992. – 213 S., ISBN 3-88468-049-8 Kt: DM 24.–

WINKELMAN, M. J.: Shamans, Priests and Witches: A Cross-Cultural Study of Magico-Religious Practitioners. – Tempe, AZ: Arizona State University, 1992. – VII, 191 S. (Arizona State University Anthropological Research Papers; 44) Pp: $ 27.50

BIOGRAPHISCHES

Bekenntnisse der Magdelaine Bavent. – Berlin: Zerling, 1980. – 188 S. (Esoterik und Schwärmerei; 2) ISBN 3-88468-001-3 Kt: DM 14.80

JACOBI, Jolande: Paracelsus: Arzt und Gottsucher an der Zeitenwende. M. e. Einführung v. Gerhard Wehr. – 2. überarb. u. erw. Aufl. – Olten: Walter, 1991. – 357 S., ISBN 3-530-63353-4 Gb: DM 40.–

KIESEWETTER, Karl: John Dee und der Engel vom westlichen Fenster. Korrigierte Fassung der Ausgabe Leipzig 1893. – Berlin: Zerling, 1993. – 144 S., ISBN 3-88468-053-6 Kt: DM 19.80

KUGLER, Walter: Rudolf Steiner: Wenn die Erde Mond wird. Wandtafelzeichnungen 1919 – 1924. – Köln: DuMont, 1992. – 151 S., ISBN 3-7701-2930-X Ln: DM 87.–

SCHOTT, Heinz (Hg.): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposion anläßl. des 250. Geburtstages von Mesmer, 10. bis 13. Mai 1984 in Meersburg. – Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH, 1985. – 288 S., ISBN 3-515-04411-6 DM 76.–

SCHWEDT, Georg: Paracelsus in Europa: auf den Spuren des Naturforschers und Arztes. 1493 – 1541. – München: Diederichs, 1993. – 261 S., ISBN 3-424-01010-3 Ln: DM 40.–

WOLTERS, Gereon: Franz Anton Mesmer und der Mesmerismus: Wissenschaft, Scharlatanerie, Poesie. – Konstanz: Universitätsverlag, 1988. – 140 S. (Konstanzer Bibliothek; 12) ISBN 3-87940-335-X Kt: DM 28.50

METHODEN

CRANDALL, James E.: Which comes first, missing or displacement? In: Journal of the American Society for Psychical Research; 87 (1993) 2, S. 133 – 147

DON, Norman S. / McDONOUGH, Bruce E. / WARREN, Charles A.: Psi testing of a controversial psychic unter controlled conditions. In: Journal of Parapsychology 56 (1992) 2; S. 87 – 96

DOBYNS, Y. H. / DUNNE, B. J. / JAHN, R. G. / NELSON, R. D.: Response to Hansen, Utts, and Markwick: Statistical and methodological problems of the PEAR remote viewing (sic) experiments. In: Journal of Parapsychology; 56 (1992) 2, S. 115 – 146

HANSON, George P. / UTTS, Jessica / MARKWICK, Betty: Critique of the PEAR remote-viewing experiments. In: Journal of Parapsychology; 56 (1992) 2, S. 97 – 113

LEHREN

BINDER, Franz: Astrali banali: vom Mißbrauch der Esoterik. Eine Streitschrift. – 1. Aufl. – Ergolding: Drei-Eichen-Verl., 1992. – 59 S., ISBN 3-7699-0526-1 Kt: DM 6.80

BRAUEN, Martin: Das Mandala: der Heilige Kreis im tantrischen Buddhismus. – Köln: DuMont, 1992. – 149 S., ISBN 3-7701-2509-6 Ln: DM 99.–

BURCKHARDT, Titus: Alchemie: Sinn und Weltbild. – 2. Aufl., Nachdr. d. 1. Aufl. Olten u. Freiburg i. Br., Walter, 1960. – Andechs: Dingfelder, 1992. – 230 S., Ill. (Edition Ambra) ISBN 3-926253-85-1 Ln: DM 39.80

HOLLANDER, Edmund von: Vatan – der Pfad des Nordens: die uralte Wissenschaft der Runenmeister, Skalden, Seherinnen und weisen Frauen. – München: Droemer Knaur, 1993. – 540 S., Ill., graph. Darst. (Knaur; 86029: Esoterik) ISBN 3-426-86029-5 Kt: DM 18.90

LAGERWEY, John: Der Kontinent der Geister: China im Spiegel des Taoismus. Eine Reise nach Innen. – Olten: Walter, 1991. – 175 S., ISBN 3-530-50232-4 DM 97.–

MEUROIS-GIVAUDAN, Anne: Essener-Erinnerungen: eine Rückbesinnung auf die wahren Wurzeln des Jesus von Nazareth. – München: Hugendubel, 1993. – 343 S. (Heyne-Bücher: 08, Heyne-Ratgeber; 9620: Heyne esoterisches Wissen) ISBN 3-453-06086-5 Kt: DM 16.80

PARFITT, Will: Die persönliche Qabalah: ein praktisches Lehrbuch zum Verständnis des eigenen Lebensbaumes. – St. Gallen / Chur: M & T, 1990. – 319 S., ISBN 3-7265-3040-1 Gb: DM 39.80

Schamanengeschichten aus Sibirien. Aus dem Russischen übersetzt und eingeleitet von Adolf Friedrich und Georg Buddruss. – Berlin: Zerling, 1987. – 325 S. (Documenta Ethnographica) ISBN 3-88368-036-6 Kt: DM 24.80

STEINER, Rudolf: Aus der Akasha-Forschung. Das fünfte Evangelium. Achtzehn Vorträge, gehalten 1913 und 1914 in verschiedenen Städten. – 5. Aufl. – Dornach: Rudolf-Steiner-Verl., 1992. – 348 S., ISBN 3-7274-1480-4, Ln: DM 61.–

STÖCKLI, Thomas (Hg.): Wege zur Christus-Erfahrung. – Dornach: Verl. am Goetheanum, 1991. – 400 S., Ill., graph. Darst. (Das ätherische Christuswirken; 3) ISBN 3-7235-0597-X Kt: DM 49.–

The talmud of Jmmanuel: the clear translation in English and German. – Tigard, Oregon: Wild Flower Press, 1992. – XXI, 229 S., ISBN 0-926524-12-7 Kt: $ 15.95

Upanishaden: die Geheimlehre der Inder / Vorw. von Helmuth von Glasenapp. – 10. Aufl. – München: Diederichs, 1992. – 238 S. (Diederichs Gelbe Reihe; 15: Indien) ISBN 3-424-00575-4 DM 19.80

WILHELM, Richard: I Ging: das Buch der Wandlungen. – 20. Aufl. – München: Diedeichs, 1992. – 643 S., ISBN 3-424-00061-2 Ln: DM 46.–

PARAPHYSIK

BRILLANTI, Chiara / CASSOLI, Piero: Un caso di Poltergeist in Emilia. In: Quaderni di Parapsicologia; 24 (1993) 1; S. 6 – 24

CAMPION, Nicholas: Der praktische Astrologe. – Remseck: RVG Interbook, 1991. – 240 S., Ill., graph. Darst., ISBN 3-88102-092-6 Pp: DM 39.80

ERTEL, Suitbert: Die Gauquelin-Planeteneffekte: Forschungsstand 1993. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 2, S. 99 – 114

GEILING, Leonhard: Betrachtungen über das Wesen von Zeit und Masse. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 1, S. 41 – 56

GISSURARSON, L. R.: The psychokinesis effect: Geomagnetic influence, age and sex differences. In: Journal of Scientific Exploration; 6 (1992), S. 157 – 166

HOFMANN, Antje: Die Botschaft der Edelsteine: Meditation und Spiel. – 5. korr. Aufl. – München: Hugendubel, 1992. – 62 S., graph. Darst., ISBN 3-88034-392-6 Kt: DM 44.–

MERTZ, Bernd A.: Das Grundwissen der Astrologie: Persönlichkeit – Lebensplan – Partnerschaft und Zukunft. – München: Heyne, 1992. – 350 S., graph. Darst. (Heyne-Bücher: 08, Heyne-Ratgeber; 9447: Astrologie) ISBN 3-453-06642-1 Kt: DM 19.90

RESCH, Andreas: Anomalistische Beobachtungen. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 1, S. 3 – 28

ROSENBERG, Alfons: Zeichen am Himmel: das Weltbild der Astrologie. – 2. erw. Aufl. – München: Kösel, 1984. – 227 S., ISBN 3-466-20246-9 DM 38.–

SAUER, Erika: Das große Buch der Horoskope: Liebe, Erfolg, Charakter, Gesundheit. – Niederhausen / Ts.: Bassermann, 1993. – 300 S., Ill., ISBN 3-8094-0106-4 Pb: DM 10.–

SERVADIO, Emilio: Universalità della Psicocinesi. In: Quaderni di Parapsicologia; 24 (1993) 1, S. 25 – 28

THOMPSON, Keith: Engel und andere Außerirdische: UFO-Phänomene in neuer Deutung. – München: Droemer Knaur, 1993. – 383 S., Lit.vz. S. 373 – 378, ISBN 3-426-26661-X, Pp: DM 38.–

WALTERS, Derek: Chinesische Astrologie: Geschichte und Praxis. Ein methodisch aufgebautes Lehrbuch. – Zürich: M & T, 1990. – 381 S., ISBN 3-7265-3039-3 Gb: DM 45.–

ZILOCCHI, Luciano: Poltergeist in Brasile. In: Quaderni di Parapsicologia; 24 (1993) 1, S. 80 – 84

PARABIOLOGIE

BRAHE, E.: Healing on the Edge of Now. – Hygiene, CO: Sun-Shine Press, 1992. – XVIII, 187 S., Pp: $ 11.95

DOBKIN DE RIOS, M.: Amazon Healer: The Life and Times of an Urban Shaman. – Bridport, Dorset: Prism. – 180 S., Pp: $ 10.95

FLASHAR, Hellmut (Hg.): Antike Medizin. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1971. – XII, 525 S. (Wege der Forschung; 221) ISBN 3-534-04504-1 Ln: DM 80.–

MASI, Felice: I poteri interiori di guarigione: notazioni sull'effetto placebo e sulla guarigione sciamanica. In: Quaderni di parapsicologia; 24 (1993) 1, S. 69 – 79

NIELSEN, Greg: Pendel und Energiekörper: neue Methoden zur Befragung des Pendels und ihre Anwendung im täglichen Leben. – Dt. Erstausg., 2. Aufl. – München: Heyne, 1993. – 273 S. (Heyne-Bücher: 08, Heyne esoterisches Wissen; 9598) ISBN 3-453-05250-1 Kt: DM 12.80

NIESEL, Walter: Informationsspeicherung in feinstofflichen Strukturen. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 1, S. 29 – 39

RENDEL, Peter: Einführung in die Chakras: die sieben Energiezentren des Menschen. – 5. Aufl. – Basel: Sphinx, 1993. – 93 S., graph. Darst. (Sphinx pockek; 22) ISBN 3-85914-322-0 Kt: DM 15.80

STANGL, Anton: Pendeln. – Orig.-Ausg., 7. Aufl. – Düsseldorf...: ECON-Taschenbuch-Verl., 1993. – 268 S., graph. Darst. (ECON; 20331: ECON-Ratgeber: Esoterik) Lit.vz. S. 239 – 246, ISBN 3-612-20331-2 Kt: DM 14.80

VERMA, Vinod: Ayurveda: der Weg des gesunden Lebens. – Bern: Scherz, 1992. – 344 S., ISBN 3-502-67615-1 Gb: DM 49.–

WILBER, K.: Grace and Grit: Spirituality and Healing in the Life and Death of Treya Killam Wilber. – Boston: Shambhala, 1993. – VIII, 422 S., Pp: $ 15.–

YESUDIAN, Selvarajan: Yoga und Schicksal: Yoga und Selbstheilung. Wie man ein Yogi wird. – 6. Aufl. – Ergolding: Drei-Eichen-Verl., 1993. – 80 S., ISBN 3-7699-0430-3 Kt: DM 9.80

PARAPSYCHOLOGIE

ALVARADO, C. S.: La mente fragmentada: Fenomenos disociativos durante el siglo 19. In: Revista Puertorriquena de Psicologia; 7 (1992), S. 67 – 77

ALVARADO, C. S.: The psychological approach to out-of-body experiences: A review of early and modern developments. In: Journal of Psychology; 126 (1992), S. 237 – 250

BRILLANTI, Chiara: Esperienze di confine e il confine dell'esperienza. In: Quaderni di parapsicologia; 24 (1993) 1, S. 57 – 62

Die Parapsychologie. – München: Christian Verlag, 1993. – 160 S., Ill., über 100 Fotos sw u. farb., ISBN 90-5390-555-3 Pp: DM 47.–

BROUGHTON, Richard S.: PSI-Missing displacement effect in old data. In: Journal of Parapsychology; 56 (1992) 1, S. 31 – 38

COX, William E.: Whither Today's Psi Sensitives? In: Journal of the American Society for Psychical Research; 87 (1993) 2; S. 125 – 132

FEILD, Reshad: Die Alchemie des Herzens: Spiritualität im Alltag. – Reinbek: Rowohlt, 1993. – 200 S. (rororo; 9113: rororo-Sachbuch: Transformation) ISBN 3-499-19113-X Kt: DM 9.90

FRANZ M.-L.: Psyche and Matter. – Boston: Shambhala, 1992. – XI, 338 S., Pp: $ 18.–

GOSS, Michael: Beweise: Phantomtramper. Ein parapsychologisches Phänomen. – München: Droemer Knaur, 1992. – ISBN 3-426-03783-1 Kt: DM 12.90

GROSSO, M.: Frontiers of the Soul: Exploring Psychic Evolution. – Wheaton, IL: Quest Books, 1992. – 246 S., Pp: $ 12.95

INGLIS, Brian: Natural and Supernatural: A History of the Paranormal from Earliest Times to 1914. – Rev. ed. – Bridport: Dorset, U. K.: Prism Press, 1992

OSTRANDER, Sheila / SCHROEDER, Lynn: PSI-Training: das umfassende Handbuch mit praktischen Anleitungen zur Aktivierung des eigenen PSI-Potentials. – 1. Aufl. – München: Goldmann, 1993. – 317 S., Ill., graph. Darst. (Goldmann; 13676: Goldmann-Ratgeber) Lit.vz. S. 279 – 307, ISBN 3-442-13676-8 Kt: DM 16.80

PAVESE, Armando / WÜRMLI, Marcus: Handbuch der Parapsychologie: Einführung in den Bereich der Grenzwissenschaften. – Augsburg: Pattloch, 1992. – 264 S., zahlr. Abb., ISBN 3-629-00610-8 Efal: DM 36.–

PIANCASTELLI, Corrado: Al di là della parapsicologia. In: Quaderni di Parapsicologia; 24 (1993) 1, S. 29 – 45

RANDALL, T. M.: Belief in the paranormal declines: 1977 – 1987. In: Psychological Reports; 66 (1990), S. 1347 – 1351

RANDALL, W. / RANDALL, S.: The solar wind and hallucinations – A possible relation due to magnetic disturbances. In: Bioelectromagnetics; 12 (1992), S. 67 – 70

RAO, K. R.: Healing, meditation, and anomalous mental phenomena. In: Journal of Indian Psychology; 9 (1991) S. 1 – 13

RING, K.: The Omega Project: Near-Death Experiences, UFO Encounters, and Mind at Large. – New York: William Morrow, 1992. – 320 S., Pp: $ 20.–

RYZL, Milan: ASW-Training: Psi-Methoden zur Weckung und Aktivierung des sechsten Sinnes. – 7. Aufl. – – Genf: Ariston, 1991. – 3 Toncass., DM 68.–

SHAPIN, B. / COLY, L. (Eds.): Spontaneous Psi, Depth Psychology and Parapsychology. – New York: Parapsychology Foundation, 1992. – XVI, 287 S., Pp, $ 20.–

STANFORD, Rex G.: The experimental hypnosis-ESP literature: a review from the hypothesis-testing perspective. In: Journal of Parapsychology; 56 (1992) 1, S. 39 – 56

TART, Charles T.: Marijuana intoxication, Psi, and spiritual experiences. In: Journal of the American Society for Psychical Research; 87 (1993) 2, S. 149 – 170

THALBOURNE, Michael A.: Research Note: Belief in the validity of horoscopes as related to the sheep-goat effect. In: Journal of Parapsychology; 56 (1992) 2, S. 163 – 168

WARREN, Charles A. / McDONOUGH, Bruce / DON, Norman S.: Event-related brain potential changes in a PSI task. In: Journal of Parapsychology; 56 (1992) 1, S. 1 – 30

WHITE, R. A.: Review and approaches to the study of spontaneous psi experiences. In: Journal of Scientific Exploration; 6 (1992), S. 93 – 126

WOODMAN, M. / DANSON, K. / HAMILTON, M. / ALLEN, R. G.: Leaving My Father's House: A Journey to Conscious Femininity. – Boston: Shambhala, 1992. – XI, 377 S., Pp: $ 15.–

PARAPNEUMATOLOGIE

Adel des Geistes / hrsg. v. Institut für Tiefenpsychologie, Gruppendynamik und Gruppentherapie. – Berlin: Verl. f. Tiefenpsychologie, 1991. – 61 S. [Miteinander leben lernen; 17 (1991) 2] DM 5.–

ADLER, Gerhard: „Wohin sind die Tage Tobiae?" Von den Engeln: eine Spurensuche. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 2, S. 115 – 136

ALMEDER, R.: Death and Personal Survival: The Evidence for Life After Death. – Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 1992. – XII, 285 S., Pp: $ 12.95

AUBIN, Nicolas: Geschichte der Teufel von Loudun: oder der Besessenheit der Ursulinen und von der Verdammung und Bestrafung von Urbain Grandier, Pfarrer derselben Stadt. – 2. verb. Aufl. – Berlin: Zerling, 1981. – 296 S. (Esoterik und Schwärmerei; 3) ISBN 3-88468-002-1 Kt: DM 24.80

BERNHART, Joseph: Die philosophische Mystik des Mittelalters: von ihren antiken Ursprüngen bis zur Renaissance. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1980. – 291 S., ISBN 3-534-03315-9 DM 58.–

BEYER, Rolf: Die andere Offenbarung: Mystikerinnen des Mittelalters. – Bergisch Gladbach: Lübbe, 1989. – 368 S., ISBN 3-7857-0533-6 DM 43.–

BRAUDE, S. E.: Survival or super-psi? In: Journal of Scientific Exploration; 6 (1992), S. 127 – 144

BRUNNER-TRAUT, Emma: Gelebte Mythen: Beiträge zum altägyptischen Mythos. – 3. neubearb. u. erw. Aufl. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1988. – 124 S., ISBN 3-534-08425-X DM 38.–

BÜTLER, Rene: Die Mystik der Welt: Quellen und Zeugnisse aus vier Jahrtausenden. Ein Lesebuch der mystischen Wahrheiten aus Ost und West. – Bern: Scherz, 1992. – 352 S., ISBN 3-502-65085-3 DM 45.–

CAMPBELL, Joseph: Die Mitte ist überall: die Sprache von Mythos, Religion und Kunst. – München: Kösel, 1992. – 192 S., ISBN 3-466-34269-4 Gb: DM 39.80

CHAMPEAUX, Gérard de / STERCKX, Dom Sebastien: Einführung in die Welt der Symbole. – Würzburg: Echter, 1990. – 492 S., ISBN 3-429-01323-2 Gb: DM 91.–

Edgar Cayces Offenbarung des neuen Zeitalters / hrsg. u. interpretiert von Henry Reed. – Dt. Erstausg. – München: Heyne, 1993. – 302 S. (Heyne-Bücher: 08, Heyne esoterisches Wissen; 9580) ISBN 3-453-04956-X Kt: DM 12.90

GUTWENGER, L.: „Treibt Dämonen aus!" (Mt 10,8): Von Blumhardt bis Rodewyk. Vom Wirken katholischer und evangelischer Exorzisten. – Stein am Rhein: Christiana, 1992. – 259 S., 20 Abb., ISBN 3-7171-ß956-1 Br: DM 25.–

HARALDSSON, E.: Children claiming past-life memories: Four cases in Sri Lanka. In: Journal of Scientific Exploration; 5 (1991), S. 233 – 261

HOFFMAN, E.: Visions of Innocence: Spiritual and Inspirational Experiences of Childhood. – Boston: Shambala, 1992. – XV, 190 S., Pp: $ 10.–

KAISER, Rudolf: Die Stimme des Großen Geistes: Prophezeiungen und Endzeiterwartungen der Hopi-Indianer. – 2. Aufl. – München: Kösel, 1990. – 130 S., ISBN 3-466-36320-9 Kt: DM 24.80

KEIL, J.: New cases in Burma, Thailand, and Turkey: A limited field study replication of some aspects of Ian Stevenson's research. In: Journal of Scientific Exploration; 5 (1991), S. 27 – 59

KRIPPNER, S. / WELCH, P.: Spiritual Dimensions of Healing. – New York: Irvington, 1992. – VIII, 293 S., Pp: $ 22.95

LURKER, Manfred: Die Botschaft der Symbole: in Mythen, Kulturen und Religionen. – München: Kösel, 1990. – 343 S., ISBN 3-466-20319-8 Gb: DM 49.80

MARABINI, Enrico: Coscienza transpersonale e sopravvivenza. In: Quaderni di Parapsicologia; 24 (1993) 1, S. 46 – 56

MOOLENBURGH, H. C.: Engel: Helfer auf leisen Sohlen. – Freiburg i. Br.: Bauer, 1993. – 285 S., Lit.vz. S. 282 – 285, ISBN 3-7626-0459-2 Pp: DM 39.80

MÜLLER, G. L. (Hg.): Der Heilige Geist: Pneumatologie. – Graz: Styria, 1993. – 125 S. (Texte zur Theologie, Dogmatik; 7) ISBN 3-222-12095-1 Kt: öS 298.–

PASRICHA, S.: Are reincarnation type cases shaped by parental guidance? An empirical study concerning the limits of parents' influence on children. In: Journal of Scientific Exploration; 6 (1992), S. 167 – 180

RESCH, Andreas: Neue und alte Bilder vom Leben nach dem Tod: Zusammenfassung einer Sendung des Deutschlandfunks, Köln. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 42 (1993) 2, S. 161 – 172

ROHDE, Erwin: Psyche: Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. – Reprogr. Nachdr. der 2. Aufl. 1989. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchges., 1991. – Zus. 814 S., ISBN 3-534-00765-4 DM 118.–

ROHDE, E.: Psyche: Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. Zwei Bände in einem Band. – Reprogr. Nachdr. d. 2. Aufl. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991. – XV, 440 S., ISBN 3-534-00765-4 DM 120.–

ROSENBERG, Alfons: Engel und Dämonen: Gestaltwandel eines Urbildes. – 3. Aufl. – München: Kösel, 1992. – 334 S., ISBN 3-466-20278-7 Gb: DM 58.–

SHERWOOD, Jane: Das jenseitige Land: die Brücke zu höheren Welten. – Interlaken: Ansata, 1991. – 268 S., ISBN 3-7157-0147-1 Ln: DM 39.80

STEVENSON, I.: Survival or super-psi: A reply. In: Journal of Scientific Exploration; 6 (1992), S. 145 – 150

WAGNER, Johanna: Anleitung zu afrikanischen Orakeltechniken: Nachgesang auf eine weiße Mganga Msungu. – Berlin: Zerling, 1991. – 201 S., ISBN 3-88468-047-1 Kt: DM 22.–

Andreas Resch

ASPEKTE DER PARANORMOLOGIE
Die Welt des Außergewöhnlichen

mit folgenden Beiträgen:

Johannes Mischo: **Zum Gedenken an Hans Bender**

Heinz Berendt: **Parapsychologie als Grenzwissenschaft**

Andreas Resch: **Paranormologie: Die Welt des Außergewöhnlichen. Ein Überblick**

Theodor Landscheidt: **Schwingungsharmonie des Kosmos: Urbild schöpfungstreuer Astrologie**

Illobrand v. Ludwiger: **Der Stand der wissenschaftlichen Ufo-Forschung**

Otto Bergsmann: **Zum Problem der Standortwirkung auf den Menschen**

Bernhard M. Reuter: **Psyche, Gehirn und Synchronizität**

Eberhard Bauer: **Die Welt des Paranormalen und ihre wissenschaftliche Erforschung**

Sybo A. Schouten: **Paranormale Spontanberichte: Vergleichende Analysen von Fallsammlungen**

Friederike Schriever: **Methodologische Probleme bei der Erforschung von Wahrträumen**

Holger Jordan: **Phänomenologische Beschreibung telepathischer Traumin-duktionen**

Walter v. Lucadou: **Psychokinese: Ergebnisse und Theorien**

Monika Huesmann: **Steckbrief des Spuks: Auswertung von 54 Spukfällen aus 40 Jahren**

Walter v. Lucadou: **Deutungsmöglichkeiten (Modelle) für Spuk (RSPK-Fälle)**

Ulrich Timm: **Problematische Aspekte der parapsychologischen Forschungsmethodik**

Eberhard Bauer: **"Okkultpraktiken bei Jugendlichen": Sucht nach Thrill, Suche nach Sinn oder Mittel zur Selbstverwirklichung?**

Erlendur Haraldsson: **Erscheinungen von und Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen: eine Analyse von 357 aktuellen Berichten**

Werner Schiebeler: **Die Verbindung mit dem Jenseits: Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren**

Robert Bossard: **Zukunftsvisionen und wissenschaftliche Prognosen**

Karl Goser: **Vom Diesseits zum Jenseits: die sichtbare Welt und die Welt der Information**

Hans-Jürgen Ruppert: **Der christliche Glaube und das Paranormale**

XXXI, 638 Seiten, öS 600.–, DM 81.80, SFr 76.60 ISBN 3-85382-055-7

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, PF. 8, Tel. 0512 / 574772, Fax 0512 / 586463

VERÖFFENTLICHUNGEN

	öS	DM	SFr
Grenzgebiete d. Wissenschaft (vj.) Abo	455.–	62.–	58.30
ETHICA – Wissenschaft u. Verantwortung (vj.) Abo	490.–	66.80	62.70
IMAGO MUNDI Sammelbände			
Frei: Probleme d. Parapsychologie, 306 S.	250.–	34.–	32.30
Resch: Welt, Mensch u. Wissenschaft, 344 S.	200.–	27.20	26.10
Resch: Mystik, 385 S.	350.–	47.70	45.–
Resch: Paranormale Heilung, 679 S.	490.–	66.80	62.70
Resch: Fortleben nach dem Tode, 787 S.	600.–	81.80	76.60
Resch: Kosmopathie, 738 S., Ln	500.–	68.10	64.–
Kt	420.–	57.20	53.80
Resch: Geheime Mächte, 569 S.	530.–	72.20	67.80
Resch: Psyche u. Geist, 599 S.	550.–	74.90	70.30
Resch: Gesundh., Schulmed., And. Heilmeth., 487 S.	530.–	72.20	67.80
Resch: Veränderte Bewußtseinszustände, 608 S.	550.–	74.90	70.30
Resch: Aspekte der Paranormologie, 638 S.	600.–	81.80	76.60
GRENZFRAGEN			
Sträter: Geheimnis v. Konnersreuth, 32 S.	66.–	9.–	8.90
Mauritius: Der gesteuerte Mensch, 152 S.	117.–	15.90	15.60
Heim: Der kosmische Erlebnisraum, 49 S.	78.–	10.60	10.40
Heim: Der Elementarprozeß d. Lebens, 76 S.	117.–	15.90	15.60
Heim: Postmortale Zustände, 121 S.	195.–	26.60	25.60
Emde: Transzendenzoffene Theorie, 70 S.	100.–	13.60	13.30
Resch: G. Walther – Leben und Werk, 78 S.	94.–	12.80	12.50
Schneider: Himmelserscheinungen, 121 S.	140.–	19.–	18.50
Zahlner: Paraphänomene u. Glaube, 39 S.	117.–	15.90	15.60
Beck: Wer ist Michael?, 35 S.	55.–	7.40	7.30
Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele, 91 S.	94.–	12.80	12.50
Beck: Reinkarnation oder Auferstehung, 48 S.	78.–	10.60	10.40
Heim: Einheitl. Beschreib. d. Materiellen Welt, 75 S.	156.–	21.30	20.70
WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG			
Römelt: Theologie d. Verantwortung, 149 S.	234.–	31.90	30.40
Römelt (Hg.): Verantwort. f. d. Leben, 115 S.	150.–	20.40	19.80
PERSONATION AND PSYCHOTHERAPY			
Resch: Depression		2. Aufl. i. Vorb.	
Srampickal: Conscience, 410 S.	280.–	38.20	36.10
Kottayarikil: Freud on Religion and Morality, 399 S.	265.–	36.10	34.30
Lenti: Sessualitá, 509 S.	245.–	33.40	31.80
MONOGRAPHIEN			
Heim: Elementarstrukturenl, 309 S.	1155.–	157.30	143.–
Heim: Elementarstrukturen II, 385 S.	1155.–	157.30	143.–
Heim / Dröscher: Einführung i. B. Heim, 149 S.	273.–	37.20	35.30

RESCH VERLAG, MAXIMILIANSTR. 8, POSTFACH 8, A-6010 INNSBRUCK
Tel. 05 12/57 47 72, Fax 05 12/58 64 63

ISSN 1021-8130